or. Confucius
225 a

Schi - King.

Chinesisches Liederbuch,

gesammelt

von

Confucius,

dem Deutschen angeeignet

von

Friedrich Rückert.

Altona,
bei J. F. Hammerich.

1833.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verzeichniß der Lieder

und Nachweisung ihrer Texte und Motive in Confucii Chi-King, ed. Jul. Mohl 1830.

Seite

Die Geister der Lieder. (Vorspiel.) . . . 1
Hochzeitlieder. 7
Der Besuch der jungen Frau. 10
Die unzugänglichen Schönheiten. 13
Die Erwartende. 14
Lied der Pflanzenleserinnen. 15
Lied der Holzhauerinnen. 15
Ki-Ling, das chinesische Einhorn. 17
Die geräuschvollen Turteltauben. 18
Ruhige Anordnung. 19
Pflanzenopfer. 20
Der heilige Birnbaum. 22
Begegnung. 23
Heimliche Brautwerbung. 24
Die Dringliche an ihre Freyer. 24
Die Staatsbotenfrau. 25
Hofpracht und Sparsamkeit. 25
Des Kaisers Oberpriestergewand. 26
Nächtlicher Hofdienst. 27
Die Krieger auf der Jagd. 28
Des Kaisers Jagdglück. 29
Liebesjagd. 29
Schönes Alter. 30
Das hohe Paar. 30
Die verabschiedete Dienerschaft. 31
Klage einer ungeliebten Gattin. 32
Das Geleite. 36
Der Heerflüchtige. 37
Symbole. 38

*

Seite

Nothreise. 41
Lied einer Fürstin. 45
Böse Sieben. 45
Das Rankengewächs. 46
Die spröden und frechen. 47
Frühlingslockung. 48
Die Sittsame. 48
Pflanzentreue. 49
Die Verstoßne. 50
Süße Rache einer Verstoßenen 51
Der Hoftanz. 52
Der Fürstin Heimweh. 53
Liebesgaben. 54
Staatsgeschäft, Hausversäumniß. 55
Landräumung. 56
Die unzufriedene Königsbraut. 57
Swen = Kong und Swen = Kiang. 58
Die Königin Swen = Kiang. 60
Ausgang der Liebesbethörung. 61
Verwilderte Zucht. 63
Zweideutige Schönheit. 63
Schönheit von freyen Sitten. 65
Standhafte Treue. 66
Klage um den Tod der Eltern. 67
Ortsgedächtniß. 67
Der Bau des Fürstenhauses 68
Die Heerboten. 69
Der Grenzwächter 70
Zum Einzug der fürstlichen Braut. 71
Der Mißgriff. 72
Die fallenden Blätter. 73
Unmuth über die Menschengesichter. 73
Das Orakel der Schildkröte. 74
Gestörtes Lebensglück. 75
Lied einer verbannten Königin. 76
Die Hofleute. 76
Der Fuchs und der Junggesell. 77
Am Stromufer. 78
Trauer um Pe = Hi. 79
Liebesgaben = Deutung. 80
Sehnsucht. 81
Grenzwachedienst 81
Klage um das Vaterland. 82
Desgleichen. 82
Die aufgegebene Gattin 85
Die Verwaiste. 85

	Seite
Zeitmaß.	86
Die harrende Gattin.	87
Verkannte Liebe	87
Empfehlung der Behutsamkeit.	88
Freude am schwarzen Hofrock.	89
Schu der Edle, 1 und 2.	91
Der Schmuck des Fürsten.	92
Kampfspiele.	93
Vergebliche Beschwörung.	94
Flucht und Rache.	95
Die Erscheinung.	95
Der Unrechte.	96
Der Getäuschte	96
Der Spröde.	97
Der Blöde.	97
Erkühnung.	97
Mäßigung.	98
Entführung.	98
Bei Regenwetter.	99
Das Haus vor der Stadt.	100
Erwartung.	100
Das Ohngefähr.	101
Ehrbare Liebe.	102
Wasserstille.	103
Das Frühliugsfest.	103
Empfang der Braut.	104
Gruß und Trank.	105
Die Königin weckt den König.	106
Der geplagte Diener.	107
Der freye Jäger.	108
Jägerliebchen.	109
Das Licht im Hause.	110
Die Verwandlung.	111
Wirthschaftsanstalten.	111
Doppelwirthschaft.	112
Die Fürstin von Lu.	112
Der junge Prinz von Lu.	113
Die Heimsendung der Fürstin.	114
Abschiedslied für dieselbe.	115
Gemeinsame Noth ohne Theilnahme.	116
Der Emporkömmling.	117
Des Kriegers Heimblick.	118
Ueberdruß des Hoflebens.	119
Bedingungen des Lebens.	120
Der Spärliche.	121
Bedrückung.	121

	Seite
Volksbewegung.	122
Der Segensbaum des Landes U.	124
Einzug ins Winterhaus.	124
Der arme Reiche.	125
Der Verlassene.	127
Das Glück des Baumes.	127
Jungfrauen-Klage.	128
Der Einzige.	129
Seine Diener und der Kaiser.	129
Ein Vasall wünscht eine Dekorazion.	130
Sieg der Niederträchtigkeit.	130
Die Verbreiter beunruhigender Nachrichten.	131
Kriegszüge.	132
Die verlassene Braut.	133
Die Suchende.	134
Edler Wirth.	135
Einschiebsel. (Ausland 1831. N. 48).	136
Königsfest.	137
Jagdzug.	138
Kriegslied der Fürstin.	139
Loblied.	140
Todtenlied auf drei Brüder	141
Die erwartende Gattin.	142
Reisegeschenke	143
Kriegskameradschaft.	143
Der Heruntergekommene.	144
Spottlied auf einen vornehmthuenden.	145
Der Müssiggänger.	146
Genügsamkeit.	147
Von der Hanfröste	147
Abendklage.	148
Besorgniß.	149
Im Mondschein.	149
Nachtunruhe.	150
Sehnsucht nach dem fürstlichen Gatten.	151
Die Leidtragenden in Weiß.	152
Der Hofschmetterling.	152
An die Günstlinge.	153
Schamloser Feind.	153
Schlimme Gerüchte vom Hofe	154
Blutfink, der treue Vogt.	154
Verderbniß der Dynastie Tschin.	155
Bruchstücke eines Wirthschaftskalenders.	156
Der Reichsfeldherr Tschin-Kong.	159
Das Heer dankt dem Feldherrn.	160
Gastlied bei der Einkehr des Fürsten.	161

Seite

An die Eulen. 162
Der alte Wolf im Gedränge 164
Der Ruf des Hirsches. 164
Was vorwerts treibt. Ein Dienstreiselied. . . . 165
Ein anderes. 167
Lob des Bruders 168
Geselligkeit. 170
Glückwunsch. 171
Todtenfest. 172
Deutung. 173
Die Pflanze der Heimkehr. 174
Lied auf dem Heimmarsch. 176
Unterredung aus der Ferne. 177
Edler Fischfang. 179
Die Fische bei Tische. 181
Festlieder. 182
Der uneigennützige Wirth. 185
Die Bogen des Kaisers. 186
Die kriegerischen Gäste. 187
Kriegslied. 188
Jagdlieder. 190
Anderes Jagdlied. 193
Schweigender Dienst. 194
Jährliche Huldigungen. 194
Die Erwartung im Kaiserschloß. 194
An die Sorglosen. 195
Der Soldat an seinen Feldherrn. 196
Vertriebene. 197
Der Pelikan des Reiches. 198
Das eingefangene Füllen. 198
Klage des Weibes. 199
Das Loß der Auswanderer 200
Hauses und Geschlechtes Gründung. . . . 202
Reichthum. 204
Anklage. 205
Klage. 206
Große Klage. 206
Zerrüttung. 210
Einer gegen Alle. 211
Allgemeine Verschuldung. 212
Der verwöhnte Kranke. 213
Schlimme Wahl. 213
Entschuldigung der Schlechten. 214
Einigkeit der Uneinigen. 214
Warum die Orakel schweigen. 214
Die Räthe. 215

	Seite
Die höchste Weisheit der Zeit.	216
Der Vogel Tsi=Ling.	216
Das Würmlein Ki=Ling.	217
Der Elternlose.	217
Der Beängstigte.	218
Ein Verfolgter.	219
Der Grund des Uebels.	222
Die täuschende Herrlichkeit.	223
Der gebrechliche Zerstörer.	223
Seufzer.	224
Fluch eines Mißhandelten.	224
Die veruneinigten Freunde.	225
Windesveränderung.	226
Armuth.	227
Klage des undankbaren Sohnes.	227
Vergleichung mit andern.	228
Unnatürliche Verwandlung.	229
Vertheilung der Glücksgüter.	229
Der Kaiserbote.	231
Ungleiches Loß.	232
Die Sorgen.	233
Vom stäubenden Wagen.	234
Die Ausartung am Königshof.	234
Erntefest.	235
Alter Anbau.	238
Ernte=Opfer.	239
Wetteifer.	241
Der Landwirth.	242
Die versammelten Fürsten.	244
Der Kaiser begrüßt.	245
Das Kaisermahl.	247
Der Kaiser bewillkommt.	248
Mäßige Bewirthung.	248
Die Trunkenen.	249
Liebesfahrt.	250
Das kleine Fest.	251
Vertrauter Kreis.	252
Die grünen Mücken.	252
Festgebräuche.	253
Der König im Lustschloß Hao.	255
Warnung.	255
Zur Versöhnung feindlicher Brüder.	256
Unnöthiges Beispiel.	257
Der Schnee und die Sonne.	258
Mißtrauen.	258
Zerstobene Hofherrlichkeit.	259

	Seite
Erinnerung.	260
Wiedersehn.	260
Lied einer verstoßenen Kaiserin.	261
Ein Schutz und Unterkommen suchender.	262
Weiter Kriegszug.	263
Kriegsbeschwer.	264
Das Jammerbild.	265
Wen=Wang.	266
Wen=Wang und U=Wang.	269
Tan=Fu.	271
Die fürstlichen Frauen.	275
Leitung von Stufe zu Stufe.	277
Wen=Wang's Ruhm.	281
Wen=Wang's Ruhe.	282
Glückwunsch an den Kaiser.	283
Hiu=Tsi.	284
Festdank.	288
Der speisende Todtenknabe.	289
Festlied.	290
Das Lied von Kong=Liu.	292
Loblied.	296
Der Friedensfürst.	297
Der Fürst wie er seyn soll.	297
Des Reiches Fönix.	299
Regierungsgrundsatz.	300
An den Günstling.	301
Ein Alter an die Jungen.	302
Leichte Lehre.	304
Die Fächer vor'm Munde.	305
Der Hausfriede des Kaisers.	306
Mahnung.	307
Fürstenspiegel.	307
Goldne Sprüche.	312
Vertrauen auf den Himmel.	313
Die rechte Weisheit.	313
Die alten Kinder.	313
Das aufgegebene Vaterland.	314
Gefühl der Ohnmacht.	316
Betrachtung.	316
Warnung vor Erniedrigung.	317
Das verderbte Geschlecht.	317
Landesdürre.	318
Der gute Magen.	320
Das eßbare Bambusrohr.	320
Hof= und Brautfahrt.	321
Die Einsetzung des Statthalters.	324

	Seite
Weiber= und Eunuchen=Herrschaft.	326
Die Quelle der Schmerzen. *)	327
Die Erschöpfung des Reichs.	328
Gebet des unmündigen Kaisers.	330
Derselbe an die Fürsten des Reichs.	331
Opfergebet des Kaiserhauses Tschin.	332
Besuch der heiligen Gebirge.	333
Dem Stifter des Ackerbaues.	334
Flurweihe.	335
Erntelied.	335
Ahnenfestmusik	336
Wirth und Gast.	337
Empfang der Gäste.	338
Feyerlichkeit.	338
Bewirthung und Entlassung.	340
Der Kaiser U=Wang.	340
Der Kaiser Tsching=Wang.	341
Der Ahnentempel.	342
Lieder des unmündigen Kaisers Tsching=Wang.	342
Klage in mißlicher Lage.	345
Frühlingsopferfest.	345
Lied der Fleißigen.	348
Tsching=Wang ferner zur Todtenfeyer seines Vaters U=Wang.	351
Desgleichen.	351
Die Dankbarkeit Tsching=Wang's.	352
Die Lieder der Fürsten von Lu.	
1. Die Rosse.	353
2. Die Palästra.	354
3. Festwunsch.	357
Ahnenfeyer des Hauses Schang.	358
Der Stammbaum von Schang.	360

*) „Aquae scaturientes magno impetu, qua patet aditus erum-„punt, et in altum gurgitem fluunt. Animus meus in ma-„lorum voragine fluctuans moerore confligitur, et quasi „diffluit. Non recens est luctus noster, non hodie incepit, „neque hodie finietur; a me incepit, mecum finietur."

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Geister der Lieder.

Vorspiel.

„Wir eingesperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geister!
Wer löſ't des ſtarren Zaubers Macht,
Und ſprengt den Kerker, welcher Meiſter?
Wir, hell von Klang und Glanz umfloſſen,
Beſeelt aus Seelen einſt ergoſſen,
Nun ſtummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verſchloſſen!

„Wie mancher ist an diesem Ort
Unachtsam schon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirst auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unser Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erstehen.

„O grabe doch und dring' herein,
Und laß nicht hart Gestein dich schrecken!
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirst du ein Licht entdecken.
Entgegen tönet dir ein Klingen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen fein,
Hilf nur empor uns ringen!"

Ein seltsam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Versuchung führen.
In meiner Hand ein schwankes Rohr
Zuckt auch und scheint Metall zu spüren.
Soll ich mit halbergrauten Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam seit so viel Jahren?

Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich schon vom Leben gnug verloren;
Lebendig noch einmal in's Grab
Zu steigen, ist von mir verschworen.
Wenn ich wollt' eure Schlösser trennen,
Müßt' ich erst tausend Schlüssel kennen;
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbst einen nicht zu nennen.

„Du hast den Schlüssel, brauch' ihn dreist,
Und laß die Tausend andern Meistern.
Und trauest du nicht deinem Geist,
So traue doch nur uns, den Geistern.
O fühle, mit dir welche Feyen
Aus Eigennutz im Bunde seyen;
Wir wollen daß du uns befreist,
Drum wirst du uns befreien.

„So vieler Sprachen Geister, die
Als wohlbekannte dich umringen,
Einmal dir helfen mögen sie
Auch eine unbekannte zwingen.
Ihr Geister auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geister und der Minnen,
Helft unserem Befreier hie,
Daß wir Gestalt gewinnen!

„Triumf! der erste Funke sprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;
Wie nur ein Blatt hervor sich rang,
Erwächst es gleich von selbst zum Stamme.
Du traust nicht deinem Aug' und Ohre:
Die Geister treten aus dem Flore,
Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem gesprengten Thore."

Und bin ich's nun, der euch befreit?
Ich streite nicht, wenn ihr nicht streitet.
Ihr aber seid es, ohne Streit,
Die mich von einem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Flusse,
Am blauen Strom, von wo mit Gruße
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genuße.

Denn was in Schauspiel und Roman
Mir kam vom Wesen der Chinesen,
Das sprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, nie gelesen.
Und jetzo seh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Lenz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der urält'sten alten.

Ich fühle, daß der Geist des Herrn,
Der redet in verschiednen Zungen,
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder steifer.
Ihr seid Gewächs' aus Einem Kern
Für meinen Liebeseifer.

Nicht ist der Liebe Morgenroth
Von China's Mauer ausgeschlossen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, selbst verstoßen;
Und alle starken Herzensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterstande.

Der Mutter, die uns alle trug,
Der Erde pflegen sie und warten;
Der Kaiser selber lenkt den Pflug,
Und um ihn blüht des Reiches Garten.
Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
Verweinte Bräut' in öder Kammer;
Und Unmuth, der die Saiten schlug,
Heiligen Zorns Entflammer.

Doch was manch Lied entwickelt, wie
Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
Das Buch ist vor euch offen hie,
Und wer hineinschaut, mag sich spiegeln.
Mög' euch die schmeichelnde Gewöhnung
Befremden auch mit fremder Tönung,
Daß ihr erkennt: Weltpoesie
Allein ist Weltversöhnung.

Hochzeitlieder.

1.

Zwei, die nur vom Tod getrennten,
Die auf stiller Flut entlang,
Mann und Weib, zwei Spiegelenten,
Schweben unter Wechselsang!

Die Gefährtin reich an Tugend,
Reich an Anmuth, Sitte, Zucht,
Die von Schönheit strahlt und Jugend,
Hat ein Kluger ausgesucht.

Viele Schilfe, kurz' und lange,
Schwanken hin und her im Wind,
Neigen sich des Wassers Drange,
Wo sie aufgewachsen sind.

Unsre Jungfrau zu gewinnen
Wünscht im Wachen und im Traum
Mancher, sich mit eitlem Sinnen
Wälzend auf des Lagers Raum.

Viele sie begehret hatten,
Einer brach die Blum' am Stiel.
Wie gefällig sie sich gatten!
Wie mit Trommel Glockenspiel.

2.

Ein hoher Baum auf Nan dem Berge steht,
Um den sich eine Blütenranke windet.
Wie lieblich sich's füget, wie schön es ergeht,
Wo Schönes mit Edlem sich findet und bindet.

Ein hoher Baum auf Nan dem Berge ragt,
Um den sich eine junge Ranke schlinget.
Wie hold es ergötzet, wie schön es behagt,
Wo, Hoheit zu fesseln, der Anmuth gelinget.

Ein hoher Baum auf Nan dem Berge sprießt,
Um den sich eine zarte Winde schmieget.
O Seligkeit, die ihr Verbundnen genießt,
Von schmeichelnden Lüften des Glückes gewieget.

3.

Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie stralet seine Blüte!
Wie wird die edle Braut
Erfreun des Manns Gemüthe.

Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie reich ist seine Frucht!
Wie wird die edle Frau
Walten mit Fleiß und Zucht.

Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie frisch von Duft und Schatten!
Wie wird die edle Braut
Erquicken ihren Gatten.

4.

Goldgeflügelte Cicaden,
Die ihr ziehet auf den Pfaden
Dieser Lüfte, welche klingen
Von der Regung eurer Schwingen!

Goldgeflügelte Cicaden,
Wohin zieht ihr eingeladen?
Zu dem schönsten Hochzeitfeste
Zieht ein Paar und seine Gäste.

Goldgeflügelte Cicaden,
Möget ihr im Thaue baden!
Wonne wird den Fluren bringen
Die Bewegung eurer Schwingen.

Goldgeflügelte Cicaden!
Euch wird durch des Himmels Gnaden
Viel Nachkommenschaft entspringen,
Die euch gleicht an goldnen Schwingen.

Der Besuch der jungen Frau.

1.

Eine Neuvermählte spricht zur Dienerin:
Laß es dir gesagt seyn, daß ich Willens bin
Meinen Eltern den Besuch zu machen,
Rüste mir die besten Reisesachen!

Wasche, bleiche, plätte, nähe, sticke mir!
Hausgewand und Feyerkleid beschicke mir.
Denn in allem Glanze, der mir eigen,
Will ich mich den lieben Eltern zeigen.

Füllen soll ihr stilles Haus mein Dienertroß,
Ihre Ställe jedes mir nun eigne Roß;
Daß sie heben froh die Augenbraunen,
Ihrer Tochter Reichthum anzustaunen.

Als Vermählte will ich gehn durch jenes Thal,
Spielen lassen meinen Schmuck im Sonnenstral,
Sehn, ob ich noch froh mag Blumen lesen,
Wie, da ihres gleichen ich gewesen.

2.

Von ihrer Eltern Hause gieng
Die junge Frau in's Thal;
Wie zierlich ihr am Arme hieng
Das Körbchen lang und schmal!

So zierlich ihr am Arme hieng
Das Körbchen lang und schmal,
Darein sie an zu lesen fieng
Blumen und Kraut im Thal.

Das Körbchen war zur Hälfte voll,
Als eine Thräne lief,
Die Brust von einem Seufzer schwoll,
Die Jungvermählte rief:

Es kommt mir Jemand in den Sinn,
Der mir bewegt das Herz.
Sie warf am Weg die Blumen hin:
Fahr' wohl du Mädchenscherz!

Ihr Mägde, blicket mir, o seht,
Ob dort sich hebt kein Staub.
Ein Staub von meinem Gatten geht
Mir über Gras und Laub.

3.

Hat sie nicht den Fels erstiegen,
Späht sie nicht entgegen mir?
Ach, was muß mein Roß erliegen,
Das mich tragen soll zu ihr!
Einzuwiegen
meine Sorgen,
Trink' ich eins aus goldnen Flaschen.
Statt dich heut zu überraschen,
Soll ich erst dich grüßen morgen.

Ist sie auf den Berg gestiegen,
Späht sie dort herab nach mir?
Ach, was kann mein Roß nicht fliegen!
Keine Sehnsucht spornt das Thier.
Zu besiegen
meine Schmerzen,
Leer' ich dir die goldne Schale;
Siehst du's nicht im Abendstrale,
O so fühl's in deinem Herzen.

Hat sie nicht das Dach bestiegen,
Um noch einmal hin zu sehn?
Schlummernde Gefährten liegen,
Und die müden Rosse stehn.
Könnt' ich fliegen,
meine Wonne,
Mit dem Nachtwind durch die Strecken!
Schlafe wohl, ich will dich wecken
Morgen mit dem Stral der Sonne.

Die unzugänglichen Schönheiten.

Im Süderland auf einer Flur
Stehn Bäume schön von Zweigen;
Sie haben Zweig' am Gipfel nur,
Man kann hinan nicht steigen.

Am Ufer, das der Han bespült,
Lustwandeln schöne Frauen;
Es darf, wer Lust nach ihnen fühlt,
Sich nicht an sie getrauen.

Des Flusses Flut ist tief und breit,
Man kann hindurch nicht waten;
Ein Ufer ist vom andern weit,
Die Fahrt ist nicht zu rathen.

Die Erwartende.

Ihr Geschrille schrillt die Grille,
Und im Gras Grashüpfer hüpft.
Meine Sorge schweigt nicht stille,
Und mein Herz mir stets entschlüpft.
Ruhe wird mir wieder eigen,
Wenn du dich wirst wieder zeigen,
Dem mein Herz gehört zu eigen.

Auf den Berg bin ich gestiegen,
Mir zu sammeln Gras und Kraut.
Gräser, Kräuter blieben liegen,
Da ich nach dir ausgeschaut;
Sie verwelken, und mit ihnen
Welken traurig meine Mienen,
Weil der Freund mir nicht erschienen.

Auf den Berg bin ich geklommen,
Mir zu pflücken Blum' und Laub,
Doch die Blätter sind verkommen,
Und die Blüten all' sind taub.
Ob ich dir's zu sagen brauche?
Grünen werd' ich gleich dem Strauche,
Wenn du kehrst im Frühlingshauche.

Lied der Pflanzenleserinnen.

Wir lesen das Kraut Fiu = Y.
Kommt, lesen wir, lesen wir ein!
Wir lesen das Kraut Fiu = Y.
Kommt, suchen wir, suchen wir fein!

Wir lesen das Kraut Fiu = Y.
Kommt, bücken wir, bücken wir uns!
Wir lesen das Kraut Fiu = Y.
Kommt, pflücken wir, pflücket mit uns!

Wir lesen das Kraut Fiu = Y.
O hebet, o hebt nur den Saum!
Wir lesen das Kraut Fiu = Y.
Wo gebet, wo gebt ihr ihm Raum?

Wir lesen das Kraut Fiu = Y.
Wie fassen wir's, fassen wir's ein?
Wir lesen das Kraut Fiu = Y.
Hie lassen wir's, lassen wir's seyn!

Lied der Holzhauerinnen.

Drüben an dem Flusse Yu
Sind zu schau'n die Frauen,
Wie das Holz sie hauen,
Traurig singen sie dazu:

Mit des Königs Hofgesellen
Zogest du von deinen Schwellen;
Ungebührlich lässest du
Mich das Haus bestellen.

Drüben an dem Flusse Su
Sind die Frau'n zu schauen,
Holz vom Stamm sie hauen
Und die Reiser auch dazu:
Drüben über jenen Wellen
Ziehen unsre Hausgesellen,
Haben keine Zeit dazu
Uns das Holz zu fällen.

Drüben über Yu dem Fluß
Hauen Holz die Frauen:
Wißt ihr, was wir bauen?
Einen Käfich zum Verschluß.
Wenn du nur erst heimgekommen,
Zu gemeinschaftlichem Frommen
Mach' ich meinen Käfich zu,
Sollst mir nicht entkommen!

Phang, der Fisch, ist roth am Schwanz,
Und wie glühend Eisen
Glänzt das Schloß des Königs ganz;
Magst du dir es preisen!
Aber wenn ich's könnt' erzielen,
Wenn nach Wunsch die Lose fielen,
Sollte deines Herdes Glanz
Röthlich dich umspielen.

Ki = Ling

das chinesische Einhorn.

Das edle Thier Ki=Ling,
Ein Wunder nicht gering,
Ist wohl ein seltnes Ding.
Es trägt ein ehern Horn
An seiner Stirne vorn,
Stößt doch kein Thier im Zorn.
Es gehet nie geschaart,
Es gehet nie gepaart,
Ist einzig seiner Art.
O welches Wunder! von den schönen,
Von allen unsres Königs Söhnen
Ist jeder einzig ein Ki = Ling.

Das edle Thier Ki = Ling,
Das nie ein Jäger fing,
Ist wohl ein Wunderding.
Es trägt ein ehern Huf,
Doch nie sein Fußtritt schuf
Des Gräsleins Weheruf.
An seinem Leib vereint
Fünffache Farb' erscheint,
Daß man zu träumen meint.
O welches Wunder! von gesammten
Des Königstammes Angestammten
Ist jeder einzeln ein Ki = Ling.

Das edle Thier Ki-Ling,
Einzig im Weltenring,
Ist wohl ein Wunderding.
Es führet starken Schritt,
Tritt hart nicht auf damit,
Kein Wurm darunter litt.
Es hat des Rosses Kraft,
Des Lammes Eigenschaft,
Ein Thier so musterhaft.
Was kann das Wunder übertreffen?
Ein jeder von des Königs Neffen
In seiner Art ist ein Ki-Ling.

Die geräuschvollen Turteltauben.

Hochzeitlied.

In des Falken hohes Nest
Kommt ein Flüg von Turteltauben;
Wird den Eintritt er erlauben?
Ja, es ist für ihn ein Fest.
Zu des hohen Schlosses Zinnen
Kommt die Braut mit frohen Sinnen
Im Geleit von hundert Dienerinnen.

In des Falken hohes Nest
Fliegt ein Heer von Turteltauben.
Wird er drohen oder schnauben?
Nein, er hält für sie ein Fest.
Unser Bräut'gam voll Behagen
Ziehet aus mit hundert Wagen,
Um die schöne Braut heranzutragen.

In des Falken stillem Nest
Ist der Sitz der Turteltauben,
Die dem Nest die Ruhe rauben
Durch ihr lautes Freudenfest.
Zu dem hochzeitlichen Schlosse
Kommt die Braut mit ihrem Trosse,
Vor und hinter ihr zweihundert Rosse.

Ruhige Anordnung.

Wo man sammelt Fan das Kraut,
Dort die Se'en sind's, die Teiche;
Aber dem es wird gebaut,
Ist Kong-Hiu, der Fürst, der reiche.

Einzusammeln Fan das Kraut,
Gehen wir zum feuchten Thale;
Der das heimgebrachte schaut,
Ist der Fürst im weiten Saale;

Wo er auf und nieder schreitet,
Ordnend uneilfertig still,
Daß man aus dem Kraut bereitet,
Was er draus bereitet will.

Mit geschmücktem Haare steht er
Von früh Morgens bis zur Nacht,
Und mit unverwirrtem geht er,
Wenn er alles sieht vollbracht.

Pflanzenopfer.

Die Wasserpflanze Ping,
Und Tsao die Wasserpflanze;
Sie glänzet nicht gering,
Sie steht im vollen Glanze.

Die Wasserpflanze Ping,
Und Tsao die Wasserpflanze;
Sie stehn im vollen Glanze,
Wo ich sie suchen ging.

Wo an dem Fluß im Süden
Das Wasser überschwoll,
Wir pflücken ohn' Ermüden,
Bis unser Korb ist voll.

Der Korb ist voll geworden,
Der enge bis zum Rand,
Und der mit weiten Borden
Bis an die halbe Wand.

Zur frischen Pflanze schöpfen
Wir frisches Wasser auch.
Nun kocht's in reinen Töpfen,
Am Feuer ohne Rauch!

Und wenn nun sind vom Eppich
Die beiden Arten gaar,
So breitet aus den Teppich,
Und bringt die Speise dar!

Wo breiten wir den Teppich
Von bunten Farben aus?
Wo stellen wir mit Eppich
Die Schüssel auf im Haus?

Da wo die offne Halle
Hinab gen Süden schaut,
Dort an dem Mauerwalle,
Der westwärts ist gebaut.

Dort wo vorübergehen
Im Sonn= und Mondenstrahl
Die Geister, um zu sehen
Das dargebotne Mahl.

Wer stehet — vor der Feyer?
In würdiger Gestalt
Die Hausfrau mit dem Schleyer,
Von Jahren nicht zu alt.

Wer spielet auf zur Feyer
Mit sanftgedämpftem Ton?
Der Hausherr auf der Leyer,
Und auf der Flöt' ein Sohn.

Der heilige Birnbaum.

Dieser Birnbaum heißt Tang=Li,
O wie grünt er! sehet ihn und schonet,
Seine Zweige brechet nie!
Unter ihm hat Schao der Fürst gethronet.

Dieser Birnbaum schattendicht,
Nahet euch und ihm kein Leides thuet!
Bieget seine Blätter nicht!
Unter ihm hat Schao der Fürst geruhet.

Dieser Birnbaum, weithin webt
Sich sein Laubdach, blüh' es undurchbrochen!
Krümmet hier kein Läubchen, bebt!
Schao der Fürst hat hier einst Recht gesprochen.

Begegnung.

Freiwerber und Freiwerberin,
Der eine her, der andre hin,
Sie treten sich im Weg entgegen.
Jedweder Theil geht an das Haus,
Von dem der andre gehet aus,
Und beide gehn desselben Handels wegen.

Freiwerber und Freiwerberin:
Wo gehst du her? wo gehst du hin?
Sie fragend in das Ohr sich raunen.
Mich sendet der, mich senden die;
Ich suche den, ich suche sie;
Erklären sie einander mit Erstaunen.

So gehn wir nun im Augenblick
Ein jeder seines Wegs zurück!
Die Zeit ist werth, das Werk ist wichtig.
Des Mädchens Eltern haben den,
Das Mädchen hat er auserseh'n;
Was braucht es mehr? der Handel ist ja richtig.

Nun sage dort, nun melde da,
Wie es ergieng, wie es geschah;
Wie konnt' es schöner sich begegnen?
Schnell tauschen sie die Gaben aus,
Und denken an den Hochzeitschmaus;
Was so sich fügt, das muß der Himmel segnen.

Heimliche Brautwerbung.

„Wer sagt wol, daß dem Vögelein
Ein scharfer Schnabel fehlt?
In meine Kammer brach es ein,
Und hat mir was erzählt.
Was mag es seyn?
Es sagt mir fein,
Daß mich zur Braut ein edler Jüngling wählt.“

„„Wer sagt wol, daß der kleinen Maus
Ein scharfer Zahn gebricht?
Gedrungen ist sie in mein Haus,
Erstattet mir Bericht:
Richt aus, richt aus
Den Hochzeitschmaus!
Ihr Kind versagen dir die Eltern nicht.““

Die Dringliche an ihre Freyer.

Alle Pflaumen sind vom Baum gefallen,
Und daran sind nur noch sieben;
Wer mich frey'n will von den Freyern allen,
Mög' er's nicht verschieben!

Alle Pflaumen sind vom Baum gefallen,
Nur noch drey sind dran geblieben;
Wer mich frey'n will von den Freyern allen,
Sey er angetrieben!

Alle Pflaumen sind vom Baum gefallen,
Wer wird in den Korb sie schieben?
Wer mich frey'n will von den Freyern allen,
Lass' es sich belieben!

Die Staatsboten = Frau.

Südwerts rollt der Donner um den Berg Nan=Schan;
Wo verweilt der edle Mann?
Darf er nie im Hause ruhn?
Muß er immer das Geschäft des Kaisers thun?

Südwerts rollt der Donner um des Berges Haupt;
Ist ihm nie die Ruh erlaubt?
Gibt es keinen andern nun?
Muß er einzig das Geschäft des Kaisers thun?

Südwerts rollt der Donner um des Berges Fuß;
O vernähm' ich seinen Gruß!
Dürft' er mir am Herzen ruhn!
Doch er muß nun das Geschäft des Kaisers thun.

Hof = Pracht und Sparsamkeit.

Im Gewand der Königsgnaden,
Ausgenäht mit Seidenfaden,

Gehn die Edlen, Tapfern, Weisen.
Wie sie schimmern reich und zierlich!
Wie manierlich, wie manierlich,
Gehn sie Abends heim, zu speisen!

Angestrahlt von königlicher
Huld, wie gehn sie leicht und sicher,
Schreitend aus des Hofes Kreisen.
Herrlich glänzt ihr Rock, ihr bunter;
O wie munter, o wie munter,
Eilen sie nach Haus, zu speisen!

Die bescheidnen wohlzufriednen
Mit dem ihnen zubeschiednen!
Ist der König nicht zu preisen?
Der am Tage sich von ihnen
Läßt bedienen, läßt bedienen,
Dann sie sendet heim, zu speisen!

Des Kaisers Oberpriestergewand.

Den Kaiser sah ich beim Opfer stehn
Im priesterlichen Geschmeide.
Ich habe die ganze Welt gesehn
In unsers Kaisers Kleide.

Goldgestickt die Sonne zur rechten Hand,
Und silbern den Mond zur Linken;
Das weite himmelblaue Gewand
Besät mit Sterneblinken.

Und wie am Leibe den Himmelsraum,
Trägt er die Erd' auf dem Haupte,
Gewirkt an der Mütze Gras und Baum,
Daß man sie wachsen glaubte?

Wie sollte nicht wachsen Baum und Gras
Und welternährende Aehren
Vom Jahresopfer des Kaisers, das
Umwallen die himmlischen Sphären!

Nächtlicher Hofdienst.

Blasser immer
wird des Himmels Schimmer,
Nur fünf Sterne
sind noch hell im Osten;
Doch von Zimmer
wandeln wir zu Zimmer,
Möchten gerne
und dürfen Ruh nicht kosten.
Diesen geht es gut, und jenen
Geht es schlimmer;
wehe denen,
Welche wach in Sorgen nach dem Morgen, ach,
sich sehnen!

Blasser immer
wird des Himmels Schimmer,
Nur zwei Sterne
sind noch hell im Osten;
Doch noch immer
wandeln wir, noch immer,
Niemals ferne
sind wir unserm Posten.
Diesen wird's so gut, und denen
Wird es nimmer;
wohl ist's jenen,
Die nicht wach in Sorgen nach dem Morgen, ach, sich sehnen!

Die Krieger auf der Jagd.

Die Netze sind gestellt,
Die Hasen drein zu jagen;
Es dröhnt der Wald und gellt
Von lautem Jagdbehagen.
Tapferer Krieger erlesene Gilde
Dienen dem Kaiser zu Mauer und Schilde.

Die Netze sind gespannt,
Die Hirsche einzufangen,
Die Jagdlust ist entbrannt,
Der Trieb ist angegangen.
Tapfere Krieger von Muthe beseelet
Hat sich der Kaiser zu Freunden erwählet.

Die Netze sind gesteckt,
Man treibt das Wild zu Paaren.
O welche Lust erweckt
Der Anblick all der Schaaren.
Tapfere Krieger, erprobte Soldaten,
Trefflich mit euch ist der Kaiser berathen.

Des Kaisers Jagdglück.

Im Walde wachsen hoch und dicht die Reiser;
Getroffen von fünf Pfeilen sind fünf Eber.
Wer wollte nicht bewundern unsern Kaiser,
Der Jagdlust fröhlichen Beleber!

Im Walde wachsen hoch und dicht die Kräuter;
Fünf Keuler von fünf Pfeilen sind getroffen.
Wer priese nicht den mächtigen Erbeuter!
Wer dürft' ihn zu besiegen hoffen?

Liebesjagd.

Die Hirsche sind geschossen,
Man hat sie zugedeckt mit frischen Sprossen.

Die Jungfrau sitzt und leuchtet
Im Grünen wie ein Stern;
Und wer sie sieht, dem deuchtet
Daß er sie hätte gern.

Die Hirsche sind geschossen,
Man hat sie zugedeckt mit frischen Sprossen.

Die Jungfrau glänzt im Grünen
Als wie ein Edelstein,
Es ladet alle kühnen
Schützen ihr Schimmer ein.

Die Hirsche sind geschossen,
Man hat sie zugedeckt mit frischen Sprossen.

Rühr an nicht meinen Schleyer,
Sieh an nicht meinen Mund!
Reize nicht, schöner Freyer,
Zum Bellen meinen Hund!

Schönes Alter.

Der weiße Hirsch wird schwarz nach tausend Jahren,
Nach tausend und fünfhundert wieder weiß,
Und nach zwey tausend wieder schwarz von Haaren;
Wo ist wie er ein Jüngling und ein Greis?

Das hohe Paar.

Lieblich wie die Blüt' am Blütenbaume,
Windgeschaukelt, glanzbethaut,
Schwankt der Wagen, der im goldnen Raume
Trägt die junge Fürstenbraut.

Pfirsichblüt' und Aprikosenblüte,
Wie sie roth und weiß beisammen stehn,
Also ist die Schön' und Güte
Des vermählten Paars zu sehn.

Wie die Schnur, womit der Kaiser angelt,
Bunt aus Grün und Gold gedreht;
Keiner Huld die hohe Braut ermangelt,
Und der Bräut'gam keiner Majestät.

Die verabschiedete Dienerschaft.

Kiang der Fluß hat seinen Strom getheilet
In zwei Arme, bis er schwach geworden,
Er besinnt sich, sammelt unverweilet
Wieder sich in seinen alten Borden.
Unsere Gebieterinn
Hat getheilet ihren Sinn,
Will sich unsrer treuen
Dienste nicht mehr freuen;
Immerhin!
Immerhin!
Einst wird sie's gereuen.

Kiang der Fluß getheilt hat seine Wogen,
Eine Insel in den Arm genommen;
Wenn er um die Insel hergezogen,
Ist er wieder zu sich selbst gekommen.

Unsre edle Jungfrau hat
Angelegt den Hochzeitstaat,
Und dabei indessen
Ihr Gesind vergessen;
Ach zu spat,
Ach zu spat
Wird sie's recht ermessen.

Kiang der Fluß getheilt hat sein Gewässer.
Leicht von Sinn ist sie und jung von Jahren.
Neue Dienerschaft gefällt ihr besser,
Uns nicht ladet sie mit ihr zu fahren.
Wie sie fährt im Sonnenstral
Fröhlich über Berg und Thal,
Singt in hellen Tönen,
Kann sich leicht entwöhnen!
Doch einmal,
Doch einmal
Wird sie auch wol stöhnen.

Klage einer ungeliebten Gattin.

Auf dem Wasser schwankt der Nachen,
Geht nicht wie und wo er will,
Sondern wie es treibt den schwachen,
Folget er und seufzet still.
Also fühl' ich mich getrieben
Von dem Manne, den ich lieben
Muß, wiewol er kund mir giebt,
Daß er selber mich nicht liebt.

Soll ich's meinen Brüdern klagen,
Wie der Gatte mich verletzt?
Meine Brüder werden sagen:
Deines Gatten bist du jetzt.
Ach, den Brüdern ist entrissen
Und die Eltern muß vermissen
Eine arme, die den Mann,
Nicht den Freund in ihm, gewann.

Mein Gemüth ist nicht ein Spiegel
Offen lachend in den Tag,
Noch ein Stein, den man vom Hügel
Wälzen kann wohin man mag,
Noch ein Teppich, nach Behagen
Auf und wieder zu zu schlagen;
Nach der Richtschnur strenger Pflicht
Leb' ich, nur zu Dank ihm nicht.

Um das Loos der armen Frauen
Klag' ich, nicht um meines blos.
Auf ein lieblos Herz zu bauen
Herzenslieb', o hartes Loos!
Die verschmähte, die gekränkte,
Schweigend in sich selbst gesenkte,
Fühlt erwachend ihren Schmerz,
Und im Schlaf ihr wundes Herz.

Leuchtend wechseln Mond und Sonne
Golden silbernes Geschmeid,
Doch mein Gram mit keiner Wonne
Wechselnd, wechselt nur mit Leid.

Seh' ich gleich in Seufzerhauchen
Ganz das Leben mir verrauchen,
Wird es doch so leicht kein Duft,
Zu verschwimmen in der Luft.

2.

Grün ist mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Unter des Frühlings Tand
Berg' ich des Herbstes Leid.

Grün ist mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Mein Herz steht in Schmerzensbrand
Unter der Lust Geschmeid.

3.

Mond und Sonne strahlen Licht
Nach der ihnen zugewandten Erde.
Warum hegt mein Gatte nicht
Liebreich mich an seines Hauses Herde?
Nicht der Väter Sitten ehrend,
Und den Lauf der Welt verkehrend,
Meine Liebe hält er für Beschwerde.

Mond und Sonne geben Licht
Stets der Erde, die an ihnen hanget;
Doch der Gatte blicket nicht
Nach der Gattin, die nach ihm verlanget.
Kann mein Anblick ihn verdrießen,
Seine Augen zu verschließen
Vor der Liebe, die in meinen banget?

Mond und Sonne gehen auf
Jeden Tag von ihrem alten Orte.
Aber er hält nicht den Lauf
Der Natur und des Gesetzes Worte.
Nichts an ihm ist fest und ständig,
Und er macht mein Herz abwendig,
Umzuschaun nach einem andern Horte.

Mond und Sonn' erheben sich
Immer aus derselben Himmelsgegend.
Warum haben Eltern mich
Nicht bewahrt in ihrem Hause pflegend?
Haben mich vertraut dem Gatten,
Der kein Licht ist und kein Schatten,
Sondern schwankt verworrne Trüben hegend.

4.

Immer wehn die Winde.
Blickt er einmal nach mir her,
Ist's so ungelinde,
Daß es scheint als spottet er,
Und ich doppelt meinen Gram empfinde,
Ihn empfinde doppelt schwer.

Wenn die Winde wehen,
Wird die Luft von Staube voll.
Zu mir will er gehen
Und vergessen seinen Groll;
Auf des Weges Mitte bleibt er stehen,
Daß ich nur ihn sehen soll.

Wenn der Wind sich übet,
Wird bewölkt der Lüfte Hag;
Und mein Himmel trübet
Zweimal sich an Einem Tag.
Meine Seufzer, daß ihr fort mich hübet,
Da mich hier nichts trösten mag!

Das Geleite.

Die Schwalbe fliegt bald hoch bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Und wo ich stille stand, da lief
Ihr noch ein Strom von Thränen nach mit Beben.

Die Schwalbe fliegt bald tief bald hoch;
Der Freundin gab ich seufzend das Geleite.
Und als ich still stand, eilte noch
Ihr nach mein letzter Seufzer in die Weite.

Die Schwalbe singt bald hoch bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Ich stand, und sah ihr nach und rief,
So lang' ich konnte Aug' und Stimm' erheben.

Der Heerflüchtige.

Die Trommel ward gerührt tang tang,
Und jeder der sie hörte, sprang
Empor und schwang die Waffen.
Wie sie sich schwenken, wie sich drehn,
Als sollt' es auf die Feinde gehn!
Kein Feind ist mehr, doch hat das Heer zu schaffen.

Die Trommel ward gerührt tang tang,
Und jeder der sie hörte, sprang
Und stand auf seinem Posten.
Die einen schütten einen Wall,
Die andern kütten Mauern all;
Die neue Grenzstadt baut das Heer im Osten.

Die Trommel ward gerührt tang tang.
Dem Feldherrn Sun-Tsu-Tschong gelang
Ruh her im Land zu stellen.
Doch soll ich nicht der Müh entfliehn,
Doch darf ich nicht nach Hause ziehn,
Und mag nicht ziehn mit diesen Werkgesellen.

Ich ruht' am Stamm der Buchen,
Da gieng mir durch mein Roß;
Und als ich's gieng zu suchen,
Verlor ich mich vom Troß;
In diesem Walde groß
Verlor ich Steg und Bahn, dem Unstern muß ich fluchen.

Dir hab' ich einst geschworen,
Dich fassend bei der Hand:
Ich habe dich erkohren,
Nichts trennet unser Band.
Und nun im wilden Land
Bin ich von dir getrennt, du hast mich doch verloren.

Dir schwor ich bis zum Alter,
Und trank darauf den Wein,
Ein Schirmer und ein Walter,
Ein treuer Freund zu seyn.
Und nun bist du allein,
Und klagest wol mich an, des Wortes schlechte Halter.

Symbole.

An des Hauses Pforte
Stellt sich rechts der Knecht,
Und am andern Orte
Links die Magd zurecht,
Harrend, bis es sich erweiset,
Welch Geschlecht
Die gebar, die jetzt im Hause kreiset.

Jedes hält ein Zeichen
Von Bedeutung schwer,
Die sich beide gleichen,
Ungleich doch so sehr.

Nämlich, den besennten Bogen
Schwinget er,
Sie die Spindel weich mit Garn bezogen.

Wenn man auf die Windel
Legt ein Mägdelein,
Steckt die Magd die Spindel
An den Pfosten fein.
Nichts bescheert ist einem Mädchen,
Als allein
Still zu spinnen seines Glückes Fädchen.

Ob sie Jungfrau bleibe,
Oder sey vermählt;
Schande jedem Weibe,
Der die Spindel fehlt!
Wenn der Kaiser sie zu seiner
Gattin wählt,
Spinne sie das Fädchen um so feiner.

Wenn das Glück gewogen
Einen Knaben schenkt,
Kühn wird Pfeil und Bogen
Vor dem Thor verschränkt.
Stets sey er zum ernsten Spiele
Hingelenkt,
Ob er niedriger ob höher ziele.

Welch Geräth berühren
Er noch sonst mag klug,
Ob die Feder führen
Oder ob den Pflug;

Führt er nicht auch Pfeil und Bogen
Gut genug,
Ist das Vaterland um ihn betrogen.

Unsre Pfeile müssen
Schwirren in der Luft,
Feinde scharf begrüßen,
Wo der Kaiser ruft,
Dann nach abgethanem Schrecken
Unter'm Duft
Schatt'ger Wälder Jagdlust ihm erwecken.

2.

So ist der heil'ge Bund geschlossen;
Des Opferthieres Blut,
Getrunken von den Bundsgenossen,
Sey Thau auf ihren Muth.
Und wer Verrath und Zwiespalt stifte,
Dem werde dieses Blut zu Gifte,
In seinen Adern Todesglut.

Kein heil'ger Brauch ist unterblieben;
Die Formel, die genannt
Den Namen Gottes, ward geschrieben,
Und am Altar verbrannt.
Wer dieses Bündniß wagt zu trennen,
Der soll als wie die Schrift verbrennen,
Durch die er schuldig sich bekannt.

3.

Der Kaiser schickt zwei Feldherrn und zwei Heere,
Und jedes zieht in Eil.
Was gibt dem einen Feldherrn er zur Wehre?
Den Bogen und den Pfeil:
Geh, schlage, die mir widerstreben!
Und wenn sie sich der Gnad' ergeben,
So sey die Gnad' ihr Theil.

Der Kaiser schickt zwei Feldherrn und zwei Heere,
Und beide ziehn in Eil.
Was gibt dem andern Feldherrn er zur Wehre?
Die Sichel und das Beil:
Du sollst die Frevler ganz ausrotten,
Die wagen meiner Macht zu spotten,
Es bleibt für sie kein Heil.

Nothreise.

1.

Der Begleiter eines aus seinem Reiche, dem Reiche Li im Lande Schen-Si, von den nördlichen Barbaren vertriebenen Fürsten, beklagt unterwegs sein Ungemach.

Es ist vorbei, um mich geschehn!
Was darf ich nicht nach Hause gehn,

Wohin mein Sinn sich lenket?
Gehorcht' ich nicht der Pflicht genau,
Was hätt' ich denn mit dir, o Thau,
Der hier mein Hauptthaar tränket?

Es ist vorbei, um mich gethan!
Was lenk' ich nicht nach Haus die Bahn
Nach meines Herzens Rathe?
Und wäre nicht des Herrn Gebot,
Was hätt' ich denn mit dir, o Koth,
Durch welchen hier ich wate?

2.

Als derselbe Fürst auf der Flucht sich nach dem Reiche Wei wandte, wo die beiden Edlen, Schu-Hi und Pe-Hi, ihm Beistand zugesagt hatten.

Droben wächst das Bäumlein Ko
Auf dem Hügelein Mo-Kio,
Lässet lange lange Ranken sprossen.
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
O wie lange säumen sie,
Lange lange Tage sind verflossen.

Droben wächst das Bäumlein Ko
Auf dem Hügelein Mo-Kio,
Treibet seine langen Sprossen.
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
Kommt ihr uns zur Hülfe nie?
Seid ihr so verdrossen?

Droben wächst das Bäumlein Ko.
Wo sind, wo,
Unsre Bundsgenossen?
O Schu=Hi und o Pe=Hi!
Wie, o wie
Seid ihr so verdrossen!

Unsres Kleides Fuchspelz hat
Sich gehärt und abgerieben.
O Schu=Hi, wie lang den Rath!
O Pe=Hi, wie lang die That
Wollt ihr noch verschieben!

Unsre Wagen sind im Koth
Unterwegs nicht stecken blieben;
Aber stecken in der Noth
Lassen uns die lieben.

Wir vertriebnen, umgetriebnen,
Aufgeriebnen,
Müden, schwachen,
Rufen euch; doch ihr, die taubgebliebnen,
Gebt uns, wie es Taube machen,
Statt der Antwort ein nichtssagend Lachen.

3.

Die nordischen Barbaren.

Gekommen sind die Schaaren
Der nordischen Barbaren
Mit langen hellen Haaren,

Mit Haaren hellen langen,
Die ihnen wie die Schlangen
Von beiden Schläfen hangen.

Gekommen sind die Schaaren
Der nordischen Barbaren,
Die stets ein Schreck uns waren,
Die keine Häuser bauen,
Bestellen keine Auen;
Wie sollt' uns drob nicht grauen!

Sie essen rohe Speise,
Und leben nicht vom Reise
Und Mais auf unsre Weise.
Mit Vogelfedern zieren
Sie ihren Kopf, und ihren
Leib mit dem Fell von Thieren.

Gekommen sind die Schaaren,
Und durch das Land gefahren,
Das ruhig war seit Jahren.
Der Fürst von Li muß fliehen,
Gen Wei zum Fürsten ziehen,
Ob Hülf' ihm sei verliehen.

Und weil ihr so verziehet,
Und uns nicht Hülfe liehet,
So kommt nur mit und fliehet!
Bis Wei sind nun die Schaaren
Der nordischen Barbaren,
Und werden weiter fahren.

Lied einer Fürstin von ihrem gefangenen Gatten.

Von Baum zu Baum, hinab hinan,
Schwingt sich nach Lust der Goldfasan.
Er, den ich lieb', ist fern gefangen;
Ich seh' ihn nur im Geiste nahn,
Nicht wirklich kann er her zu mir gelangen.

Im Gartenhain auf grünem Plan
Lautrufend geht der Goldfasan;
Der nach mir ruft, ist mir entrissen.
Den niemals meine Augen sahn
Ohn' ihre Lust zu sehn, ihn soll ich missen!

Zu Sonn' und Mond schau' ich hinan,
Die leuchtend gehn auf ihrer Bahn;
Was wird mein Licht mir vorenthalten?
So neu ist mir's, daß ich nicht kan
Begreifen, wie die Welt noch ist beim Alten.

Böse Sieben.

Wie der Südwind schmeichelt linde,
Und den Dorn zu rühren sucht!
Doch am ungerathnen Kinde
Ist verloren alle Zucht.
Unsre Mutter zieht nicht minder
Sieben ungerathne Kinder,
Und erzieht sich keine Frucht.

Von des Südens lindem Winde
Wird des Dornes Mark erregt.
Unsre Mutter, wie gelinde
Hat sie's uns an's Herz gelegt!
Schad' um ihre Güt' und Schöne!
Sieben ungerathne Söhne
Sind zum Guten unbewegt.

Unaufhörlich fließt die Quelle
Drunten in dem Thale Tsün;
Doch die spröde dürre Stelle
Bleibet kahl und wird nicht grün.
Unsrer Mutter, unsrer lieben,
Danken ihre bösen Sieben
Wenig alle Liebesmühn.

Wie der gelbe Vogel singet
Mit ununterbrochnem Schall,
Bis ein Widerhall entspringet
Im Gestein und Felsenwall!
Doch wir Sieben haben schlimme
Herzen, wo der Mutter Stimme
Findet keinen Widerhall.

Das Rankengewächs.

Am Kürbis die Blätter sind bitter,
Und fad' an ihm ist der Kern.
Die einen sind trotzige Ritter,
Die andern süße Herrn.

Das ganze Gewächs im Garten
Verdient nicht daß wir's warten;
Zerschlüg' es ein Ungewitter,
Wir sähen es alle gern.

Die spröden und frechen.

Wo Wasser sind, die tiefen,
Gehn sie hindurch, und kaum
Erheben sie, die triefen,
Der langen Kleider Saum;
Als ob Gefahr sie liefen,
Daß ihrer Beine Schiefen
Am Ufer seh' ein unverständ'ger Baum.

Wo Wasser sind, die seichten,
Sie heben mit der Hand
Die Kleider hoch, die leichten,
Bis an des Knie'es Rand.
Zur Schand' euch wol gereichten
Die Kleider, wenn sie weichten,
Drum zeigt ihr lieber eure Blöß' im Land.

Was spielet ihr die spröden,
Wo es hat keine Noth,
Und wollt euch da entblöden,
Wo Sitte Scham gebot?
Die wilden Thier' in Oeden
Thun besser, als ihr schnöden,
Ruhn wo's ist sicher, fliehn wo etwas droht.

Frühlingslockung.

Wenn früh die Sonne steiget,
Erwacht der Goldfasan,
Im Wipfel er nicht schweiget,
Ruft die Fasanin an:

Wer nun will frey'n, ihr stolzen,
Thu' es in kurzer Frist,
Warte nicht erst, bis geschmolzen
Das Eis auf den Bergen ist.

Die Sittsame.

Ueber'm Flusse drüben
Ist die Junggesellenflur;
An dem Ufer hüben
Wohnen lauter Jungfern nur.
Alle Jungfern sind begriffen
Ueber'n breiten Strom zu schiffen.
Schiffet nur!
Schiffet nur!
Ich will nicht mit schiffen.

In dem schwanken Nachen
Steht der Fährmann, winkt mir zu:
Willst du's anders machen
Als die andern? Närrchen du!

Schmücke dich mit deinen Flittern,
Vor den Wogen laß dein Zittern,
Fahre zu!
Fahre zu,
Trotz den Ungewittern!

Ei, dein Reden spare,
Fahre den, der fahren mag!
Und ob jede fahre,
Bleib' ich doch im Jungfernhag.
Kommst du zu den Junggesellen,
Sollst du meinen Gruß bestellen:
Wer mich mag,
Wer mich mag,
Komm' an meine Schwellen!

Pflanzentreue.

Man bricht die Pflanze Fong und läßt
Die Wurzel in der Erden;
Und wie sie Thau und Regen näßt,
Wird neu die Pflanze werden.
Ein treues Weib, wie Kummer auch das Herz ihr preßt,
Doch ihren Gatten nie verläßt,
In Sorgen und Beschwerden
Ist sie bemüht sich freundlich zu geberden.

Die Verstoßene.

Langsam geh' ich, und die Seele weigert sich
Mit zu gehn, wohin die Füße schreiten.
Bis zur Pfort' am Haus hat er begleitet mich,
Weitern Wegs mocht' er mich nicht begleiten.

Warum sagst du, bitter sei die Pflanze Tu,
Weil die Pflanze Tsi dir süßer scheinet?
Eine andre nun statt meiner freiest du;
Also lachet heut, die morgen weinet.

Wo sich Kiang der Fluß vermählt dem Flusse Wei,
Werden ihre beider Wasser trübe;
Aber eure Eintracht ungetrübet sei,
Ob mein Jammer auch das Grab mir grübe.

Die du jetzo, wie du einst mich liebtest, liebst,
Mögest du nicht einst wie mich sie hassen!
Und um deretwillen du mich von dir triebst,
Müsse sie nicht auch dich so verlassen!

Siehe, nun geworden bin ich dir zu Gift,
Da ich einst gewesen deine Labe.
Da du mich geweidet einst auf deiner Trift,
Treibest du mich weg itzt mit dem Stabe.

Dürfte meine Liebe feil sich bieten da,
Wo für sie zu Haus ist kein Abnehmer?
Da ihr Bestes sie von dir verschmähet sah,
Zog sie ab wie ein verlegner Krämer.

Manchem Armen half ich, wie zu helfen war,
Und nun bin ich ärmer selbst als alle
Müssig mehrt' ich niemals die vergnügte Schaar,
Ferne blieb ich keinem Trauerfalle.

Ueber breite Wasser fuhr ich mit dem Kahn,
Ueber schmale schritt ich mit dem Fuße.
Konnt' ich oder nicht, die Kräfte setzt' ich dran,
Half, doch wenigstens mit Trost und Gruße.

Wol vermissen wird mich deine Nachbarschaft,
Wenn du auch nicht missest mich im Hause.
Und ich fehle dir vielleicht in Noth und Haft,
Wenn ich dir nicht fehle bei dem Schmause.

Süße Rache einer Verstoßenen.

Für den Winter Süßigkeiten,
Früchte, hatt' ich eingemacht;
Andre wollt' ich mehr bereiten,
Aber du mit Unbedacht
Hast mich aus dem Haus gestoßen,
Eh mein Süßes du genossen.

Eine andre freyst du heute,
Deren Blüte dich entzückt.
Flüchtig ist der Lenz der Bräute;
Wenn nun her der Winter rückt,
Wirst du nicht — wer kann es wissen? —
Meine süßen Früchte missen?

Der Hoftanz.

Lasset nun die Freude walten,
Und die Tänze sich entfalten!
Tanzt am Sommernachmittage,
Daß der Anblick uns behage.

Seht, ein schlanker, hochgewachsen,
Der sonst fährt mit raschen Achsen,
Lenkt, wie sonst der Rosse Tritte,
Nun im Tanze seine Schritte.

Er der starke löwenkräftig,
Regt sich rasch, doch nicht zu heftig;
Bald voran, bald in der Mitte,
Tanzet er mit feiner Sitte.

Eine Flöt' in seiner Linken,
Die er hebt und lässet sinken,
In der Rechten eine Feder;
Herrlich schwankt er gleich der Zeder.

Jetzo in die Flöte haucht er,
Jetzt die Pfauenfeder braucht er;
Sein Gesicht, das trieft und glühet,
Ist zu kühlen er bemühet.

Doch in hellerm Brand zu stehen
Scheint es durch der Feder Wehen;
Und auf einen Wink des Fürsten
Stillt ein Becher Wein sein Dürsten.

Der Fürstin Heimweh.

Wo der Bach Tsüen=Schui die Fluten
In den Strom von Ki ergießt,
An das Land von Wei, ihr Guten,
Denkt mein Herz noch, wann sich schließt
Nachts mein Aug', in jedem Traume
Flieg' ich heim aus diesem Raume;
Die ihr mein Vertraun genießt,
Wißt woher mein Trauern fließt.

Von den Eltern, ihr Getreuen,
Ward ich weit hinweg geführt,
Neuen Ehbunds mich zu freuen;
Sollt' ich bleiben ungerührt?
Meine Freundinnen und Schwestern
Hab' ich heute nicht und gestern
Nicht gesehn, wie sichs gebührt;
Fragt nicht, was mein Sehnen schürt!

Gebt mir einen Rath, ihr Klugen,
Macht mir einen Reiseplan! —
Seht! beschwingte Rosse trugen
Schon uns bis zum Orte Kan.
Laßt uns schnell die Achsen salben,
Gebt ihr Futter schnell den' Falben!
Wenn wir dann nach Wei hinan
Lenken, wer wird uns empfahn?

An dem Quell Foei=Tsüen verweilet
Mein Gedanke jede Nacht;
Und zum Berg von Tsao enteilet
Stets mein Geist, wann er erwacht.
Meine treuen Dienerinnen,
Helft ein Mittel mir ersinnen,
Das den Schmerz erkühlen macht,
Den das Herz hat angefacht.

Liebesgaben.

Ein Mädchen fein und säuberlich
Hat an die Pforte mich bestellt;
Nach allen Seiten dreh' ich mich,
Zu sehn, ob sie ihr Wort bald hält.
O komm und zeige dich,
Das Liebste mir auf der Welt!

Ein Mädchen fein von Sitt', und zart,
Hat mir verehrt ein schönes Band;
Das Band ist roth, und grün der Rand,
Ich habe wohl die Pracht gewahrt;
Doch ihre Zucht und Art
Ist was das Herz mir umwand.

Die Pflanze Y hat sie gepflückt,
Gebracht vom Felde frisch bethaut;
Es ist gewiß ein seltnes Kraut,

Doch hat mich nichts daran entzückt,
Als daß so lieb und traut
Sie's an die Hand mir gedrückt.

Staatsgeschäft und Hausversäumniß.

Aus der goldnen Pforte schreit' ich,
Und der Bürd' erlieg' ich fast;
Wie behaupt' ich, wie bestreit' ich,
Meine Würde, meine Last?
Alles führ' ich, alles leit' ich,
Von der Hütte zum Palast.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.

Im Geschäft des Fürsten geh' ich,
Das Geschäft ist schwer genug.
Wohin wend' ich mich und dreh' ich?
Neue Sorg' ist stets im Zug.
Nie nach meinem Hause seh' ich,
Oder nur einmal im Flug.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.

Bin ich einst im Haus erschienen,
Wie verlass' ich es geschwind!
Denn mit unzufriednen Mienen
Grüßen dort mich Weib und Kind.

Lange blieb ich fern von ihnen,
Das ist ihnen ungelind.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.

Wenn ich keine andern hätte
Als die Sorg' um Weib und Kind!
Gegen Ordensband und Kette
Scheinen ihre Augen blind.
Ja, es murret um die Wette
Gegen mich mein Hausgesind.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.

Landräumung.

Kalte Wind' aus Norden wehen,
Eis'ger Regen fällt und Schnee.
Lieben Freunde, laßt uns gehen,
Gebt die Händ' und sagt Ade!
Laßt uns eilen, laßt uns eilen;
Keine Stätt' ist hier zu weilen.

Furchtbar wehn die nord'schen Winde,
Und der kalte Regen rauscht.
Freunde, laßt uns gehn geschwinde;
Schnell den Abschied ausgetauscht!
Laßt uns räumen, laßt uns räumen;
Hier im Land ist nicht zu säumen.

Lauter rothe Füchse sehet,
Schwarze Raben sehet ihr,
Böse Zeichen, wo ihr gehet;
Freunde, wohin gehet ihr?
Laßt uns bleiben, laßt uns bleiben,
Weil zurück die Zeichen treiben.

Lauter rothe Füchse sehen,
Lauter Raben sehen wir;
Dennoch, Freunde, laßt uns gehen!
Schlimmer kann's nicht seyn als hier.
Laßt uns weichen, laßt uns weichen!
Wo die Noth treibt, gilt kein Zeichen.

Die unzufriedene Königsbraut Swen-Kiang;

als der König Swen-Kong von Wei, statt seines Sohnes Ki, für den er sie geworben hatte, sich selber mit ihr vermählte, und dazu prächtige Hochzeitanstalten machte.

Die Gärten stehn im Glanze,
Und herrlichen Genuß
Gibt von der neuen Schanze
Die Aussicht auf den Fluß.
Wie prächtig sind die Festanstalten,
Ach, um die Hochzeit mir zu halten!
Das Bett das Bett ist kalt,
Der Mann der Mann ist alt;
Was soll ich mit dem Alten?

Wie ragt die neue Schanze,
Wie lieblich wogt der Fluß!
Die Gärten stehn im Glanze
Den Augen zum Genuß.
Wie prächtig sind die Festanstalten,
Ach, um die Hochzeit mir zu halten!
Der Mann der Mann ist alt,
Das Bett das Bett ist kalt,
Was soll ich in dem kalten?

Um einen Fisch zu fangen,
Die Netze stellet' ich.
Was ist in's Netz gegangen?
Ein grauer Gänserich.
Wie prächtig sind die Festanstalten
Zur Hochzeit, ach, mit einem Alten!
Der Mann, den ich erhalt',
Ist krumm von Leibsgestalt,
Kann grad den Kopf nicht halten.

Swen-Kong und Swen-Kiang.

Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß du die Wohlgestalt
Des jungen Weibs umfangen!
Du hattest einen Thron,
Und, um ihn zu vererben,
Willst du wol einen Sohn?
Du hast ja einen schon;

Was also wolltest du erwerben,
Als dein und deines Sohns und deines Throns Verderben!

Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß dich die Wohlgestalt
Des jungen Weibs gefangen!
Und liebest du sie schon,
Und liebest sie vor allen,
Was wird dafür dein Lohn?
Du mußt den einz'gen Sohn
Verbannen aus des Vaters Hallen;
Denn immer wird ihr mehr als du dein Sohn gefallen.

Swen-Kong, du König alt,
Wie hast du dich vergangen,
Um nach der Wohlgestalt
Des Weibes zu verlangen!
Es hat durch dich dein Sohn
In ihr die Braut verloren;
Genügt nicht dieses schon,
Und soll er auch den Thron
Verlieren, dem er war erkohren?
Denn lieb're Söhne hat dir nun das Weib geboren.

Swen-Kong, du König alt,
Wie hast du dich gefangen!
Des Weibes Wohlgestalt
Erfüllt dich nur mit Bangen.

Sie liebte deinen Sohn;
Nun liebet sie die ihren.
Und haßt sie deinen schon?
Noch nicht! doch deinen Lohn
Der Liebe will sie nicht verlieren;
So wird um deinen Thron die Zwietracht nun regieren.

Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß du die Wohlgestalt
Des jungen Weibs umfangen!
Du hattest einen Thron,
Und hast ihn untergraben.
Du hattest einen Sohn,
Nun mehr als einen schon,
Und wirst darum bald keinen haben,
Ja keinen, wann vor Leid du stirbst, dich zu begraben.

Die Königin Swen-Kiang
ist um ihre beiden Söhne besorgt.

Das Schiff, das meine Jünglinge bestiegen,
Das Schiff geht hin;
Kaum seh' ich auf der Flut den Schatten fliegen;
Trüb ist mein Sinn.
Ich weiß nicht, wie es wird ergehen,
Allein ein Unglück wird geschehen,
Ich fühl's wie ich bekümmert bin.

Das meine beiden Jünglinge bestiegen;
Hin geht das Schiff;
Ich seh' es schwinden dort, ich seh' es biegen
Um's Felsenriff.
Ein Unglück wird gewiß geschehen;
Es abzuwenden, vorzusehen,
Fehlt mir Gedanken und Begriff.

Ausgang der Liebesbethörung.

Swen-Kong, bethört von Liebe, spricht
Zu seinem Erstgebornen Ki:
In diesem Reich verweile nicht,
Geh unverweilt in's Reich von Tsi,
Mit Grüßen die ich sende
An meines Schwähers Haus,
Geh, schwöre daß behende
Die Fahrt du richtest aus.
Held Ki verneigt sich dem Bescheide,
Und schwört mit seinem höchsten Eide,
Zu gehn, ob er den Tod auch leide.

Swen-Kiang, bethört von Liebe, spricht
Zu ihrem Erstgebornen Schiu:
Ob deinem Herzen von Gewicht
Ist Bruderhuld, das zeige du!
Der Meuchler ist gedungen
Für Ki, den Bruder dein;
Schon ist der Dolch geschwungen;
Vermagst du's, halt ihn ein!

Held Schiu in seines Bruders Kleide
Eilt vor dem Bruder auf die Heide,
Daß er für ihn den Tod erleide.

Held Schiu, bethört von Liebe, spricht
Zum Meuchler, der nicht ihn bedroht:
Ich bin Held Ki; thu deine Pflicht,
Und gib mir, was man dir gebot! —
„Daß du so schön dich stellest,
Verdienet meinen Dank.
Nimm hin! gib Acht, du fällest
Leicht wie noch keiner sank.“ —
Er liegt in seines Bluts Geschmeide,
Doch Ki kommt nachgeeilt zur Heide,
Als ob er ihm den Vortritt neide.

Held Ki, bethört von Liebe, spricht
Zum Mörder, noch vom Blute roth:
Den falschen trafst du, Bösewicht!
Nicht diesem war's, mir war's gedroht. —
„Und hab' ich es gegeben
Dem falschen, wie du sagst;
Der rechte kam nun eben,
Da nimm, daß du nicht klagst!
Nun liegen sie zusammen beide;
Sagt's dem Swen-Kong, daß er entscheide,
Wer ihm zu Lieb' und wer zu Leide.

Verwilderte Zucht.

Klage der Verwandten über die Sittenlosigkeit der Königin Swen-Kiang, nach ihres Gemahls Tode.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner die nicht auszureuten.
Wenn wir's sagten klar den Leuten,
Faßte jeden der es hört' ein Schauer.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner die nicht auszureuten.
Unsre Feinde nur sich freuten,
Wenn wir sagten unsre Schmach genauer.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner die nicht auszureuten.
Wenn wir nicht die Schande scheuten,
Stoffes hätten wir genug zur Trauer.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner die nicht auszureuten.
Wenn wir wollten alles deuten,
Würde das ein Lied von langer Dauer.

Zweideutige Schönheit.

Still in ihres Hauses Mitte
Soll ein Weib in Zucht und Sitte
Mit dem Gatten altern fein.
Aber was ist dir im Sinne,
Daß du thürmst die Lockenzinne
Unter goldner Bleche Schein?

Diese Perlen, die mit Prangen
Sechs von jedem Ohre hangen,
Glänzen an dir überreich.
Deine Hoheit thut's der Hoheit
Des Gebirges, deine Froheit
Ueppiger Stromes Wellung gleich.

Deine vollgewölbten Schläfe
Treten rund hervor; wo träfe
Man ein Weib wie du so schön?
Deiner Augenbrau'n Umbuschung,
Unbedürftig schwarzer Tuschung,
Schattet wie ein Wald auf Höhn.

Diese Wolke dunkler Haare
Hat nicht — o den Aufwand spare! —
Hat nicht falscher Locken noth.
Diesen Wangen nie vonnöthen
Sind der Schminke Weiß — und Röthen,
Denn sie selbst sind weiß und roth.

Unsrer Schwester Augen leuchten,
Daß sie uns wie Sonnen deuchten
Oder Fackeln hell im Brand.
Geht sie wol zur Ahnenfeyer,
Daß sie trägt so prächtige Schleyer,
Oder geht sie nur aufs Land?

Du im Putze seltner Arten,
Ei, dem Kaiser aufzuwarten,
Trägst du wol so bunten Taft?

Doch der Schiller dieser Seide
Macht die Farb' an deinem Kleide
Ungewiß und räthselhaft.

Schönheit von freyen Sitten.

Seht den prächt'gen Regenbogen,
Aber nach ihm deutet nicht!
Denn wer deutet ungewogen,
Muß es büßen, wie man spricht.
Ei wie hell, ei wie licht
Kommt die Schönheit aufgezogen!
Ist es wol ein Junggesell,
Der ihr in die Augen sticht,
Weil sie blickt so grell?
Ihrer Brüder Hut ist sie entflogen.

Seht den schönen Regenbogen,
Aber zeiget nicht danach!
Zeigefinger ungezogen
Büßt mit Blätterchen die Schmach.
Seht den Glanz tausendfach
An ihr auf und nieder wogen!
Gehet sie vielleicht zum Tanz,
Oder andern Spielen nach?
Es gemahnt mich ganz:
Ihre Eltern sind an ihr betrogen.

Seht das farbige Geflatter,
Saget ihm nichts Böses nach!
Jeden Mund trifft böse Blatter,
Der davon ein Wörtchen sprach.
Schöner Dunst, wie so jach
Wechselst du mit nimmer satter
Brunst, mit nimmer matter Kunst!
O der Sitten, o der Schmach!
Sie beut ihre Gunst
Offen feil, und achtet kein Geschnatter.

Standhafte Treue.

Ich schwöre meinen höchsten Eid:
Verbunden bleib' ich meinem Leid,
Und ehr werd' ich den Tod erwählen,
Als einem andern mich vermählen.

Die Mutter hat mir Gut's erwiesen,
Ihr dankbar seyn, ist meine Pflicht.
Sie sey gesegnet und gepriesen;
Doch meinen Sinn versteht sie nicht.

Ich schwöre meinen höchsten Eid:
Verbunden bleib' ich meinem Leid,
Und ehr werd' ich den Tod erwählen,
Als einem andern mich vermählen.

Klage um den Tod der Eltern.

Wehe diesem Schopfe,
Den an diesem Kopfe
Sie mir stehen ließen,
Als sie jung das Haupt mir schoren,
Um so lang zu sprießen,
Als mir lebten die, so mich geboren.

Wehe diesem Schopfe!
Nimmer wird ein Tropfe
Thau's auf ihn mehr fallen,
Und mein Hauptschmuck ist verloren;
Kahl nun werd' ich wallen,
Denn gestorben sind, die mich geboren.

Ortsgedächtniß.

Im Felde Môi pflück' ich die Pflanze Tang;
Wen denk' ich da? die schöne Maid Mong=Kiang;
Die mich bestellt hat in Tsang=Tschong,
Mir kommt entgegen in Schang=Kong,
Und gibt mir das Geleit bis nach Ki=Schang.

Im Felde Môi ernt' ich am Nordabhang;
Wen denk' ich da? die schöne Maid Mong=Kiang;
Die mich erwartet in Tsang=Tschong,
Mich kommen siehet von Schang=Kong,
Und blickt mir freundlich nach bis an Ki=Schang.

Im Felde Möi nach Kräutern ist mein Gang;
Wen denk' ich da? die schöne Maid Mong-Kiang;
Die mich bestellt hat in Tsang-Tschong,
Mir geht entgegen bis Schang-Kong,
Und nimmt von mir den Abschied bei Ki-Schang.

Der Bau des Fürstenhauses.

Wen-Kong, dessen Vater Y-Kong, Fürst von Wei, von den nördlichen Barbaren im Krieg getödtet worden, zieht, seines Erbreiches beraubt, in's Land Tschu, wo er eine neue Herrschaft gründet, 660 J. vor Chr. Geb.

Als Ting, der Stern, in den Meridian
Getreten war, der Stern zum Häuserbauen,
Hob man das Fürstenhaus zu bauen an
Im Lande Tschu auf wasserreichen Auen.

Das Loos, geworfen, sagte Gutes aus;
Der Sonne Schatten ward mit Fleiß gemessen;
Nach Süden ward gewandt das Vorderhaus,
Und Bäum' umher zu pflanzen nicht vergessen.

Hier stehn die Bäume, deren Blüte schmückt,
Und hier die andern, welche Früchte tragen;
Hier die, aus deren Beeren Oel man drückt,
Hier, deren Laub die Seidenspinner nagen.

Die Bäume hier, aus deren Stamm man haut
Die Tafeln, die der Nachwelt Kunde bringen;
Die Bäume dort, aus deren Holz man baut
Die Instrumente die zum Fest erklingen.

Nun laßt uns kundenwerthe Thaten thun,
Abwechselnd Kriegs- und Friedenstänze tanzen.
Still ruht der Feind; doch, will er nicht mehr ruhn,
So wächst um's Fürstenschloß ein Wald von Lanzen.

Dreitausend Rosse zieht der Fürst im Stall,
Die mit dem Haupt an sieben Fuß hoch ragen,
Und so viel Männer stehn auf seinem Wall,
Wie solche Rosse würdig sind zu tragen.

Die Heerboten.

Durch's Land von Tsün ein heller Streif,
Was glänzt und woget solchermaßen?
Vom Wagenrand ein Büffelschweif
Als Fahn' erhöht, durchwallt die Straßen.
Hoch auf dem Wagen steht ein Mann,
Und lenkt ein Rosse-Viergespann.
Ihn senden unsre Helden;
Was haben sie, was haben sie zu melden?

Durch's Land von Tsün ein heller Streif,
Was glänzt und wogt auf fernen Strecken?
Im Panner ein gemalter Greif
Durchfliegt die Dörfer und die Flecken.
Hoch auf dem Wagen steht ein Mann,
Und lenkt ein Rosse-Fünfgespann.
Er kommt von unsern Helden;
Was senden sie, was lassen sie uns melden?

Durch's Land von Tsün ein heller Streif,
Was glänzt gleich buntem Wolkenflore?
Als Panner weht ein Pfauenschweif
Heran zur Stadt, herein zum Thore.
Hoch auf dem Wagen steht ein Mann,
Und lenkt ein Rosse-Sechsgespann.
Er kommt von unsern Helden
Mit guten Zeichen, und wird Gutes melden.

Der Grenzwächter.

Sitzend auf dem Felsgestein,
Schlägt der Held das ehrne Becken,
Wacht allein und schläft allein,
Fürchtet nicht der Wildniß Schrecken,
Spricht: Geschworen hab' ich eben,
Anders als mit meinem Leben
Nicht den Posten aufzugeben.

Auf des Berges Felsabhang
Schlägt der Held das ehrne Becken;
Und soweit man hört den Klang,
Muß er Muth dem Land erwecken;
Denn er sagt in seiner Mitten,
Daß nicht von Barbarentritten
Sind die Grenzen überschritten.

Auf des Berges höchstem First
Schlägt der Held das ehrne Becken;
Und soweit du's hören wirst,
Mußt du, Feind, zurücke schrecken;
Denn es redet dir das Zeichen
Von dem Helden ohne Gleichen,
Und der Hut in unsern Reichen.

Zum Einzug der fürstlichen Braut.

Die erhabne Braut ist eines Königs Kind,
Und ein König, den sie Bruder grüßet;
Königinnen ihre beiden Schwestern sind,
Und ein König ist es der sie küßet.

Herrlich als ein Baum in seidnem Laubgewand
Schwillt ihr Wuchs, und schwellet das Gemüthe;
Und ein fünfgetheilter Zweig ist jede Hand,
Farb'ge Nägel sind daran die Blüte.

Ihrer Wangen Haut ist ein geronnener
Rahm, der jeden reizet der ihn siehet;
Ihres Mundes Lächeln ein begonnener
Frühlingstag der sich mit Duft umziehet.

Dunkle Schmetterlinge sind die Augenbrau'n,
Und die Zähne feuchte Kürbiskerne;
Doch im bläulich weißen Himmel dunkelbraun
Leuchten wunderbar die Augensterne.

Rosse vor dem Wagen heben ihr Genick
Stolz empor, die Königsbraut zu tragen.
In ihr Reich ein fährt sie, und mit einem Blick
Hat sie ganz in Fesseln es geschlagen.

Der Mißgriff.

Du warst gewohnt zu tragen Seide;
Warum denn griffest du nach Linnen?
Du giengest mir wie dir zu Leide,
Um mich zum Weibe zu gewinnen.

Ich bin mit dir hinweg gezogen
Herüber über Ki den Fluß;
Von allem trennen mich die Wogen,
Was nun mein Seufzer suchen muß.

Dort drüben sind mir fremd geworden
Die Eltern und die Brüder mein;
Und was ward mir an diesen Borden?
Des Weibes Nam' und Müh allein.

Die Blätter werden gelb und fallen;
Schon zu des dritten Jahres Frost
Find' ich in deines Hauses Hallen
Geringe Lieb' und schmale Kost.

Zur Arbeit steh' ich auf am Morgen,
Zur Arbeit wach' ich in die Nacht;
All deine Winke zu besorgen
Hat mir zu Lohn nur Haß gebracht.

Nicht meine Augen übertraten
Der Treue Bund; was kann ich denn
Davor, daß dir nicht recht gerathen
Ein unverständ'ger Freyersmann?

Die fallenden Blätter.

Eh die Maulbeerblätter fallen,
Sind sie lieblich bunt zu schaun;
Wenn sie streben zu gefallen,
Sind dem Falle nah die Fraun.

Wenn von ihrem Stiel die Blätter
In den Staub gefallen sind,
Wäschet sie kein Regenwetter,
Glättet sie kein Frühlingswind.

Wenn gestrauchelt ist ein Mann,
Mag er wieder sich erheben;
Dem gefallnen Weibe kann
Nichts die Reinheit wieder geben.

Unmuth über die Menschengesichter.

Zwei Ohren hat am Kopf die Maus;
Die Menschen haben ein Gesicht,
Aber menschliche Sinne nicht;
Rottet mir diese Menschen aus!

Im Munde Zähne hat die Maus;
Die Menschen haben ein Gesicht,
Aber menschliche Witze nicht;
Rottet mir diese Menschen aus!

Ein Fell am Leibe hat die Maus;
O diese Menschen fühlen nicht,
Und achten nicht die Menschenpflicht;
Rottet mir diese Menschen aus!

Das Orakel der Schildkröte.

Ein Orakel sollt ihr nicht befragen
Ueber das, was die Vernunft euch sagt.
Eure Pflicht muß die Vernunft euch sagen;
Weh, wer drüber ein Orakel fragt!

Aber das, worin der Zufall waltet,
Was der Mensch in seiner Macht nicht hat;
Daß nicht euren Sinn der Zweifel spaltet,
Von der Schildkröt' hol't darüber Rath!

Zum Orakel ist sie euch gegeben;
Wenn ihr sie befraget, zweifelt nicht!
Sie, die stumm gewesen ist im Leben,
Und im Tod mit lauten Farben spricht.

Gebet, wenn ihr sie aufs Feuer leget,
Auf die Farben Acht, worin sie spielt,
Bunt wie das was ihr im Sinn beweget,
Merkt worauf der Farbenwechsel zielt!

Und wie er Gelingen euch versprochen,
Fühlt euch im Entschluß bekräftiget,
Hebet an und führt ununterbrochen
Alles aus was euch beschäftiget!

Gestörtes Lebensglück.

Mit dir hofft' ich zu alten
In Lust und Einigkeit;
Du legst mich in die Falten
Des Kummers vor der Zeit.

Auf Eintracht der Gemüther
War unser Glück gebaut,
Da wuchsen rings die Güter
Wie Kräuter wenn es thaut.

Es zog im rechten Gleise
Der Strom sein Thal hinab,
Das ihn nach stiller Weise
Mit grünem Schmuck umgab.

Der Strom ist überschwollen,
Die Wiesen sind versumpft;
Wie schnell ist unter Grollen
Der Liebe Kraut verdumpft!

Wo ist ein Arzt der rette
Das todeskranke Glück?
Wer bringt in's alte Bette
Der Eintracht uns zurück?

Lied einer verbannten Königin.

Wer sagt, der Fluß vor mir sey breit?
Ein Binsenschiff kann drüber gehen.
Wer sagt, zum Lande Song sey's weit?
Ich kann es dort mit Augen sehen,
Wenn ich empor mich richt' auf meinen Zehen.

Wer sagt, breit sey, zu breit der Fluß?
Ein Schmetterling kann drüber schweben.
Das Reich von Song zu fern dem Gruß?
Ein Morgenausflug wär' es eben,
Wenn ich nur wollte meinen Fuß erheben.

Die Hofleute.

Der Baum Wan=Lan hat Ranken,
Der Mann hat stolze Gedanken.
Es gibt das Schloß von Elfenbein
An seinem Gürtel hellen Schein;
Und geb' es helleren Schimmer,
Doch blendet es mich nimmer.
Er weiß nicht fein
Es anzufangen,
Er läßt zu lang die Schleppe hangen;
Sie bleibt ihm von Staub nicht rein.

Der Baum Wan=Lan hat Sprossen,
Der Mann ist kühn und entschlossen.

Er trägt am Finger einen Ring;
Gewiß von Werth ist nicht gering
Des Kaisers Gnadenzeichen;
Ich werd' ihm drum nicht weichen.
Er weiß das Ding
Nicht anzufangen,
Er läßt so lang den Mantel hangen,
Bis drein sich ein Dorn verfing.

Der Baum Wan=Lan hat Reiser,
Er dünkt sich selber ein Weiser.
Er trägt die Troddeln an dem Hut,
Die Seidentroddeln stehn ihm gut;
Wie gut als sie ihm stehen,
Will ich sie fallen sehen.
Er hat's behut
Nicht angefangen,
Er lässet viel zu lang es hangen;
Es stürzt ihn sein freyer Muth.

Der Fuchs und der arme Junggesell.

Der Fuchs geht um die Füchsinn frein;
Er sitzt am Fluß auf einem Stein,
Und wäscht sich fein und wäscht sich rein;
Er wird die Füchsinn frein.
Der Junggeselle sieht's mit Neid:
O hartes Weh, o Herzeleid!
Wie trägt der Fuchs so schön ein Kleid,
Und mir ist nackt das Bein.

Der Fuchs geht um die Füchsinn frein.
Er streicht den Pelz im Sonnenschein,
Der Pelz ist rein, der Pelz ist fein;
Die Füchsinn die wird sein.
O weh mir, spricht der Junggesell,
Wie trägt der Fuchs so schön ein Fell,
Und mir ist bloß das Fußgestell,
Kein Schuh noch Strumpf ist mein.

Der Fuchs geht um die Füchsinn frein;
Er spiegelt sich im Fluß allein:
Das Kleid ist fein, das Kleid ist rein,
Nun wird die Füchsinn mein. —
Weh daß man mir dein Kleid nicht gab!
Und zieh' ich nicht dein Kleid dir ab,
So krieg' ich keines bis zum Grab,
Und Niemand wird mich frein.

Am Stromufer.

Am Flusse Ki der Fischer sitzt,
Er angelt und wird Fische fangen.
Mit Sehnsucht denk' ich deiner itzt,
Hinüber kann ich nicht gelangen,
Dir nach kann ich nicht gehn, du bist zu fern gegangen.

Der Fischer sitzt am Strome Ki,
Die Fische sind in's Netz gegangen;
Doch meine Angeln haften nie,
Und jeder Wunsch bleibt ungefangen:
Dich kann ich her nicht ziehn, du bist mir ganz entgangen.

Der Strom Ki rollet seine Flut.
Aus Fichten macht man Ruderstangen,
Aus Tannen macht man Schiffe gut;
Doch kommt kein Schiff, mich zu empfangen:
Am Ufer wandl' ich hin, und täusche mein Verlangen.

Trauer um Pe-Hi.

Mein Pe-Hi ist kühn und stark,
In der ganzen Mark
ihm gleich kein Schläger;
Mein Pe-Hi schwingt einen Speer,
Geht vor'm König her
als Waffenträger.

Mein Pe-Hi nach Osten gieng,
Seitdem hieng
das Haar mir spröd' und trocken;
Und die wirren Locken sind
Gleich vom Wind
verwehten Distelflocken.

Ob's an Salben mir gebricht?
Nein! doch nicht
bedien' ich mich der Salben.
Wem zu Liebe sollt' ich so
Thun und froh
mich schmücken wessenthalben?

Daß es regne, regne doch!
Aber hoch
aus Wolken taucht die Sonne.
Sein gedenkend, brennt mein Haupt;
Nie geraubt
sey mir des Schmerzes Wonne!

Pflanze der Vergessenheit
Wächst von hier nicht weit
in einem Garten;
Pflücket ihr sie ohne Scham!
Ich will meinen Gram
im Herzen warten.

Liebesgaben = Deutung.

Du warfst mir Aepfel in den Schooß;
Nimm hin dafür die rothen Edelsteine!
Nicht zur Bezahlung, sondern bloß
Daß ich dir meinen Sinn bescheine,
Und du daraus ersehest wie ich's meine.

Du warfst mir Pfirschen in den Schooß;
Nimm hin dafür die grünen Edelsteine!
Nicht zur Vergeltung, sondern bloß
Daß meine Liebe dir erscheine,
Und du daraus ersehest wie ich's meine.

Du warfst mir Pflaumen in den Schooß;
Nimm hin dafür die blauen Edelsteine!
Nicht zum Ersatze, sondern bloß
Zu meiner Treue Widerscheine,
Daß du daraus ersehest wie ich's meine.

Sehnsucht nach dem vom Hause entfernten.

Das Huhn besteigt die Leiter,
Das Rind mit Brüllen sucht den Stall;
Die Sonne schwebt nicht weiter
Als Spannhoch über ihrem Fall.
So bist du wieder ausgeblieben!
Wie lange willst du es verschieben
Zu kehren heim zu denen die dich lieben?

Der Hahn erfliegt die Mauer,
Mit Blöcken sucht den Stall das Schaf;
Die Sonne senkt im Schauer
Des Abends sich zum nächt'gen Schlaf.
So bist du wieder nicht gekommen!
Wird nie von dir, dem guten frommen,
Bedacht, wie man hier nach dir seufzt beklommen?

2.

Grenzwachedienst.

Leise leise geht das Wasser, und bewegt
Nicht den angebundnen Kahn.
Nicht von diesen Grenzen ist mein Lieb umhegt,

Wo der Dienst mich bindet an.
Ihrer denk' ich, denk' ich, und das Herz mir schlägt;
Wann ach wann werd' ich dir dürfen nahn?

Leise leise geht das Wasser, und verschlägt
Keinen drein geworfnen Span.
Nicht von diesen Grenzen ist mein Lieb umhegt,
Wo ich schreite meine Bahn.
Ihrer denk' ich, ihrer, und die Augen trägt
Sehnsucht dorthin, wo sie einst dich sahn.

Leise leise geht das Wasser, und es regt
Sich kein Binschen um und an.
Nicht von diesen Grenzen ist mein Lieb umhegt,
Wo ich Wache lang gethan.
Ihrer, ihrer denk' ich, und das Herz mich frägt:
Wann ach wird sie wieder mich umfahn?

Klage um das Vaterland.

Schweigend senkt der Reiß die schweren Häupter,
Und die Hirse reift heran;
Doch dazwischen wank' ich ein Betäubter,
Der sein Herz nicht halten kann.
Wer mich kennt, der weiß warum ich klage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was ich im Kopfe trage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Lässest du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

Schweigend senkt der Reiß die vollen Aehren,
Und die braune Hirse reift.
O des Segens, der uns nicht soll nähren,
Weil zur Sichel Unheil greift.
Wer mich kennt, der weiß warum ich zage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was mich bethörten plage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Lässest du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

Schweigend neigt der Reiß die reichen Spitzen,
Und die Hirse reift ihm nach.
Wir genießen nicht, was wir besitzen;
In der Brust erstirbt mein Ach.
Wer mich kennt, der weiß, was an mir nage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was für ein Wahn mich schlage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Lässest du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

2.

List'ge Füchse streichen,
Und entgehn mit Schleichen;
Der Fasan vor allen
Ist in's Netz gefallen:
So der Unschuld geht's in unsern Reichen.

Als in's Leben ich gekommen,
Galten etwas noch die Frommen;
Doch mit jedem meiner Tage
Wuchs die Noth und wuchs die Plage;
Und nichts bleibet nun zu thun,
Als zu schlafen und zu ruhn.

List'ge Füchse schleichen,
Und entgehn den Streichen;
Der Fasan will wallen
Frey, und fällt in Fallen:
Unschuld ist bedrängt in unsern Reichen.

Als mein Aug' begann zu wachen,
Standen leidlich noch die Sachen;
Doch mit jeder Lebensstunde
Wuchs das Unheil in die Runde;
Und nichts weiter bleibet nun,
Als die Augen zuzuthun.

List'ge Füchs' entweichen,
Nichts kann sie erreichen;
Die Fasanen fallen
Rings in Netz und Krallen:
Unschuld ist verfolgt in unsern Reichen.

Als mein Leben angegangen,
War noch Freude zu erlangen;
Doch mit jedem Augenblicke
Wuchsen tausend Mißgeschicke;
Und nichts bessers bleibt, als nun
Aug' und Ohr nicht aufzuthun.

Die aufgegebene Gattin,

zur Zeit einer Hungersnoth von ihrem Mann entlassen.

In jenem Thale welkt die Pflanz' I=Mu,
Verdorrt hat ihren Saft die Glut der Sonne.
Vom Manne geht das Weib und seufzt dazu,
Daß ihr versiegt des Lebens Wonne.

In jenem Thale welkt die Pflanz' I=Mu.
Das Weib, von ihrem Gatten aufgegeben,
Sie geht von ihm, und seufzt in jedem Nu,
Daß sie soll leben ohne Leben.

In jenem Thale welkt die Pflanz' I=Mu.
Von Regen naß, doch ist ihr Saft verkommen.
Es geht das Weib und seufzt: Was weinest du?
Kein Seufzen, Weinen, kann dir frommen.

Die Verwaiste.

Am Boden wächst die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüssen froh;
Entfernt bin ich von meinen Theuern.
Ein fremder Mann, mir unbekannt,
Wird von mir Vater nun genannt;
Mein Vater heißt er, aber wo
Wird meiner Noth er steuern?

Am Boden wächst die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüssen froh;

Ich von den Meinen bin getrennet.
Ein fremdes Weib, mir unverwandt,
Ist mir als Mutter nun bekannt;
Sie nennt sich meine Mutter, o,
Die mich doch gar nicht kennet.

Am Boden wächst die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüssen froh;
Doch meine Freunde sind verborgen.
Ein fremder Mann, mir zugesandt,
Wird von mir Bruder zubenannt;
Er ist es nicht, er nennt sich so,
Will doch für mich nicht sorgen.

Zeitmaß.

Blüten brech' ich von dem Hage,
Aber wenn ich dich, mein Licht,
Seh' an einem Tage nicht,
Dünkt der Tag mir sieben Tage.

Gras und Laub hab' ich gebrochen,
Aber bleibst, o Freudenstern,
Du mir eine Stunde fern,
Wird die Stunde mir zu Wochen.

Blumen flecht' ich in die Haare,
Aber darf ich mit Vertraun
Dir nicht Aug' in Auge schaun,
Wird der Augenblick zum Jahre.

Die harrende Gattin.

Tsee=Kue, wer sind sie die dich halten?
Sie halten wol dich mit Gewalten;
Denn wenn sie dich nicht hielten,
Tsee=Kue, so wärest du gekommen,
Das Schwert hätt' ich dir abgenommen,
Und bei einander säßen wir und spielten.

Tsee=Kue, wer sind sie die dich weilen,
Und lassen nicht nach Haus dich eilen,
Wohin du herzlich trachtest?
Tsee=Kue, nicht weile dich bei ihnen!
Ich will beim Mahle dich bedienen,
Und hören was du Neu's von Hofe brachtest.

Tsee=Kue, wer sind sie die dich halten?
Des Bösen viel müss' ihrer walten,
Und gutes Glück dich leiten
Hieher, wo ich dich will umfangen,
Und so von deinem Halse hangen
Als wie das Goldgehäng an deiner Seiten.

Verkannte Liebe.

Laut tönt der große Wagen;
Und den er trägt, den seh' ich Kleider tragen
Den frischen Binsen gleich an Farben;
Doch meine Freuden all verdarben.
Wie sollt' ich dein nicht denken?
Doch meinen Blick muß ich vor deinem Glanze senken.

Der große Wagen gleitet,
Und jenen seh' ich, welcher ihn beschreitet,
In Kleidern wie Rubin von Farben;
Doch meine Wonnen alle starben.
Wie sollt' ich dein nicht denken?
Allein die Scham verbeut den Schritt nach dir zu lenken.

Durft' ich mit dir nicht leben,
So sey mir einst mit dir ein Grab gegeben.
Und sagst du, daß ich brach die Treue,
So ruf' ich an aus jener Bläue
Die Sonne, mir zu schenken
Zum Zeugen ihren Stral, wie sie mich lieblos kränken.

Empfehlung der Behutsamkeit.

Tschong=Tse, was ich dich bitte:
Geh nicht so frey durch unsres Dorfes Mitte,
Den Zaun von Weiden nicht zerbrich!
Wie dürfte dich
Denn lieben ich?
Die Eltern muß ich scheuen;
Tschong=Tse, bedenke das in Treuen!
Der Eltern Worte schrecken mich.

Tschong=Tse, was ich dich bitte:
Steig' auf die Mauer nicht mit kühnem Schritte,
Die Maulbeerzweige nicht zerbrich!
Wie dürfte, sprich,
Dich lieben ich?

Die Brüder muß ich scheuen;
Tschong=Tse, bedenke das in Treuen!
Der Brüder Drohung schrecket mich.

Tschong=Tse, was ich dich bitte:
Den Garten laß, verletze nicht die Sitte,
Die zarten Ranken nicht zerbrich!
Wie dürft' ich dich
Wol lieben, sprich?
Den Leumund muß ich scheuen;
Tschong=Tse, bedenke das in Treuen!
Der Leute Reden schrecken mich.

Die Freude am schwarzen Hofrock.

Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofmannskleid;
Und ist es abgetragen,
So ist es ihm nicht leid;
Ich mach' ihm selbst ein neues,
Ich näh' und überstreu' es
Mit glänzendem Geschmeid.

Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofmannskleid;
Ich seh' es mit Behagen,
Die andern sehn's mit Neid.

Ihr neidet nicht das Kleid ihm,
Ihr traget darum Neid ihm,
Weil ihr so schön nicht seid.

Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofgewand.
Er bringt — ich darf nicht klagen —
Mir jeden Tag ein Pfand,
Ein Pfand von seiner Liebe;
Wenn er nur bei mir bliebe!
Das wehret ihm sein Stand.

Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofgewand,
Und kommt — ich darf nicht zagen —
So oft ein Abend schwand.
Ablegt er's, wie er nahet;
Und wenn er geht, empfahet
Er's neu aus meiner Hand.

Er trägt an allen Tagen
Die schwarze Hofmannstracht.
Ich will es ihm nicht sagen,
Was ich mir ausgedacht:
Wenn er das Kleid legt nieder,
So geb' ich's ihm nicht wieder,
Dann bleibt er Tag und Nacht.

Schu der Edle.

Schu der Edle gehet jagen,
Und im Dorfe blieb kein Jäger, ha!
Blieb im Dorf kein Jäger? ja!
Doch ihm gleich kommt keiner, will ich sagen.
Also herrlich ganz und gar
Schön von Lieb ist er und klar.

Schu der Edle gehet zechen,
Und kein Zecher bleibet fern und nah.
Blieb kein Zecher? ja doch, ja!
Aber nur vor ihm darf keiner sprechen.
Also herrlich ganz und gar
Ist er alles Fehles baar.

Schu der Edle gehet reiten,
Und kein Reiter bleibt im Dorfe da.
Blieb kein Reiter? ja eya!
Aber keiner kommt ihm gleich vom weiten.
Also herrlich ganz und gar
Ist er einzig immerdar.

2.

Schu der Edle gehet jagen,
Lenket viergespannten Wagen,
In der Hand ihm werden weich
Zügel seidnen Fäden gleich.

Rosse sich vor'm Wagen heben,
Die weit auseinander streben,
Die, gelenkt von seinen Schnüren,
Tänze scheinen aufzuführen.

Nieder läßt sich Schu im Schatten,
An der Flut auf grünen Matten,
Schürt ein hohes Feuer an,
Das die Sonne blenden kan.

An die Jagd geht Schu der Krieger,
Preßt an's nackte Herz den Tieger;
Ihm den Athem pressend aus,
Trägt er ihn in's Königshaus.

Schone schone deiner Schwiele!
Spiele nicht so kühne Spiele!
Wenn dich selbst nicht die Gefahr,
Tödtet mich der Schreck fürwahr.

Der Schmuck des Fürsten.

Des Fürsten Kleid ist ein Lammfell weich,
So weich wie da noch das Lamm es getragen.
Er bleibt sich an Güte beständig gleich,
Kein Guter hat Grund zu klagen.

Das Lammfellkleid des Fürsten umzirkt
Ein Streif des Felles vom kühnen Panther.
Heldenthaten hat er gewirkt,
Ein hoch vom Ruhme genannter.

Das Lammfellkleid des Fürsten umzieht
Ein dreifach geschlungener Seidenfaden:
Pflicht und Ehre, die nie ihm entflieht,
Und seines Kaisers Gnade.

Kampfspiele.

Von Tsing der Stadt die Ritter spielen
Im Felde Pong in Waffenpracht.
Die Wagen rollen nach den Zielen,
Die Rosse rennen wie zur Schlacht.
Die Lanzen ragen gleich den Masten,
Beflattert von blutrothen Quasten;
Die schleudern sie sich zu mit Macht.
Und die vom Stoße fielen,
Sieht man im Grase rasten.

Die Reisige von Tsing buhurten
Im Thale Siao mit hohem Muth.
Wie Feuer glänzt das Gold an Gurten,
Und aus den Panzern sprühet Glut.
Da sausen Speere mit zwei Spitzen,
Und andre die von dreien blitzen;
Vorüber rauscht des Flusses Flut,
Wo an den breiten Furten
Zuschauerheere sitzen.

Am Orte Tschao die Kämpfer blinken,
Die Kämpfer aus der Stadt von Tsing.

Im Wagen wer da sitzt zur Linken,
Der hält die Zügel straff im Ring;
Der andre stehet ihm zur Rechten,
Den Speer zu schwingen und zu fechten,
Sobald des Feldherrn Ruf erging.
Den Feldherrn sieht man winken
Beifall den tapfern Knechten.

Vergebliche Beschwörung.

Den weiten Weg gieng ich ihm nach,
Ich faßte seines Kleides Saum,
Hielt mit der Hand ihn fest, und sprach:
O gib nicht diesem Grolle Raum!
Vergiß nicht alter Lieb' und Treue,
Komm und sey mein auf's Neue.
Er aber gieng nur schneller, ach.

Den langen Weg verfolgt' ich ihn,
Ich nahm den Mann bei seiner Hand:
Was willst du mir die Hand entziehn?
Warum blickst du mir abgewandt?
Vergaßest du so Lieb' als Treue?
So bat ich ihn aufs Neue,
Und sah ihn ach nur schneller fliehn.

Flucht und Rache.

Sie sprach: Es kräht der Han.
Er sprach: Er darf noch nicht.
Sie sprach: Der Tag bricht an.
Er sprach: O nein, mein Licht!

Steh auf, steh auf, und schaue,
Ob nicht der Himmel graue!
Auf geht der Morgenstern,
Der Tag ist nicht mehr fern.

Auf! es ist Zeit zu scheiden;
Enteil! und triff in Eil
Den Anfang unsrer Leiden,
Den Han, mit einem Pfeil!

Die Erscheinung.

Wie sie fährt auf hohem Wagen,
Dünkt es mir ein Frühlingstraum,
Gleich als sey vom Wind getragen
Durch die Luft ein Blütenbaum.

Um ihr Angesicht die Ringel
Ihres Haars in leichtem Schwung,
Und des goldnen Schmucks Geklingel
Tönet von der Schütterung.

Der Unrechte.

Auf hohem Berg die Fichte,
Im Thal das Besenkraut.
Indeß den Sinn ich richte
Nach einem Buhlen traut,
Kommt mir das Glück daher mit einem Wichte,
Der meint, nach ihm hab' ich geschaut.

Die Ficht' auf hohem Berge,
Das Besenkraut im Thal.
Indeß ich hier mich berge
Dem Holden meiner Wahl,
Kommt mir das Glück heran mit diesem Zwerge,
Der meint, ich wart' auf ihn zumal.

Der Getäuschte.

Einer mit glattem Angesicht
Hat mich erwartet im Abendlicht;
Daß ich ihm nicht
gekommen,
Hat er wol übel genommen.

Einer mit Augenbrauen kraus
Hat Wache gestanden vor meinem Haus;
Daß ich ihn aus
geschlossen,
Hat ihn gewiß verdrossen.

Der Spröde.

Auf welchen ich wart' allein,
Der will mir nicht kehren ein;
Der auf welchen ich faste,
Will mir nicht kommen zu Gaste;
O Betrübniß, o Pein!

Der Blöde.

Er will nicht sprechen, er will nicht blicken;
Soll Ich denn winken, soll Ich denn nicken?
Er will mich nicht zuerst begrüßen;
Ich kann ihn doch zuerst nicht küßen.
Und wenn er niemals will beginnen,
Wie soll es Fortgang denn gewinnen?
Ich weiß es nicht zu ersinnen.

Erkühnung.

Bin ich dir die Theure,
Gilt dir was mein Kuß;
Ei wohlan so steure
Zu mir über'n Fluß!
Willst du's nicht, so wandre
Wo du magst, und andre
Find' ich wol, wenn ich dich missen muß.

BIBLIOTHECA
MO

Bin ich dir die Werthe,
Hast du nach mir Weh;
Suche dir die Fährte
Zu mir über'n See!
Wagst du's nicht, so laß' es,
Und es macht kein nasses
Auge mir, wenn ich dich nicht mehr seh.

M ä ß i g u n g.

Wenn der Wind den Stamm bewegt,
Bebt das Blatt am Baume.
Wenn dein Herz mir Liebe trägt,
Halte sie im Zaume!

Wenn der Wind es macht so toll,
Fällt die Blüt' auf den Rasen;
Wenn ich dir willfahren soll,
Mußt du sanfter blasen.

E n t f ü h r u n g.

Ueber's farbige Gewand
Wirf ein dunkles Oberkleid;
Laß nicht flattern buntes Band,
Laß nicht spielen dein Geschmeid!
Sitze fest auf dem Wagen,
Und laß mich von dannen jagen!

Wind, verwehe schnell die Spur,
Daß die Spürer sind bethört!
Rauschet, Lüfte, rauschet nur,
Daß man nicht das Rasseln hört,
Und beflügelt den Wagen,
Auf dem wir von dannen jagen!

Bei Regenwetter.

Der Regen rauscht gelind,
Und leise saust der Wind,
Zusammen tönen sie,
Der Hahn ruft drein Kie = Kie.
Da mich erfreut des Liebsten Gruß,
Was acht' ich Wind und Regenguß?

Der Regen fällt gelind,
Der Regen und der Wind
Sie machen es Siao = Siao,
Der Hahn macht es Kiao = Kiao.
Da mich erfreut des Liebsten Gruß,
Macht nichts mir auf der Welt Verdruß.

Der Regen und der Wind.
Des Himmels Fenster sind
Verhängt von dunklem Flor;
Der Hahn ruft wie zuvor:
Da mich des Liebsten Gruß erfreut,
Was kümmert mich der Himmel heut?

Das Haus vor der Stadt.

Vor dem Thor der Stadt
Sind die Wege glatt,
Sind die Wege glatt und eben,
Und das Gras wächst an den Gräben.
An der Seite steht ein Haus,
Doch der Herr tritt nicht heraus.

Vor dem Thor der Stadt,
Mit dem breiten Blatt
Schatten die Kastanienbäume
Ueber Gärten, Höf' und Räume.
Bist du wol gezogen aus?
Oder bist nicht mir zu Haus?

Vor dem Thor der Stadt
Sind die Wege glatt.
Ach, auf glatten, glatten Wegen
Gieng ich, gieng ich deinetwegen,
Wollte ruhn bei dir im Haus,
Und nun schließest du mich aus!

Erwartung.

Der an seinem hellen Kleid
Trägt den dunkeln dunkeln Saum;
Ach um ihn, um ihn ist Leid
Leid in meines Herzens Raum.

Zwar, ich werde, dich zu sehen,
Selbst nicht gehen;
Aber, um mich zu erquicken,
Könntest du doch einen Gruß mir schicken.

Der an seinem hellen Kleid
Trägt den dunkeln dunkeln Saum!
Meiner Liebe Lustgeschmeid
Ist sein Bild und ist sein Traum.
Zwar, ich werd', um dich zu sehen,
Selbst nie gehen;
Aber, da ich bin beklommen,
Könntest du einmal zu mir doch kommen.

Das Ohngefähr.

Die Pflanzen sich besaamen
Im Feld und trinken Thau.
Ich nenne nicht den Namen
Der allerschönsten Frau.
Wir fanden uns zusammen,
Es war von Ohngefähr,
Doch waren längst vorher
Geschüret unsre Flammen,
Und mir geschah mein Herzbegehr.

Im Walde stehn die Eichen
Und tragen herbe Frucht.
Ich nenne nicht das Zeichen
Des Mannes fein von Zucht.

Wir haben uns gefunden,
Und waren nicht bestellt.
Wenn es dem Glück gefällt,
Ist bald ein Paar verbunden.
O sey das Glück mir unvergällt!

Ehrbare Liebe.

Vor dem Stadtthor ist zu schauen
Ein geschmückter Chor von Frauen,
Leichten Frühlingswolken gleich.
Mögen sie wie Wolken schweben,
Und aus Sonnenschimmer weben
Ihre Säume farbenreich.
Meine Gattin mit dem weißen
Kleide, das sie selbst gewoben,
Muß mir schöner heißen,
Ist mir mehr zu loben.

Vor dem Stadtthor sind zu sehen
Frau'n, die sich im Tanze drehen,
Blumen gleich in Sommerluft.
Mögen sie wie Blumen stralen,
Weiß und roth die Wangen malen,
Würzen ihr Gewand mit Duft!
Meine Gattin, mit dem Schleyer
Grün, den sie sich selbst getauchet,
Hat zur Abendfeyer
Mich mit Ruh umhauchet.

Wasserstille.

Leise geht das Wasser, leise,
Und sein Grund ist spiegelklar.
Niemals hat auf gleiche Weise
Sich geliebt ein Brüderpaar.
Dem Geschwätze glaube nicht,
Meinem Eide glaube!
Unsre Schätz' erlaube nicht
Daß der Neid sie raube!

Leise geht das Wasser, leise,
Und kein Schilfrohr ist geregt.
Niemals hat in schönerm Gleise
Herzeneintracht sich bewegt.
Uns bethören wollen sie,
Wollen uns verstören.
Uns nicht stören sollen sie;
Sollen uns nicht thören!

Das Frühlingsfest.

Gebrochen ist das Eis,
Die Flüsse fließen frei,
Die Flüsse Tschin und Wei;
Und Frau'n und Männer tragen grünes Reis.
Das Mädchen spricht: ich gehe;
Der Mann: ich gieng ins Thal,
Doch wenn ich's recht besehe,
So geh' ich noch einmal.

Drüben über Wei dem Fluß
Sammelt sich mit frohem Tosen
Mann und Weib zum Frühlingsgruß,
Eines reicht dem andern Klapperrosen.

Gebrochen ist das Eis,
Die Flüsse fließen frei,
Die Flüsse Tschin und Wei;
Und Frau'n und Männer tragen grünes Reis.
Das Mädchen: ob ich gehe?
Der Mann: ich gieng ins Thal.
Da ich dich gehen sehe,
So geh' ich noch einmal.
Drüben über Wei dem Fluß
Findet sich mit trautem Kosen
Mann und Weib zum Frühlingskuß,
Eines reicht dem andern Tuberosen.

Empfang der Braut.

An der Pforte meines Hauses
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem sich um die Schläf' ein krauses
Tuch von weißer Seide schlang;
Und Kiong=Hoa, die Edelsteine,
Schwebeten mit hellem Scheine
Um ihn und mit hellem Klang.

An der Pforte seines Hauses
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem sich um die Schläf' ein krauses
Tuch von schwarzer Seide schlang;
Und Kiong=Jong, die Edelsteine,
Schwebeten mit sanftem Scheine
Um ihn und mit sanftem Klang.

Im Gemach des Hochzeitschmauses
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem sich um die Schläf' ein krauses
Tuch von gelber Seife schlang;
Und Kiong=Jng, die Edelsteine,
Schwebeten mit frohem Scheine
Um ihn und mit lautem Klang.

Gruß und Trunk.

O wie schmolz die Stimm' in Weichheit,
Als du mit dem Gruß der Gleichheit
Mich als Braut willkommen hießest
Unter deines Hauses Thor!
O wie schwamm dein Aug' in Rührung,
Als zur feierlichen Erkührung
Du mit dir mich trinken ließest,
Und beschworst was ich beschwor!

Ach es log der Stimme Weichheit,
Ach es trog der Gruß der Gleichheit,
Der als Braut mich hieß willkommen,
Der mich schmeichelnd lockt' ins Haus.

Bin ich denn dir gleich geworden?
Bist du denn mir gleich geworden?
O, ich fühl' es schwer beklommen,
Also gleicht es nicht sich aus.

Unsre Lieb' ist nicht in Gleichheit.
Kann wol der Gewänder Reichheit,
Kann der Schmuck mich schadlos halten,
Trösten für die Ungebühr,
Daß, nach Liebegrußes Wehrung,
Ich dir biete der Verehrung
Scheuen Gruß, und du den kalten
Gruß der Höflichkeit dafür?

Tiefer fühlt's mein Herz als deines,
Von dem Becher Hochzeitweines
Trankest du den obern Schaum nur,
Und dein Lieben ist verschäumt.
Doch ich trank das auf dem Grunde,
Bittern Wehschmack mir im Munde,
Und ich klage leis' im Traum nur,
Daß ich's anders mir geträumt.

Die Königin weckt den König.

Auf! gesungen hat der Hahn,
Und es regt sich im Palast.
Leg', entrafft der Liebesrast,
Nun das Kleid des Königs an. —

Nein! mich täuscht der Nachtluft Klang,
Es war nicht der Hahn der sang.

Auf! der Morgen geht hervor,
Und die Straßen werden laut;
Harrend steht das Volk, und schaut
Auf's erschloßne Königsthor. —
Nein! mich trog des Mondes Licht,
Es ist noch der Morgen nicht.

Auf! die Morgenfliege summt,
Deinen Schlaf verweis't sie mir.
Gerne ruht' ich noch bei dir,
Aber mein Gefühl verstummt.
Geh! es ruft die Königspflicht,
Höre nun die Liebe nicht!

Der geplagte Diener.

Eh es Tag ward, sprang ich auf,
Meine Schuhe zog ich an verkehret;
In der Eile, wie's der Herr begehret,
Lief ich meines Dienstes Lauf.

Eh es tagt, spring' ich empor,
In das Kleid bin ich verkehrt gefahren.
Kehr' ich's um? Kein Schelten wird er sparen,
Wenn ich so die Zeit verlor.

Seine Hand verletzt am Dorn,
Wer mit Dörnern zäunen muß den Garten.
Unsers Königs Dienst ist schwer zu warten,
Denn er ist voll jähem Zorn.

Tages und der Nacht Gebiet,
Wer nicht beides Morgens weiß zu trennen,
Sollte doch den Unterschied erkennen
Abends wenn er's dunkeln sieht.

Wer am frühen Morgen wacht,
Sollt' am späten Abend ruhen dürfen;
Doch es ist in unsres Herrn Entwürfen
Lauter Tag und keine Nacht.

Der freye Jäger.

Ich bin dem gewaltigen Jäger begegnet
Am Berge von Rio;
Wir jagten zusammen und waren gesegnet
Vom Glücke, jo jo!
Wir haben zusammen zwei Hirsche geschossen,
Er nannte mich einen behenden Genossen;
Nie freute ein Titel mich so.

Ich habe den mächtigen Waidmann gefunden
Am Berge von Rio;
Wir zogen zusammen, wir jagten verbunden,
Und nichts uns entfloh.

Es glückt' uns zusammen, zwei Eber zu stellen,
Er nannte mich einen beherzten Gesellen;
Wie freute der Name mich, ho!

Ich habe den muthigen Schützen getroffen
Am Berge von Rio;
Und was wir da wünschen und mochten und hoffen,
Erreichten wir froh.
Wir haben zusammen bestanden zwei Tieger,
Er nannte mich einen verwegenen Krieger;
Wie freute der Lobspruch mich o!

Jägerliebchen.

Die Hund' an den Ringen,
Sie rasseln im Springen.
Der Mann ist wie ein Baum,
Der mit den Hunden jagen
Geht in des Waldes Raum;
Ich muß ihm Liebe tragen.

Die Hunde, sie springen
Mit rasselnden Ringen.
Als wie ein Berg ist er,
Der jagend mit den Hunden
Im Felde zieht einher;
Mein Herz ist an ihn gebunden.

Die Hund' an den Ringen,
Sie springen und klingen.

Als wie ein Wald der Bart
Beschattet ihm die Wangen;
Er zieht auf seiner Fahrt,
Und weiß nicht was er gefangen.

Das Licht im Hause.

Die aufgegangne Sonne,
Das heißt ein schönes Weib in klarer Wonne,
Verweilt in meines Hauses Mitten,
Und geht mir leise nach auf allen Schritten.

Der Mond der aufgegangne,
Das heißt das schöne Weib das glanzumfangne,
Lehnt sich an meines Hauses Pforten,
Und folgt mit Lächelblick mir hin nach allen Orten.

2.

Die aufgegangne Sonne stand,
Mein junges Weib im Morgenflore,
Sie stand an meines Hauses Thore,
Und winkte, da ich gieng, mir nach mit weißer Hand.

Der Mond der aufgegangene,
Das junge Weib im Abendflore,
Sie steht an meines Hauses Thore;
Wie wird von ihr begrüßt der schön empfangene!

Die Verwandlung.

Der um's Haupt wie eine Krone
Seine Locken trug gewunden,
Niemals hat mein Busen ohne
Regung seinen Blick empfunden.

Heute statt in Knabenlocken
Tritt er auf im Männerhut.
Soll ich mit der Antwort stocken,
Wenn er mir den Antrag thut?

Wirthschaftsanstalten.

Wie wird der Flachs gesät?
Man läßt das Feld längweis und kreuzweis ackern.
Wie wird die Braut erfleht?
Man geht die Eltern an durch einen wackern
Freywerber, und haben sie zugesagt,
So hofft man daß auch es der Braut behagt.

Wie wird das Holz gefällt?
Ohn' ein geschliffnes Beil kann man's nicht fällen.
Die Hochzeit wie bestellt?
Die Unterhändlerinn muß sie bestellen.
Und wenn nur wohl ist geschliffen dein Beil,
So fällt wol der Baum auch in kurzer Weil.

Doppelwirthschaft.

Baue nicht zwey Aecker in verschiednen Räumen,
Oder, was es fruchtet, laß dir sagen!
Einen über'n andern wirst du nur versäumen,
Der versäumte wird dir Unkraut tragen.
Was die Sterne dir versagen,
Sollst du nicht erträumen,
Aus dem Sinne dir das Ferne schlagen.

Baue nicht zwey Aecker in verschiednen Fluren,
Oder, was es einträgt, laß dir deuten!
Eifersüchtig werden sie wo sie's erfuhren,
Und das Unkraut ist nicht auszureuten.
Wenn du willst kein Wild erbeuten,
Jag' auf zweyer Spuren!
Ledig bleibt ein Freyer von zwey Bräuten.

Die Fürstin von Lu.

Der Fürst von Tsi hat seine Schwester
Dem Fürsten Lu zum Weib gegeben;
Doch hält an ihr ein Band ihn fester,
Als sonst Geschwister mag umweben;
Sein arger Sinn hat ihn getrieben,
Sie mehr als brüderlich zu lieben.

Der Fürst von Tsi lädt seine Schwester
Mit ihrem Gatten zum Besuche.
Gehst du in Löw' = und Drachennester,
Und scheuest nicht vor'm Blutgeruche?
Der Schwager steht dir nach dem Leibe,
Weil du sein Liebchen hast zum Weibe.

O Weib aus des Verderbens Stricken
Kann deine Kraft euch alle führen!
Allein, du scheinst mit deinen Blicken
Selbst seine sünd'ge Glut zu schüren.
Du siehest deinen Gatten morden,
Was ist dir nun dein Bruder worden?

2.

Der junge Prinz von Lu.

Wen dauert nicht der junge Mann, der feine,
Der mit dem Haupt ragt über all' empor!
Wie zeigt er Würd' und Anmuth im Vereine,
Und schlank ist er gewachsen wie ein Rohr.
Es bricht sein Werth, wie er sich hüllt in seine
Bescheidenheit, mit innerm Glanz hervor;
So schöngeaugt ist er und lächelmundig,
Und wie des Bogens und der Pfeile kundig!

Wen rühret nicht des Prinzen Mißgeschick,
Deß Augen sind so hold und so durchdringend!
Und solche Majestät trägt er im Blick,
Und Tag für Tag geht er den Bogen schwingend;

Nie bleibet ihm ein Pfeil vom Ziel zurück,
Und nie geht einer nebenaus ihm springend,
Der nicht die rothgemalte Mitte treffe;
Wo ist ein Feind, der ungestraft ihn äffe?

Schad' um den Prinzen in so blüh'nden Jahren,
So lieb von Augen, hold von Augenbrauen,
Und in der Kunst zu tanzen so erfahren;
Wer dürfte neben ihm sich lassen schauen?
Vier seiner Pfeile nach einander fahren
Auf Einen Punkt, wer darf sich deß getrauen?
An seiner Schönheit lässet sich kein Flecken
Als nur ein dunkles Muttermaal entdecken.

3.

Die Heimsendung der Fürstin.

Der Wagen geht in raschem Zug,
Auf dem der junge Fürst von Lu
Das Weib, das seinen Vater schlug,
Schickt ihrer alten Heimat zu.
Der Wagen geht, der Weg ist eben,
Sie läßt sich ohne Sorgen schweben,
Und denkt nicht an ihr Leben.

Der leichte Wagen geht im Flug,
Worauf der junge Fürst von Lu
Die Mutter, schuldbeschwert genug,
Schickt ihrem würd'gen Bruder zu.

Geebnet sind des Weges Gleise,
Sie schaut sich um in froher Weise,
Und freut sich ihrer Reise.

Der Strom Wen ist von Wasser voll,
Der Fahrt entgegen rauschet er:
Wenn ich die Schand' abwaschen soll,
Wo nehm' ich all das Wasser her?
Dein Wasser hat sie nicht vonnöthen;
Sie sah hier ihren Gatten tödten,
Und durfte nicht erröthen.

Abschiedslied für dieselbe.

Das Netz, es gieng in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Der Fisch hat freies Spiel.
Sie zieht mit freien Sinnen,
Die Schmach der Königinnen,
Und mit ihr ziehen Mägde viel.

Das Netz, es gieng in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Die Fische spielen frei.
Die Schmach der Königinnen
Und ihre Dienerinnen,
Sie ziehn als ob ein Fest es sei.

Das Netz, es gieng in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,

Die Fische ziehn nach Lust.
Mit ihren Dienerinnen
Die Kön'gin zieht von hinnen,
Und für das Land ist's kein Verlust.

Gemeinsame Noth ohne Theilnahme.

Die giftigen Aepfel, gereift am Baum,
Haben wir all gegessen.
Mir ist Weh in des Herzen Raum,
Doch sing' ich und scherz' indessen.
Es meint, wer mich nicht kennt,
Es sey um's Herz mir so,
Und weiß nicht wie mich's brennt;
So sind die Menschen, o!
Ein jeder könnt' an sich mein eignes Leid ermessen,
Doch jeder sucht sich selber zu vergessen.

Die giftigen Pflanzen, im Garten gesät,
Haben wir all genossen.
Mein Innres ist von Schmerzen gebläht,
Doch wandl' ich unverdrossen.
Wer mich nicht kennt, der meint,
Es sey um's Herz mir froh,
Und weiß nicht wie es weint;
So sind die Menschen, so.
Wir sind im ganzen Reich des gleichen Leids Genossen,
Doch jeder trägt sein eignes Theil verschlossen.

Der Emporkömmling.

Am Ufer, das der Fen bespült,
Wachsen die Gräser dichte.
Ein Mann, der starken Hochmuth fühlt
Ob seinem glatten Gesichte.
Sein Gesicht ist wol glatt und fein;
Des Königs Wagenlenker zu seyn,
Ist sein Verstand doch zu klein.

Am Ufer, das der Fen benetzt,
Schießt in Saamen die Pflanze.
Ein Mann, der sich in den Kopf gesetzt,
Er sey wie die Blum' im Glanze.
Mag er auch seyn die Blum' im Staat,
Aber zu machen des Königs Rath,
Ist er erwacht zu spat.

Am Ufer, das die Fen-Flut tränkt,
Stehn im Safte die Reiser.
Er ist so groß und schön, und denkt,
Er sey ein großer Weiser.
Sein Kopf ist hoch ob seinen Knien,
Doch einen Fürstensohn zu ziehn,
Ist ihm der Witz nicht verliehn.

Des Kriegers Heimblick.

Auf den steilen Berg bin ich gestiegen,
Habe dort hinaus geblickt,
Wo ich weiß das Haus des Vaters liegen,
Und mein Geist war hingerückt.
Meinen Vater hört' ich reden:
Ach mein Sohn!
Enden niemals diese Fehden?
Kehrst du nie mir heim mit Ehr' und Lohn?
Kehr', eh ich mir jeden
Letzten Odem seh' im Gram entflohn.

Auf den wald'gen Berg bin ich geklommen,
Habe dort hinaus geschaut,
Wo der Mutter Hütte steht, der frommen,
Und mein Auge hat gethaut.
Meine Mutter hört' ich sagen:
Ach mein Kind!
Enden niemals deine Plagen?
Lohnt der Herr nie ab sein treu Gesind?
Streb' in Nächt' und Tagen
Nur auf das, wie du mir kehrst geschwind!

Auf dem kahlen Berg bin ich gestanden,
Habe dort hinaus gesehn,
Wo mein Bruder ohne Dienstes Banden
Darf in freyen Schatten gehn.
Meinen Bruder hört' ich sprechen:
Bruder ach!

Was kann deine Fesseln brechen?
Steter Diensteseifer alzeit wach.
Laß den Muth nicht schwächen!
Sterben wirst du nicht im Ungemach.

Ueberdruß des Hoflebens.

Dort durch freye Räume
Wandeln sie in Ruh,
Warten Maulbeerbäume,
Singen froh dazu.
Warum opfern wir die Kräfte
Hier verdrießlichem Geschäfte?
Gehn wir heim zusammen ich und du!

Dort auf eignen Fluren
Lassen sie den Stier
Ziehn des Pfluges Spuren
Ohne Ruhmbegier.
Warum mühn wir uns verdrossen,
Wo uns keine Saaten sprossen?
Komm, nach Haus zusammen gehen wir!

Auf die Speicher schütten
Sie den Vorrath klein,
Zäunen in die Hütten
Sich mit Frieden ein.
Für den Bau des Staats zu streben,
Hat verkümmert unser Leben;
Komm, und laß uns für uns eigen seyn!

Bedingungen des Lebens.

Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Wovon will er sich nähren?
Wenn du nicht jagen giengest,
O sage mir, wo fiengest
Die Füchse du, Geselle,
Die Füchse, deren Felle
Du rings hier auf zum Prunk an deinen Wänden hiengest?
Kein Weiser ist, noch wohlerfahren,
Wer essen will, doch Arbeit sparen.

Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Kann er ein Haus ernähren?
Sprich, hättest du gezogen
Die Netze nicht; wie flogen
Dir her die Lerchen alle,
Die Lerchen, die im Schwalle
Wir zierlich sehn gereiht am Küchenfensterbogen?
Kein Weiser ist, noch wohlerfahren,
Wer essen will, doch Arbeit sparen.

Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet
Kann keine Gäst' ernähren.

Wenn du nicht giengest fischen,
O sage, wo die frischen
Forellen hergekommen,
Wie sie in's Haus geschwommen,
Die wir uns winken sehn mit Lust auf deinen Tischen?
Kein Weiser ist, noch wohlerfahren,
Wer essen will, doch Arbeit sparen.

Der Spärliche.

Schuh' aus Leinwand werden zugeschnitten,
In der heißen Zeit sie anzulegen;
Doch in solchen Schuh'n kommt er geschritten
Auch im Frost und auf bereiften Wegen.

Mädchens kleine Hände, zarte Finger,
Nähen, flicken, grobes dickes Kleid;
Solch ein Putz doch dünkt ihm kein geringer,
Und er trägt ihn als sein Festgeschmeid.

Allbescheiden ist er, allverträglich,
Gönnt den Vortritt gern und geht zur Linken;
Seine Lebensweise zu alltäglich
Macht ihn nur in unsrer Achtung sinken.

Bedrückung.

Große große große Maus,
Friß mir nicht die Hirs' im Haus!

Drey Jahre hast du mich geplagt.
Wie in Jammer bringst du mich!
Auszuwandern zwingst du mich.
Das Land, zu dem ich wander' aus,
Gewähre mir, was mir behagt!

Große große große Maus,
Friß mir leer nicht Feld und Haus!
Drey Jahre hast du mich genagt;
Nächstens gar verschlingst du mich,
Zu dem Aergsten dringst du mich,
In fremdes Land zu wandern aus,
Wo man die Ruh mir nicht versagt.

Große große große Maus,
Friß mir ganz nicht Hof und Haus!
Drey Jahr' hab' ich umsonst geklagt;
Seit drey Jahren plagst du mich,
Aus dem Lande jagst du mich;
Nun zieh' ich in ein Land hinaus,
Wo man nicht vor Bedrückern zagt.

Volksbewegung.

Ein Fürst von Tsin hatte seinem Oheim die kleine Herrschaft im Lande U überlassen, die sich unter dem neuen Herrn bald zu solcher Blüte erhob, daß die Bewohner des schlecht verwalteten Hauptlandes Lust zeigten sich ihr anzuschließen; und der Kaiser selbst scheint den Wünschen der Provinz entsprechen zu wollen.

Das Wasser geht mit steten Wogen
Und schäumet weiß am Felsenstrand.
Die Männer, ländlich angezogen,

Mit rothen Kragen am Gewand
Sind voll Verlangen dem Mann im Land
Von U gewogen;
Sie sprechen: Wenn wir ihn erlangen,
Wie sollten wir vor etwas bangen?
Uns schirmt seine Hand.

Das Wasser geht mit sanften Wellen,
Und schäumet wo ein Felsen droht.
Die schlichtbekleideten Gesellen,
Mit ihren Mantelkrägen roth,
Sind voll Bestreben, sich dem Gebot
des Manns zu stellen;
Sie sprechen: Wenn wir ihm uns geben,
So können wir in Frieden leben,
Es endet unsre Noth.

Das Wasser geht mit stillen Fluten,
Und schäumt am Felsenufer an.
Wo in Bewegung sind die Guten,
Ist Widerstand nicht leicht gethan.
Was kann zerschlagen den stillen Plan
Der Hochgemuthen?
Was ich den Kaiser hörte sagen,
Darf ich noch kund zu thun nicht wagen,
Doch bald wird's kund gethan.

Der Segensbaum des Landes U.

Tsiao der Baum trägt Beeren länglich,
Seine Füll' ist überschwänglich;
Und allein schon füllt das Maß,
Was an Einem Äste saß.
Dieses Mannes Herrlichkeit
Hat nicht ihres Gleichen.
Tsiao der Baum erstrecket seine Aeste weit;
Frischer Schatten ist, so weit sie reichen.

Tsiao der Baum trägt Beeren ründlich,
Seine Füll' ist unergründlich;
Was ein einz'ger Zweig verspricht,
Fassen beide Hände nicht.
Dieser Mann von Wuchse hoch
Hat nicht seines Gleichen.
Tsiao der Baum streckt seine Aeste weiter noch,
Und sein Schatten wird auch uns erreichen.

Einzug in's Winterhaus.

Die Fluren sind geleert,
Die sommerliche Grille
Ist mit uns eingekehrt
Zur winterlichen Stille.
Nun abgelaufen sind
Des Jahres Mond' und Sonnen;
Eh wieder sie's begonnen,
Erquicket euch gelind!

Der Mond, die Sonne, die uns sahn zur Arbeit gehen,
Sie wollen unsre Ruh nun sehen.

Die Fluren sind geleert,
Und selbst die Sommergrille
Ist mit uns eingekehrt
In unsre Winterstille.
Es haben ihre Bahn
Beschlossen Mond und Sonne;
Nun feyern wir in Wonne,
Bis neu sie heben an.
Damit nicht Sonn' und Mond umsonst die Bahn beschlossen,
Freut euch der Ruh, ihr Werkgenossen!

Die Fluren sind geleert,
Die sommerliche Grille
Ist mit uns eingekehrt
In's Winterhaus das stille.
Es gehn ohn' Aufenthalt
Der Jahre Mond' und Sonnen;
Sehn uns in Leid und Wonnen;
Und sehn uns jung und alt.
Nun in der Fröhlichkeit laßt guter Sitt' uns denken,
Daß sie den Blick uns gerne schenken!

Der arme Reiche.

Auf dem Berge wächst der Baum,
Gräser in des Thales Raum.

Dieser Mann hat Kleider,
Legt sie doch nicht an,
Rosse, die er leider
Auch nicht reiten kan.
Ungelebet wird er sterben,
Und die Fremden werden's erben.
O der Menschen Thorenwahn!

Auf dem Berge wächst der Baum,
Gräser an des Berges Saum.
Häuser hat er, viele,
Keine Gäste drin;
Seine Glockenspiele
Schweigen immerhin.
Ungelebt wird er begraben;
Was er hat, wer wird es haben?
O der Menschen Thorensinn!

Auf dem Berge wächst der Baum,
Auf dem Apfel wächst der Flaum.
Wein hat er und Speise,
Geig' und Flöt' im Haus;
Warum macht er leise
Nicht Musik beim Schmaus?
Sterben wird er ungelebet,
Daß den Schatz ein Fremder hebet;
Lacht den geiz'gen Thoren aus!

Der Verlassene.

Weh daß meine Verwandten
Sich meiner abgethan,
Und von meinen Bekannten
Nimmt keiner mein sich an.
Wer will mir Vater werden?
Wer will mein Bruder seyn?
Wie ist verlassen auf Erden,
Wer ohne Bruder steht allein!

Das Glück des Baumes.

Es wächst der Baum Tschang=Tschu im Thal,
Der froh die Zweige hebt und senkt.
Er ist so jung und frisch zumal;
Wohl ihm, das er nicht sieht noch denkt!

Es wächst der Baum Tschang=Tschu im Thal,
Der Blüten trägt so voll und kraus.
Du blühst so jung und frisch zumal,
Und freust dich ohne Hof und Haus.

Es wächst der Baum Tschang=Tschu im Thal,
Mit reifen Früchten weich und lind.
O du so froh und frisch zumal,
So glücklich ohne Weib und Kind!

Jungfrauen Klage.

Die Jungfrau in der Kammer,
Die Freyer sind ihr fern;
Sie schaut in ihrem Jammer
Empor zu einem Stern:

Ich habe viel zu lange
Von diesem Orte dich
Im Auf- und Niedergange
Betrachtet und du mich.

Du steigest unerkaltet
Hinunter und herauf,
Und fragst nicht was veraltet
In deinem Jahreslauf.

Du siehest ew'gen Frieden
Und Ordnung um dich her,
Und weißt nicht was hienieden
Uns macht das Leben schwer.

Die Straßen sind verödet,
Zum Haus ist keine Bahn,
Die Männer sind getödtet,
Die sonst nach Mädchen sahn.

Es sucht im Kriegsgetümmel
Kein Bräutigam die Braut,
Auf die allein vom Himmel
Ein Stern mitleidig schaut.

Der Einzige.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Der so sanft und ritterlich
Seiner Spiele
Seiner Thaten freuet sich.
Gibt es außer ihm nicht viele?
Jadoch viele,
Aber keinen sonst für mich.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Muth mit Anmuth einet er.
Wo er wandre,
Denk' ich hin, o denkt er her?
Gibt es außer ihm nicht andre?
Jadoch andre;
Was soll mir ein anderer!

Seine Diener und der Kaiser.

Jedem Kaiserdiener sind
Zwei Verbrämungen beschieden,
Innenher ein Lammfell lind,
Für des Reiches innern Frieden.

Rauhes Pardelpelzgewand
Außenher, ein Bild des Sieges;
Denn des Friedens Unterpfand
Sind die Rüstungen des Krieges.

An des Kaisers Leib allein
Ist die Zwiespalt ganz vermieden;
Reines Lammfell hüllt ihn ein,
Ganz ein tiefer heil'ger Frieden.

Ein Vasall
wünscht vom Kaiser eine Dekorazion.

Fehlen mir von Putz die sieben Arten? Nein!
Doch sie sind soviel nicht werth,
Sind nicht so von mir begehrt,
Als der Putz von Eines Mannes Hand allein,
Den wenn er mir wollte schenken,
Würde sich mein Herz um nichts mehr kränken.

Fehlen mir die Kleider von sechs Arten? Nein!
Doch sie haben nicht den Reiz,
Noch nach ihnen steht mein Geiz,
Wie nach dem von Eines Mannes Hand allein,
Das wenn er mir wollte geben,
Würd' ich nie hinfort vorm Froste beben.

Sieg der Niederträchtigkeit.

Einen Helden rühmst du dich besiegt zu haben;
Aber wie besiegst du ihn?
Wie es glückt dem widerwärtig schmutz'gen Raben,
Sich dem Falken zu entziehn,

Welchem er, wenn ihm die Klau' im Nacken sitzet,
Unrath an die Federn spritzet,
Daß der seinen edlen Krallen
Läßt die ekle Beut' entfliehn,
Und ihm aus dazu die Federn fallen.

Die Verbreiter beunruhigender Nachrichten.

Fu-Ling, die Trüffel, wird gegraben
Am Berg Schiu-Yang.
O welche Mühe sie sich gaben,
Und wühlten lang.
Sie wühlten lang und gruben
Nach Heimlichkeit, die Buben,
Die bös Geschwätz erhuben.
Ihr Edlen, laßt sie schnüffeln
Nach den verborgnen Trüffeln!
Verachtet die Gerüchte,
Die aussprengt das Gezüchte;
Beseitigt sie, beseitigt
Von euch die Lügenfrüchte,
Nehmt sie nicht an! sie sind nicht gut gezeitigt.

Ku-Tsai, der Lattig, wird gelesen
Am Berg Schiu-Yang.
O wie sie fleißig sind gewesen,
Und lasen lang.
Sie lasen lang und pflückten,
Und bogen sich und bückten,
Und logen und berückten.

Laßt, lasset ihren Lattig!
Er wuchs an Orten schattig;
Nichts taugt mit Stiel und Stumpfe
Das Lügenkraut das dumpfe;
Verschmähet es, verschmäht es,
Das Schandgewächs vom Sumpfe,
Nehmt es nicht an! wer es genießt, den bläht es.

Kriegszüge.

Die Vögel ziehn nach Westen,
Und ruhen unterwegs auf dürren Aesten.
Nicht Aufschub will noch Unterlassen
Der Dienst des Kaisers uns vergönnen,
Daher wir Haus und Hof verlassen,
Und unser Feld nicht bauen können.
Wer pflanzet unsre Aehren,
Die Eltern zu ernähren?
Wie lang', o blauer Himmel,
Soll unser Umziehn währen!

Die Vögel ziehn nach Osten,
Und dürfen kurze Ruhe nur verkosten.
Des Reiches Angelegenheiten
Sind werth den unsern vorzugehn;
Es gilt für's große Reich zu streiten,
Und unsre Pflüge bleiben stehn.

Wer sieht nach meinem Maise
Für's Elternpaar das greise?
Wann, o du blauer Himmel,
Wird enden diese Reise!

Die Vögel ziehn nach Süden,
Und ruhn nicht aus, als bis sie ganz ermüden.
Der Ruf der Pflicht hat mich entrissen
Der stillen Ruh an meinem Herde;
Mein Feld muß seinen Pflüger missen,
Und ihren Hirten meine Herde.
Das Wasser fehlt dem Reise,
Den Eltern fehlt die Speise.
Wann, o du blauer Himmel,
Kehr' ich in meine Gleise?

Die verlassene Braut.

Am Boden winden sich die Ranken,
Weil auf kein Baum sie nahm;
So winden mir sich die Gedanken
Fern ist mein Bräutigam.
Wer ist bei mir? ich bin allein;
Wer sollte bei mir seyn?
Ich bin allein mit meinem Gram.

Um einen Grabstein weben Ranken
Ein trauriges Geschmeid;
Mir weben traurige Gedanken
An einem Hochzeitkleid.

Wer ist bei mir? ich bin allein,
Allein mit meiner Pein,
Mit meinem Kummer, meinem Leid.

Von Seide sind gewebt die Decken,
Die Kissen goldgestickt;
Auf ihnen seh' ich nicht sich strecken
Ihn, dem sie sind beschickt.
Wer ist bei mir? ich bin allein,
Ich und des Mondes Schein,
Der traurig in die Kammer blickt.

Nach Winternächten, Sommertagen,
Nach manchem langen Jahr,
Wird man zuletzt zusammen tragen
Ins Grab uns als ein Paar.
Wer ist bei mir? ich bin allein;
Mit dir will ich zu zweyn
Dort seyn auf lang, auf immerdar.

Die Suchende.

Noch immer immer grünt die Au,
Doch hat sie fahle Streife;
Noch immer immer fällt der Thau,
Doch wird er schon zum Reife.
Er weilt, nach dem ich suchend schweife,
An diesem Fluß, ich weiß genau;
Doch wo er weilt, ist was ich nicht begreife.

Am Flusse geh' ich auf und nieder;
Geh' ich hinauf, so ruft von unten er.
Und wenn ich nieder gehe wieder,
So ruft er mir von oben her.

Noch immer immer fällt der Thau,
Doch wird er schon zum Reife;
Noch immer immer grünt die Au,
Doch hat sie fahle Streife.
Er weilt, nach dem ich suchend streife,
An diesem Fluß, ich weiß, ich schau
Ihn allerwerts, den ich doch nie ergreife.

Wo ich den Fluß hinauf will streben,
So halten mich Gebüsch und Klippen au
Und lass' ich mich hinunter schweben,
So trägt von dir mich weg der Lauf.

Edler Wirth.

Ich der Birnbaum einsam an dem Wege
Ruf' euch, edle Männer, mir zu nahn,
Daß mit Speis' und Trank ich euer pflege,
Meinen Dank sollt ihr dafür empfahn.

Ich der Birnbaum einsam an dem Pfade
Rufe dieß den edlen Männern zu:
Dieß beding' ich mir von euch als Gnade,
Bei mir einzunehmen Mahl und Ruh.

Einschiebsel.

1.

Die reine Armuth ist immer froh,
Der schmutzige Reichthum ist oft nicht so.

2.

Halte für gering kein Laster, um es zu begehen,
Keine Tugend für gering, um sie zu übersehen.

3.

Menschen von dem ersten Preise
Lernen kurze Zeit und werden weise;
Menschen von dem zweiten Range,
Werden weise, lernen aber lange;
Menschen von der letzten Sorte
Bleiben immer dumm und lernen Worte.

4.

Hundert hundert tausend Plane
Hegt des Menschen Sinn;
Aber sein paar Dutzend Jahre
Gehen schnell dahin.

Findet ihr zum Müßiggehen
Einen Tag, so geht!
Seht ihr ein paar Gläser stehen,
Trinkt wo ihr sie seht;

Königsfest.

Die hohen Wagen klingeln all und klirren,
Das Ohr erfreut der Laut;
Die weißen Ross' in glänzenden Geschirren
Mit Lust das Auge schaut.
Zu ihres neuen Fürsten Dach
Die Edlen alle kommen,
Als wie im Frühling Bach um Bach
Vom Strom wird aufgenommen.

Im Thale drängt sich Eiche, Tann' und Fichte,
Der Berg ist strauchbekrönt.
Sie sitzen vor des Fürsten Angesichte,
Und Geig' und Flöte tönt.
Wer heute die Gelegenheit
Der Wonne läßt entschweben,
Wird leben bis ins Alter weit
Ein freudeloses Leben.

Die Pappeln sprossen an des Stromes Bette,
Vom Thau wird grün der Strauch.
Das goldne Blech am Mund der Klarinette
Erbebt von sanftem Hauch.
Wer heut beim Feste keinen Theil
Der Lust sich mag erwerben,
Wird künftig leben ohne Heil,
Und ohne Freude sterben.

Jagdzug.

Die schwarzen Rosse wie erhaben,
Der Wagen hochbemannt;
Gelenkt von den sechs Zügeln traben
Die Rosse viergespannt.
Heut wird es nun bekannt,
Zu wem von allen
Hofleuten neiget
Des Fürsten Wohlgefallen,
Weil der mit ihm zu Wagen steiget.

Die Thiere, so die Jahrzeit bietet,
Sind draußen eingekreist;
Und finden sollt ihr, was ihr brietet,
Ihr sollt es finden feist.
Gebt Acht! der König weist
Zu seiner Rechten,
Zu seiner Linken,
Wo von den Thiergeschlechten
Je eins von einem Pfeil soll sinken.

Die Rosse ziehn zum Park im Norden
Die schweren Wagen leicht,
Mit Glocken an der Zäume Borden,
Ihr Ton dem Rufe gleicht
Des Vogels Loan, der streicht.
Und daß vor'm Jagen
Sie nicht ermüden,
Führt man auf eignen Wagen
Die lang und kurzgeschnauzten Rüden.

Kriegslied der Fürstin.

Siao=Jong genannt, die kriegerischen Wagen,
Gefügt aus festem Holz von Tsiao dem Baum,
Mit fünf verschiednen Reihen Erz beschlagen,
Und buntgestickte Polster sind im Raum.
Der Rosse Zügel spielen in den Ringen,
Durch die man anzieht oder läßt sie nach.
Wie von den Achsen Berg und Thal erklingen!
O daß ich hätte Schwingen
Mit hin zu ziehn, wohin sie ziehn so jach!

Der Rosse Bug und Nacken sind beschildet,
Und ihre weißen Schenkel leuchten frei.
Der Mann, an den ich denk', ist hochgebildet,
Und schön als ob ein Edelstein er sei.
Er zieht, und hat die Wohnung abgeschworen
Im Hause, wo ich mit ihm ward vermählt;
Vor'm Feinde wohnt er unter'm Dach von Rohren;
Die Ruh ist mir verloren
Im Hause, wo des Gatten Anblick fehlt.

Zwei Rosse dunkelbraun gehn in der Mitte,
Und zwei zu beiden Seiten feuerroth;
Sechs Zügel lenken der vier Rosse Tritte,
Und ohne Zügel lenkt sie sein Gebot.
Der Nebenrosse jedes hat zwei Zügel,
Und in der Mitte jedes einen nur.
Wie schimmern vom Geschirre Thal und Hügel!
O daß ich hätte Flügel,
Dir nachzufliegen in des Kampfes Flur!

An jedem Wagen sind erhöht zwei Schilde,
Ein Schild ist hinten und ein Schild ist vorn,
Und jedes Schild geschmückt ist mit dem Bilde
Des Drachen, dessen Blick ist Mild' und Zorn.
Mit Zorne schaut er vorn dem Feind entgegen,
Und milde blickt er rückwerts in das Land.
Und wendet er sich, weil der Feind erlegen,
So sieht er mild dagegen
Von vorn uns an, und unsre Sorge schwand.

Loblied.

Was trägt der Berg Tschong-Nan?
Die Bäume Tsiao und Mei;
Mit Buschwerk mancherlei
Sein Leib ist angethan.
Der König hat sich hoch erhoben,
Sein Oberkleid ist bunt gewoben,
Und Zobelpelz legt er darunter an.
Sein Mund und seine Wangen blinken,
Als seyen sie belegt mit Schminken;
Ich seh' ihn königlich zur Rechten und zur Linken.

Was trägt der Berg Tschong-Nan?
Gebüschte Augenbrau'n,
Und auf dem Haupt zu schau'n
Ist ihm ein weiter Plan.
Der König hat sich aufgeschwungen,
Und jeder Sieg ist ihm gelungen;
Wohl steht das reichgestickte Kleid ihm an.

Die Edelsteine hört man schönen
Tingtang an seiner Seite tönen;
Auf ewig leb' er samt den edlen Söhnen!

Todtenlied

auf drei edle und tapfere Brüder, die unter den 177 waren, welche im Jahr 621 vor Chr. mit Mu-Kong, dem Unterkönig im Reiche Tsin, nach tatarischer, von den Chinesen als barbarisch verabscheuter Sitte, lebendig begraben wurden.

Der gelbe Vogel flieget auf und ab,
Und singet eine traur'ge Melodie.
Wer folgt dem Fürsten Mu-Kong nach ins Grab?
Ach, unser tapferer Tsee-Tsche Yen-Si;
Er, der an Muth und Kraft ward übertroffen nie:
Wir nahen seinem Grab mit Trauer,
Und uns ergreift ein tiefer Schauer.
O blauer Himmel, wie
Hast du vermocht den Edlen hinzugeben,
Den, könnten wir sein Haupt vom Staub erheben,
Wir kauften freudig los um unser aller Leben!

Der gelbe Vogel wiegt sich in der Luft,
Und setzt sich auf dem Baum mit Klaggesang.
Wer folgt dem Fürsten Mu-Kong in die Gruft?
Ach, unser tapferer Tsee-Tsche Tschong-Hang;
Er, dessen Löwenmuth mit hundert Männern rang:
Wir nahen seiner Gruft mit Trauer,
Und uns erfüllt ein tiefer Schauer.
O blauer Himmel! bang

Ist unser Herz; wie ward dahin gegeben
Er, welchen wir um unser aller Leben
Loskauften, könnten wir sein Haupt vom Staub erheben!

Der gelbe Vogel schwebt im Morgenroth,
Auf Dornen setzt er sich und singt dazu:
Wer folgt dem Fürsten Mu-Kong in den Tod?
Ach unser tapferster Tsee-Tsche Kien-Hu;
Er, der zu Boden warf ein Heer in jedem Nu:
Zu seiner Gruft wir nahn mit Trauer,
Uns übermannt ein dunkler Schauer;
O blauer Himmel du!
Wie gabest du dahin des Edlen Leben,
Den wenn wir könnten aus dem Staub erheben,
Wir würden freudig hin all unsre Häupter geben.

Die erwartende Gattin.

Die Turteltaube klagt um ihren Gatten,
Der Wald gen Mitternacht hat schwarze Schatten.
Der edle Mann erscheinet nicht,
Mein Herz erliegt dem Schmerzgewicht;
Was zögert er? was machet ihn ermatten?

Auf Bergen wachsen Edeltann- und Fichten,
Im Thale sind des Waldgesträuches Dichten.
Der edle Mann kommt nicht nach Haus,
Mein Herz ist voll von Angst und Graus;
Was zögert er? was hat er zu verrichten?

Im Wind am Berge schwanken die Zipressen,
Der Abendthau im Thal liegt auf den Kressen.
Der edle Mann, er tritt nicht ein.
Ich schwanke trunken wie von Wein.
Was zögert er? was macht ihn mein vergessen?

Reisegeschenke

eines Prinzen an seinen Oheim.

Meinem Oheim geb' ich das Geleite.
Aber welche Gab' ich ihm bereite?
Diesen Wagen mit vier Rossen,
Gelb von Mähnen, unverdrossen,
Die ihn sollen tragen in die Weite.

Meinem Oheim geb' ich das Geleite,
Und bedenke, was ich ihm bereite.
Diese blauen Edelsteine,
Die geschmücket haben meine,
Sollen schmücken seine linke Seite.

Kriegskameradschaft.

Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir den Kragen.
Der Kaiser ruft im Land,
Und heißt uns Waffen tragen.

Er rüstet sich und ruft sein Heer;
So laß uns rüsten Spieß und Speer,
Und mit dir ziehen will ich ohne Zagen.

Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schnallen.
Der Kaiser läßt im Land,
Den Ruf zum Kampf erschallen.
Ihn schmückt das kriegerische Vließ;
Wir schmücken uns mit Speer und Spieß,
Und ich will mit dir ziehn, wir ziehn mit allen.

Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schienen.
Der Kaiser ruft im Land,
Und alle sind erschienen
Die Krieger hell im Kriegsgeschmeid;
So nehmen wir das Waffenkleid.
Geschwind, sie ziehn; wir wollen ziehn mit ihnen.

Der Heruntergekommene.

Weit und luftig waren die Gemächer,
Voll die Schrein' und Fächer
Hundert=tausendfach.
Heute geht es schwächer,
Geht es schwach,
Und ich zehr' am Ungemach.

Ach und ach,
Daß es nicht so fort gegangen,
Wie es hoch war angefangen,
Alles ist zergangen nach und nach.

Wo ich schmaus'te, standen mir vier Becher,
Saßen mir drey Zecher,
All in Freuden wach.
Heute rinnt es flächer,
Rinnt es flach,
Und ich trink' allein am Bach.
Ach und ach,
Daß es nicht so fort nach oben
Gieng, als wie es angehoben,
Alles ist zerstoben nach und nach.

Spottlied

auf einen vornehm thuenden.

Im Thale hat der Mann sein Spiel,
Am Hügel ist sein Fest bestellt;
Es scheint daß es ihm wohlgefiel,
Doch hat er nichts das uns gefällt.

Er schlägt mit stumpfem Besenstiel
Die Trommel, daß der Hügel gellt;
Vielleicht gefällt ihm selbst sein Spiel,
Weil es der Nachbarschaft mißfällt.

2.

Er trägt ein goldgestickt Gewand,
Doch unächt dran ist jeder Flinter.
Er trägt den Fächer in der Hand,
Als wie im Sommer auch im Winter.

Er fürchtet nicht den Sonnenbrand,
Er will sein Angesicht dahinter
Verbergen, daß man's nicht im Land
Sehn müss' im Sommer und im Winter.

Der Müssiggänger.

Vor dem Thore steht die Eiche,
Und die Ulme wächst am See.
Drunter sitzt der ihnen gleiche
Sorgenfreye Sohn von Tsee.

Einen Glückstag wählt er eben,
Um auf's Feld sich zu begeben;
Dort wird er den Mais nicht pflanzen,
Aber einen Reihen tanzen.

Einen Glückstag wählt er aus,
Und verfügt sich aus dem Haus;
Zwar wird er den Hanf nicht sän,
Aber doch spazieren gehn.

Genügsamkeit.

Mein Dach ist nur gedeckt mit Rohr,
Doch wohn' ich froh darinn;
Zwar niedrig, kommt es hoch mir vor,
Weil hoch nicht steht mein Sinn.

Ich frag' auf meinem schmalen Pfad
Nicht jedem breiten nach,
Und denke nicht ans Meergestad,
Wo ich mich tränk' am Bach.

Nicht jeder speis't, wer Fische speist,
Vom Königsfische Phang.
Nicht stets erfreist du, wenn du freist,
Die Königstochter Kiang.

Von der Hanf=Röste.

Vorm Thore, wo die Gruben sind,
Darin den Hanf man röstet.
Sie ist ein liebes gutes Kind;
Wie süß und lind
Sie mit Gesang mich grüßt und mich vertröstet!

Vorm Thore, wo die Gruben sind,
Darin den Hanf man weichet.
Sie ist ein liebes kluges Kind;
Wie sie geschwind
Den Sinn von allem, was man sagt, erreichet!

Vorm Thore, wo die Gruben sind,
Darin den Hanf man wässert.
Sie ist ein liebes frommes Kind;
Wo ungelind
Sie war einmal, o wie sie's schnell verbessert!

Abendklage.

Vorm Ostthor stehn die Weiden
Mit Zweigen hoch und dicht.
„Dahin laß dich bescheiden,
Ich komm' im Abendlicht."
Der Abendstern schon bricht
Hervor, um zu bekleiden
Mit goldnem Saum die Weiden,
Und sie erscheinet nicht.

Vorm Ostthor stehn die Weiden
Mit Zweigen hoch und dicht.
„Dahin laß dich bescheiden,
Ich komm' im Abendlicht."
Der Abendstern schon bricht
Hervor, um sich zu weiden
Am Anblick meiner Leiden,
Und sie erscheinet nicht.

Besorgniß.

Am Flusses Ufer sind die Schwalbennester,
Am Hügelabhang wächst das Perlengras.
Wer wendet ab von mir dein Herz, o Bester?
Im tiefsten Herzen schmerzt mich das.

Still an der Grabkapelle stehn die Rüstern,
Im Winde regt das Gras am Hügel sich.
Wer sind sie, die von mir in's Ohr dir flüstern?
Die Furcht im Innern tödtet mich.

Im Mondschein.

Der Mond geht auf mit hellem Licht.
Ein Mann mit klarem Angesicht
Kann meinen Kummer heben;
Allein ich soll in Sorgen schweben.

Der Mond geht auf mit hellem Schein.
Ein Mann von Sitten hold und fein
Kann meinen Gram vertreiben;
Allein ich soll in Trauer bleiben.

Der Mond geht auf mit lichtem Strahl.
Dein Anblick, trautester Gemahl,
Kann meine Freude mehren;
Allein mich soll der Schmerz verzehren.

Nachtunruhe.

Die Wasserlilie wächst am See,
Sie steht in Blüte.
Um einen schönen Mann ist Weh
Mir im Gemüthe.
Wohin mich drehn, wohin mich wenden?
Im Wachen und im Schlafen enden,
Am Abend und am Morgen,
Nicht enden diese Sorgen,
Die Thränen meinem Aug' entsenden.

Die Wasserlilie steht am Teich
Mit blüh'nden Dolden.
Es ist mein Herz an Schmerzen reich
Um einen Holden,
Dem schön zu seinen beiden Wangen
Die vollen Locken niederhangen.
Im Wachen und im Traume
Nicht weiß ich, welchem Raume
Sich zu soll wenden mein Verlangen.

Die Wasserlilien an der Flut
Sind aufgeschlossen.
Den Edlen wünsch' ich schön und gut
Mir zum Genossen,
Der mit dem klaren Augenlichte
Mir macht des Schlafes Ruh zunichte,
Daß ich mich wend' im Streite
Von der zu jener Seite,
Und lieg' auf meinem Angesichte.

Sehnsucht

nach dem an den Kaiserhof gezogenen Fürsten.

Im Gewand vom weißen Lammesfelle
Gieng er aus und ein bei seiner Schwelle,
O wie herrlich es ihm stand!
Doch im falben Fuchsgewand
Zog er daß er sich dem Kaiser stelle.
Sollt' ich deiner nicht gedenken?
Doch wie möcht' ich's, ohne mich zu kränken!

Im Gewand der weißen Lammesfelle
Leuchtet' er in seines Hauses Zelle,
Leuchtet' er im ganzen Land;
Doch im falben Fuchsgewand
Ist er nun des Kaisers Hofgeselle.
Sollt' ich deiner nicht gedenken?
Könnt' ich's ohne mich in Gram zu senken?

Dein Gewand von weißem Lämmerfelle
War den Augen eine Freudenquelle.
Wie der pure Rahm geronnen,
Oder wie ein Stral der Sonnen,
Warst du anzusehn in deiner Helle.
Sollt' ich dein nicht mehr gedenken,
Worauf sollt' ich die Gedanken lenken?

Die Leidtragenden in Weiß.

Wir tragen weißen Hut,
Betrübt ist unser Muth,
Das Angesicht gesenket,
Von Thränenflut getränket.

Wir tragen weißen Hut;
Ich brenn' in stiller Glut.
O daß ich es erflehen
Dürfte mit dir zu gehen!

Wir tragen weiß Gewand;
Ich steh' in Schmerzenbrand.
O daß ich dürfte werden
Eins mit dir in der Erden;

Der Hofschmetterling.

Das Kleid des Schmetterlings ist seine Schwinge,
Wie glänzend ist das Kleid!
Ich aber bin im Leid.
O daß zu mir hieher ein Wind ihn bringe,
Daß er nie von mir ginge
In seinem Luftgeschmeid!

Des Schmetterlings Gewand ist seine Schwinge,
Wie reich ist das Gewand,
Wie schön gestickt mit Band.
O daß ein Wind mit meinem Schmetterlinge
Mir käm', und ich ihn finge,
Und er mir hielte Stand!

An die Günstlinge.

Am Teiche wohnt der Pelikan,
Sein Flügel nimmt kein Wasser an.
Ihr seid nicht mit dem Glück zufrieden,
Das unverdient euch ist beschieden.

Der Pelikan wohnt an dem Teich,
Sein harter Schnabel wird nicht weich.
Ihr habt die Füll' allein zu weiden,
Weil hübsche Leute Hunger leiden.

Schamloser Feind.

Am Thor der Gräber stehn die Dörner dicht,
Und werden von dem Beil nicht ausgerottet.
Er ist im Reich bekannt als Bösewicht;
Er weiß es, und ihn kümmert's nicht,
Er weiß es wohl, und spottet.

Am Thor der Gräber auf dem Baume Mei
Tschi-Hiao der Vogel sitzt und singt vom Sterben.
Man weiß im Land daß er ein Unhold sei;
Er weiß es wohl, und lacht dabei,
Und brütet mir Verderben.

Schlimme Gerüchte vom Hofe.

Nicht die starken Winde wehen,
Nicht die lauten Wogen gehen,
Sondern Kunden sind gekommen,
Die uns machen so beklommen.

Nicht das Ungestüm des Windes,
Nicht die lauten Wogen sind es,
Daß wir ängstlich all dahin sehn,
Wo die Wege westlich hingehn.

Wer uns kochen will die Fische,
Daß er rein den Topf auswische!
Wer da will zu Hofe reiten,
Bring' uns gute Neuigkeiten.

Der treue Vogt.

Der Blutfink nistet auf dem Maulbeerbaume,
Hat sieben Junge in des Nestes Raume.
Der treue Vogt bleibt immerdar
Als wie er war,
Im andern wie im ersten Jahr,
Sein weiser Sinn dient der Begier zum Zaume.

Der Blutfink hecket auf dem Maulbeerbaume,
Bedecket seine Jungen mit dem Flaume.
Der treue Vogt mit hohem Muth
Im schwarzen Hut,
Daran er keine Flitter thut.
Und seinem Kleide dient die Huld zum Saume.

Der Blutfink brütet auf dem Maulbeerbaume,
Und seine Jungen essen Feig' und Pflaume.
Der treue Vogt mit frommem Sinn
Ist immerhin
Bedacht auf seines Lands Gewinn;
Zu herrschen wär' er werth im Erdenraume.

Der Blutfink macht sein Nest im Maulbeerbaume,
Er wacht und seine Jungen sind im Traume.
Der treue Vogt, der edle Mann,
Der uns gewann,
Er lebe tausend Jahr fortan,
In Freude sprossend gleich dem Maulbeerbaume!

Verderbniß der Dynastie Tschiu.

Der Quell strömt kalte Fluten und begießet
Das Unkraut, das empor im Acker schießet.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke still mit Seufzen nach
Dem Ungemach,
Dem Ungemach,
Das rings dem Herrscherhaus von Tschiu entsprießet.

Der Quell strömt kalte Flut und tränket Quecken,
Die weit bewuchern alle Länderstrecken.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke laut mit Seufzen, ach,
Das Ungemach,
Das Ungemach
Des Hauses Tschiu erfüllt mein Herz mit Schrecken.

Der Quell strömt seine Flut und tränkt die Kletten,
Die breit auf Höh' und Niederung sich betten.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke seufzend tausendfach
Ans Ungemach,
Ans Ungemach,
Daraus das Haus von Tschiu nicht ist zu retten.

Es strömt mit Donnerhall und Blitzgeflacker
Des Himmels Flut, doch Unkraut trägt der Acker.
Wer dämmet des Verderbens Teich?
Es ist im vielgetheilten Reich
Das Unheil gleich,
Das Unheil gleich,
Nur Sun, der Fürst, kämpft noch entgegen wacker.

Bruchstücke eines Wirthschaftskalenders.

1.

Im Frühling, wenn die Tage zugenommen,
Die Jungfrau faßt ein zierlich Korbgeflecht,
Und pflückt die Blätter die hervorgekommen
Am Maulbeerbaum für's Seidenwurmgeschlecht.

Im Sommer, wann gereift die Färbekräuter,
Die Färberey das Weib zu Handen nimmt.
Gewand' erblühn für Diener, Schnitter, Reuter,
Dem Fürsten bleibt das hellste Roth bestimmt.

Im Herbste, wann des Baumes hohem Wuchse
Das Laub entfällt, wird man der Jagd geneigt.
Zum Kleid des Fürsten wird der Pelz vom Fuchse,
Worin er sich am Hof des Kaisers zeigt.

Im Winter, wann die wilden Stürme walten,
Versuchen Krieger sich am wilden Schwein.
Den Frischling dürfen sie für sich behalten,
Den Keuler liefern sie dem Fürsten ein.

2.

Im sechsten Mond erwacht im Feld die Grille,
Dort singt sie ihren sommerlichen Chor
Im siebenten, dann tönet ihr Geschrille
Im achten unter meines Hauses Thor.

Im neunten zieht sie bei mir ein im Hause,
Im zehnten ist sie unter's Bett geschlüpft.
Dann kommt der Sturm des Herbstes, der mit Brause
Am Balken rüttelt und am Dache lüpft.

Nun flickt, was klaffet! bessert, was gesprungen,
Und jede Spalte stopfet zu am Haus!
Jedoch mit Zauberspruch und Räucherungen
Treibt erst die Mäuse für den Winter aus!

3.

Im neunten Monat wird in unserm Garten
Die Tenne aufgeschlagen wo man drischt;
Im zehnten werden dann die einzlen Arten
Getraides aufgehoben unvermischt.

Die Arten Maises und die Arten Reises,
Verschiedne Hirsen, Erbsen mancherley,
Und Bohnen, Linsen, schwarzes Korn und weißes.
Nun her, ihr Ackerleute, kommt herbey!

Die ihr uns draußen trefflich habt bestellet
Das Feld im Sommer, kommt ins Winterhaus,
Und richtet unermüdet frohgesellet
Die leichtre Arbeit zur Erholung aus!

Ein eignes Werk wird jedem Mann zu Theile.
Du holest Holz, am frühen Morgen wach;
Du flichtst in später Nachtzeit Strick' und Seile;
Du steigst aufs Haus und besserst aus das Dach.

Ihr gehet auf den Berg, das Eis zu holen,
Das kühlen soll den Fürsten sommerlang.
Bald steigt die Sonn' und löscht die Glut der Kohlen,
Und neu im Feld kommt euer Dienst in Gang.

Der Reichsfeldherr Tschiu = Kong

kehrt von dreyjährigen Feldzügen in den Ostprovinzen zurück und begrüßt zweifelhaft die Heimat.

Zum Ostgebirge zogen wir hinaus,
Und lange durften wir zurück nicht kehren.
Wir kehren, und Gewölke schwarz und kraus
Ziehn, um den Blick zum Westen uns zu wehren.
Was steht uns nun bevor zu Haus?
Wir legen ab die kriegerischen Wehren,
Und schon entlassen ist des Heeres froher Braus.
Im Maulbeerbaum verborgen sitzt die Grille,
Sie scheinet mit eintönigem Geschrille
Willkommen uns zu heißen in der Stille.

Im Ostgebirge zogen wir umher,
Und lange konnten wir von dort nicht kommen.
Wir kommen, und der Himmel wolkenschwer
Hat auf die Heimat uns den Blick benommen.
Entlassen ist das laute Heer;
Ich seh' gedankenvoll, doch unbeklommen,
Der Höfe weiten Raum voll Gras und menschenleer.
Den Webstuhl hat die Spinn' ans Thor gestellet,
Der Hirsch sein Lager meinem Bett gesellet,
Der Leuchtwurm schimmernd mein Gemach erhellet.

Im Ostgebirge fanden wir nicht Rast,
Wir kommen nun im Westen sie zu finden.
Der Himmel wälzt der Wolken Regenlast,
Und alle kriegerische Scenen schwinden.

Die Taube girrt vom dürren Ast,
Die Gattin seufzt, nun wird sie dich umwinden,
Der Hausherr tritt ins Haus als ungewohnter Gast.
Es wird gefegt, bald wird es wieder prangen,
Und wieder seh' ich, was ich nicht seit langen
Drei Jahren sah, vom Baum den Kürbis niederhangen.

Das Heer dankt dem entlassenen Feldherrn.

Gebrochen sind unsere Beile,
Der Krieg hat gewährt seine Weile.
Tschiu=Kong im Ostland hat gekriegt,
Er hat mit uns den Feind besiegt,
Dem großen Reiche dient's zum Heile.
Daß er mit seiner Gnade Zeichen
Uns froh zur Heimath läßt entweichen,
Muß ihm zum Ruhm gereichen.

Gebrochen sind unsere Beile,
Gebrochen die Spieß' und Pfeile.
Tschiu=Kong im Ostland hat gekämpft,
Und der Barbaren Muth gedämpft,
Ruh wird dem Land auf eine Weile.
Daß er nach unserem Begehren
Uns lässet ziehn mit Lust und Ehren,
Muß seinen Ruhm vermehren.

Gebrochen sind unsere Beile,
Gebrochen die Kolben und Keile.
Tschiu-Kong, ins Ostland eingerückt,
Hat die Rebellen unterdrückt,
Gestärkt das Reich in jedem Theile.
Daß er sein Heer mit Liebesproben,
Mit Dank entläßt und mit Beloben,
Hat seinen Ruhm erhoben.

Gastlied

bei der Einkehr des Fürsten.

Zu ehren des aus den Ostprovinzen zurück gerufenen Reichsfeldherrn und Reichsverwesers Tschiu-Kong.

Das Netz ist breit, das Netz ist schmal;
Hinein geht, nicht heraus, der Aal.
Wie herrlich glänzt der Gast, der heut
Mit seinem Anblick uns erfreut,
Sein Kleid mit Gold bestreut,
Mit Perlen ohne Zahl.

Der Reiher flieget her und hin,
Nach allen Inseln steht sein Sinn.
Hat nicht der Fürst manch andres Haus?
Indessen ruht er bei dir aus,
Geehrt mit Fest uns Schmaus,
Es ist dir zum Gewinn.

Der Reiher flieget hin und her,
Und jeden Teich besuchet er.
Wenn erst der Gast, der bei dir weilt,
Und deinem Hause Glanz ertheilt,
Von dannen weiter eilt,
Wer bringt ihn wieder her?

Wie freuet uns dein Angesicht,
Wie freun uns deine Kleider licht!
O, unsern Fürsten werth und hoch,
Der bei uns will verweilen noch,
Ruft ihn zurück nicht doch!
Betrübet so uns nicht!

An die Eulen.

Tschiu-Kong, der Reichsverweser und Erzieher des jungen Kaisers, klagt über Verläumdungen und Anfeindungen.

Die ihr, widerwärt'gen Eulen,
Stehlt die Jungen aus dem Neste!
Schonet meines Hauses Säulen,
Nehmt mir nicht das beste!
Welche Liebesmühe gab ich
Mir, o welche Sorgen hab' ich
In so vielen Tagen,
Meine Jungen groß zu ziehn, getragen!

Wenn der Himmel trüb und nächtig
Sich umzieht, und droht mit Regen,
Wirk' ich muthig und bedächtig
Der Gefahr entgegen.
Meines Hauses Thür verkleb' ich,
Fasern um die Fenster web' ich;
Darfst du doch es wagen
Mir das Dach, o Pöbel, zu zerschlagen?

Ist mir Haus und Hof zertrümmert,
Muß ich es von neuem bauen,
Lege rüstig und bekümmert
Schnabel an und Klauen.
Was nur dient das Nest zu spreiten,
Schlepp' ich bei von allen Seiten;
Ach, von solchen Plagen
Müssen Klau' und Schnabel Schwielen tragen.

Meine Flügel sind zerschunden,
Meine Federn abgewetzet,
Meine Schwungkraft hingeschwunden,
Und nichts fest gesetzet.
Weht der Wind an's Haus, so zittert's,
Und der Regensturm durchwittert's;
Ach, in solchen Lagen
Was denn bleibt mir als mein Leid zu klagen?

Der alte Wolf, Fürst Tschiu-Kong, im Gedränge.

Der alte Wolf, der vorwerts ringt,
Stemmt dazu an den harten Nacken;
Und da wo er zurück sich zwingt,
Stemmt er die Hinterbacken.

Wie mannhaft ist des Fürsten Thun!
Mit Gleichmuth trägt er jede Bürde.
In seinen rothen Fürstenschuhn
Geht er mit rechter Würde.

Der alte Wolf, der rückwerts ringt,
Stemmt an die festen Hinterbacken;
Und da wo er sich vorwerts schwingt,
Stemmt er den derben Nacken.

Der Fürst weiß mit behendem Rath
In jeder Lage sich zu fassen;
Er wird bei keiner kühnen That
Von seinem Muth verlassen.

Der Ruf des Hirsches.

Gastlied.

Der Ruf des Hirsches tönt gemach,
Er geht den würz'gen Kräutern nach;

Ein edler Gast ist bei uns eingekehret.
Gerühret ward das Saitenspiel,
So lang' es unserm Gast gefiel,
Und mit dem Becher hab' ich ihn geehret.
Wir thun mit Freudigkeit, was unser Gast begehret.

Der Ruf des Hirsches tönt am Bach,
Er geht den würz'gen Kräutern nach;
Wir haben hoch den edlen Gast geehret,
Er ist von Anstand fürstlich ganz,
Und über alle strahlt sein Glanz,
Nach hoher Tugend ist sein Sinn gekehret.
Die rechte Fürstlichkeit hat mich sein Thun gelehret.

Der Ruf des Hirsches tönt gemach,
Er weidet würz'ges Kraut am Bach;
Dem edlen Gast ist nichts bei uns verwehret.
Der Saiten Klang beständig quoll,
Und immer war der Becher voll,
Und uns zu Ehren hat er ihn geleeret.
Der Wein war leicht und rein, und hat ihn nicht beschweret.

Was vorwerts treibt.

Ein Dienstreise-Lied.

Vier gewalt'ge Rosse wie im Fluge,
Vorwerts im ununterbrochnen Zuge
Ziehn vom Morgen bis zum Abendroth.

Denken sie denn nie zurück?
Ja! doch kaiserlich Gebot
Gönnet Weil' in keinem Stück;
Also ist mein Herz in langer Noth.

Vier gewalt'ge Rosse, straff von Sehnen,
Weiß am ganzen Leibe, schwarz von Mähnen,
Wie die Rosse sind von bester Art;
Wünschen sie wol heim sich nie?
Ja, doch kaiserliche Fahrt,
Keinen Aufschub gönnet sie;
Also niemals wird die Müh gespart.

Hoch die Taube schwingt sich in die Lüfte,
Flieget hin und her durch Wald und Klüfte,
Wählt nach Lust sich ihren Aufenthalt.
Aber kaiserliche Pflicht
Treibt mit herrischer Gewalt;
Also sorgen kann ich nicht
Für des alten Vaters Unterhalt.

In die Lüfte schwinget sich die Taube,
Lässet dann sich nieder in dem Laube,
Flieget ein und aus im Felsenspalt.
Aber kaiserlich Geleit
Muß ergehn ohn' Aufenthalt;
Also hab' ich keine Zeit
Für die Pflege meiner Mutter alt.

Rosse, schwarz von Mähnen, weiß von Leibe,
Wie im Wolkennetz die Mondenscheibe,

Regen immer vorwerts ihren Fuß.
Denken sie nie heim darum?
Der gesungen diesen Gruß,
Hat den Grund gesagt, warum
Er daheim die Mutter lassen muß.

2.

Ein anderes.

Wie glänzen blühende Gehege
Um Berg und Thal!
Heerboten ziehn die langen Wege
In großer Zahl.
Sie können nicht das Blühn betrachten,
Sie haben Eins nur zu beachten,
Zu ehren ihres Herren Wahl,
Und ihrer Müh Belobung zu ertrachten.

Vier Rosse sind vor meinem Wagen
Zugleich gespannt,
Die wie mit Eines Huftritts Schlagen
Sind angerannt.
Sechs Zügel, die mir nie entwichen,
Sie glänzen wie mit Oel bestrichen;
Es ist, wohin ich sie gewandt,
Mir keine Spur und keine Kund' entwichen.

Die Rosse wie aus einem Gusse,
Weiß sonnenklar,
Darein gemischt von Kopf zu Fuße
Kein falsches Haar.
Die Rosse sind von gleichen Gängen,
Die Zügel sind von gleichen Längen;
Und wie ich bin, ist eine Schaar.
Wie strahlt ein Fürst in seiner Diener Mengen!

Lob des Bruders.

Kein andrer Baum hat wie die Kirsche
So helle Blüte doch;
Kein ander Wild trägt gleich dem Hirsche
Das edle Haupt so hoch.
Von allen deinen Altersgleichen
Kann keiner an den Bruder reichen;
Wen darfst du ihm vergleichen?

Im Feld des Todes ist zu schauen,
Wie Bruderliebe siegt.
Wo das Gefild der Schlacht voll Grauen
Bedeckt mit Leichen liegt;
Wird Niemand wie dein Bruder eilen,
Um dir im Ebnen oder Steilen
Ein Bette zu ertheilen.

Der Adler horstet hoch, und schauet
Herab auf die Gefahr.
Wohl dem, der auf den Bruder trauet,
Und nicht auf Freudeschaar!

Ein Bruder wird die Rettung wagen,
Wo die getreuen Freunde zagen,
Und nichts als mit dir klagen.

Ein Bruder wird es nie vergessen,
Daß er an Einer Brust
Mit dir geruht, mit dir durchmessen
Den ersten Pfad der Lust;
Indessen, die sich später kennen,
Schon ihre eignen Pfade rennen,
Und leicht von dir sich trennen.

Es können wol die Brüder hadern
In ihres Hauses Wand;
Nach außen halten sie wie Quadern
Doch gegen Fremde Stand.
Wo man nach dir den Streich will führen,
Wird ihn an sich dein Bruder spüren,
Eh sich die Freunde rühren.

Den Bruder hält man wol in Ehren,
So lange währt die Noth;
Doch wo in Frieden wir verkehren,
Kein Sturm dem Hause droht,
Gibt's manche denen lieber schienen
Des Freundes als des Bruders Mienen;
Du halt es nicht mit ihnen!

Wenn zu der hohen Ahnenfeyer
Dir im geschmückten Haus
Die Geige tönet, klingt die Leyer,
Und fließt der Wein beim Schmaus;

Wenn dir dabei kein Bruder fehlet,
Und keiner einen Groll verhehlet,
Dann ist dein Fest beseelet.

Wenn zwischen deinem Weib und Kindern
Und dir ist Einigkeit;
O möge nie den Einklang hindern
Des Bruders Widerstreit!
Doch wenn mit Eintracht auch dazwischen
Sich deiner Brüder Stimmen mischen,
Das wird die Lust erfrischen.

So mögest du des Hauses walten,
Erfreuend Weib und Kind;
In Freuden wirst du langsam altern,
Und nicht an Gram geschwind.
Du findest wol, wenn du's erwogen,
Und mit Erfahrung Rath gepflogen,
Ich habe nicht gelogen.

Geselligkeit.

Auf den Wipfel fliegt die Taube,
Ruft der andern schmeichelnd zu.
Das sind Vögel unter'm Laube,
Und ein Mensch ein Mensch bist du.
Wenn die Vögel sich bestellen,
Lädst du dir nicht auch Gesellen?
Selbst der Weltgeist fordert auf dazu.

Greise, welche gleichen Namen
Mit mir führen, lad' ich ein.
Wenn sie nicht zum Feste kamen,
Sollt' ich darum böse seyn?
Meinen Wein hab' ich gekläret,
Meines Hauses Flur gekehret,
Und wenn Niemand kommt, zech' ich allein.

Greise von verschiednem Namen
Lad' ich ein zu meinem Schmaus.
Wenn sie nicht zum Schmause kamen,
Mach' ich mir kein Leid daraus.
Eingeschlachtet ist ein Böckchen,
Aufgestellt sind Blumenstöckchen,
Und ich selber bin mein Gast im Haus.

Setz' ich meinen Gästen fade
Speisen vor und trüben Wein?
Jeder, den ich zu mir lade,
Findet's bei mir frisch und rein.
Trommel selbst und Pauke schlag' ich,
Meinen Leib im Tanze trag' ich,
Und dazwischen schenk' ich allen ein.

Glückwunsch.

Der Himmel steh', o Fürst, dir bei,
Und deinem Thron zur Seite,
Und seine blaue Wölbung sei
Dein Schild in jedem Streite.

Er dehne weithin deine Bahn,
Und stärke dich im Weiterstreben;
Er lenke dich die Höh hinan,
Und mache dir die Steilen eben.
Zum Male sei dir aufgetischt,
Was nur erquickt, was nur erfrischt,
Und Herb und Bitter nie dem Süßen beigemischt.

Der Himmel sei, o Fürst, dein Hort,
Und deiner Herrschaft Pfeiler;
Dein Heil geb' er dir fort und fort,
Du seines Heils Vertheiler!
Dein Glück sei wie ein steigend Land,
Ein Höhenzug und Hügelgruppe,
Wie eines Berges Felsenwand,
Wie eines Hochgebirges Kuppe,
Ein Gipfel Gipfeln aufgehäuft,
Ein Hochland, das hernieder träuft
Den Strom des Segens, der die Niederung durchläuft.

Todtenfest.

In den Ahnensaal der Kaiser schreitet,
Reinen Leibs und mit geweihtem Sinn,
Trank und Speise stehen zubereitet,
Heiliger Gebrauch von Anbeginn.
Lächelnd nimmt der Todtenknabe
In Empfang die fromme Gabe,
Und verheißt der Frömmigkeit Gewinn:

„Dein gedenken, deren du gedenkest;
Aus dem Himmel schaut herab ihr Geist.
Sey getränkt, wie du die Väter tränkest,
Und wie du sie speisest, sey gespeist!
Alles Volk von schwarzen Haaren,
Deine Herde, deine Schaaren,
Preise.. dich, der fromm die Ahnen preist.

„Sey der Halbmond deines Glückes Zeichen,
Der dem Vollmond still entgegen reift,
Und dein Blick sey über diesen Reichen
Eine Sonne, die den Aufgang streift;
Wie der Berg Nan Schan gegründet
Auf sich selbst, in sich gerundet,
Deine Herrschaft, die die Welt umgreift!

„Deine Füllen unerschöpflich fließen,
Wie ein Brunnen aus sich selber quillt;
Deine Blätter unverwelklich sprießen,
Wie stets neu der Schirm der Pinie schwillt;
Und darunter deine Schaaren,
Alles Volk von schwarzen Haaren,
Weiden satt und froh und wunschgestillt!

2.

Deutung.

Meinet ihr, daß eure Todten speisen?
Nein! doch unsern Todten wollen wir
Ehre gleich den Lebenden erweisen,
Darum stehn für sie die Speisen hier.

Nach des Jahres vier verschiednen Zeiten
Wechselt Menschenspeis' und Menschenblut;
Drum in jeder Jahreszeit bereiten
Neue Gaben wir mit gleichem Muth.

Doch warum ist's ein unmünd'ger Knabe,
Der beim Fest dir vor den Vater stellt?
Weil das welke Alter gieng zu Grabe,
Frische Jugend blüht in jener Welt.

Darum ist es ein unschuld'ger Knabe,
Der mir zeiget meiner Ahnen Chor,
Weil die Schuld des Lebens liegt im Grabe,
Und die reine Tugend steigt empor.

Und den Gruß der Ehrfurcht, den im Leben
Ich dem kaiserlichen Vater gab,
Muß ich dir, in Staub geworfen, geben,
Knab', in dem mir steigt sein Geist herab.

Die Pflanze der Heimkehr.

Lied der Grenzwächter.

Wir suchen auf die Pflanze Wei,
Und wünschen daß sie zeitig sey;
Denn wenn wir sie gezeitigt sehen,
Dann dürfen wir nach Hause gehen.
Ein Jahr wird's, seit wir zogen aus,
Verließen Weib und Kind und Haus,

Des Reiches Grenzen hier zu hüten
Vor schrecklicher Barbaren Wüthen;
O wie wir Tag und Nacht uns in den Waffen mühten!

Wir suchen auf die Pflanze Wei.
Die Pflanze blüht; bald kommt herbei
Die Zeit, die wir so heiß erflehen,
Wo wir nach Hause dürfen gehen.
Ein Jahr ist's, seit hieher wir sind
Gezogen fern von Weib und Kind,
Zu kämpfen gegen Bösewichter,
Hien-Yün genannt die Hundsgesichter,
Sie sind der Ruh des Reichs und unsrer Ruh Vernichter.

Wir suchen auf die Pflanze Wei.
Die Pflanze reift, bald ists vorbei,
Dann dürfen wir nach Hause gehen;
Inzwischen welkt das Herz in Wehen,
Das nach der Heimat sehnend strebt,
Und hier vor Frost und Hunger bebt.
Wann kommt mit kriegrischen Getösen
Die neue Mannschaft, die vom bösen
Grenzwachepostendienst uns eilet abzulösen?

Wir sammeln ein die Pflanze Wei,
Wir sammeln sie mit Lustgeschrei;
Die Pflanz' ist reif und hart zu sehen,
Nun laßt uns gehn, nun laßt uns gehen!
Weh, daß ich nicht verlassen darf
Den Posten, diese Pein ist scharf.

O, die Geduld ist ausgeglommen,
Ich habe fest mir vorgenommen,
Zu gehn, zu gehn, zu gehn, und nie zurück zu kommen.

Was leuchtet dort und blüht und lacht?
Von Ti dem Baum die Blütenpracht?
Wer sind die reichgeschmückten Wagen;
Die also muth'ge Krieger tragen?
Von Elfenbein die Bogen hell,
Die Köcher rauh von Meerschweinfell.
Sie lösen uns von unserm Posten
Nun, Hundsgesichter, sollt ihr kosten
Die blanken Waffen, die noch nicht von Heimweh rosten.

Lied auf dem Heimmarsch.

Als wir zogen aus,
Blühten alle Bäume;
Wenn wir ziehn nach Haus,
Sind verschneit die Räume.
Weite Wege,
Schlechte Pflege,
Hunger, Durst genug!
Niemand kennet,
Was mich brennet,
Was für Kummer ich ertrug.

Als wir zogen aus,
Standen schön die Saaten;
Kommen wir nach Haus,
Sind sie schlecht gerathen.

Lange Reise,
Schmale Speise!
O was ich ertrug
Ungebühren,
Seit man führen
Mich das Schwert ließ statt den Pflug!

Schied ich ohne Noth
Mich von meinen Lieben?
Kaiserlich Gebot
Hat mich fortgetrieben,
Goldbuchstaben
Eingegraben
In Platanenholz;
Dieses schreckt uns,
Dieß erweckt uns
Kriegerischen Geist und Stolz.

Unterredung aus der Ferne.

„Frühling bringt die langen Tage,
Und den Fluren neues Grün,
Doch kein Ziel der langen Plage,
Keine Rast der Kriegesmühn.
Das Barbarenvolk Hien=Yün
Schwillt im Lenz mit neuen Kräften,
Wie der Baum mit frischen Säften,
Fordert unser Beil zu neuem Schlage.

„„Frühling bringt die hellen Tage,
Und der Freude Lichter sprühn;
Doch nicht endet meine Klage,
Und die Hoffnung darf nicht blühn.
Seit mein Gatte schön und kühn
Zog im kriegrischen Geschmeide,
Wechseln Fluren mit dem Kleide,
Ich nie mit dem Leide das ich trage.

„Süßer Birnbaum, deiner Schatten
Denk' ich unter Sommerduft,
Süße Gattin, die dem Gatten
Jetzt mit Sehnsuchtstimmen ruft;
Durch der Trennung weite Kluft
Einen Friedenshauch mir schicke,
Der in Schlachten mich erquicke,
Bis der Sieg die Heimkehr wird gestatten!

„„Armer Birnbaum, der die matten
Zweige breitet in die Luft;
Kummer lichtet meine Schatten,
Gram verzehret meinen Duft.
Laut nach ihrem Thaue ruft
Meiner welken Blüten jede:
Himmel, ende diese Fehde!
Gib zurück der Gattin ihren Gatten!

„Wenn wir nur den Berg erstiegen,
Der im Süden vor uns liegt,
Sehen wir die Heimat liegen,
Welcher zu die Sehnsucht fliegt.

Wackre Rosse, nicht erliegt
Der Ermattung! nicht zerbrechet,
Morsche Achsen! mir versprechet,
Vollends mich bis dort hinab zu wiegen!

„„Hat er jetzt den Berg erstiegen,
Der im Norden vor mir liegt?
Seh' ich seine Rosse fliegen,
Und den Wagen, der ihn wiegt?
Ahnungen, wenn ihr nicht triegt,
Wenn nicht die Orakel trogen,
Wenn nicht alle Zeichen logen,
Wird ihn heut noch dieser Arm umschmiegen.

Edler Fischfang.

Fische sind in unser Netz gefallen,
Gäste sind in unsern Hallen.
Stärkster aller Fische Tschang,
Der mit Muth geschwellet
Durch die Luft sich schnellet,
Wenn im Wasser ihn verdrießt der Gang.
Laßt ihn frey in Weines Fluten wallen!

Fische sind in unser Netz gegangen,
Gäste sind uns eingefangen.
Feinster aller Fische Tscha,

Der aus seinem Munde
Dreimal in der Stunde
Perlsand wirft an's Ufer dort und da.
Laßt im Wein ihn spielen ohne Bangen!

Fische sind in unser Netz geflogen,
Gäste bei uns eingezogen.
Zartester der Fische Phang;
Seine weissen Flossen
Scheinen blutbegossen,
Wenn er müde ward und schwamm zu lang.
Laßt in Wein, so lang er mag, ihn wogen!

Fische sind in unser Netz geschwommen,
Gäste sind zu uns gekommen.
Seltenster der Fische Li;
All die andern alle
Haben bittre Galle,
Selber seine Galle süß ist sie.
Gebt die Fülle süßen Weins dem frommen!

Fische sind in unser Netz geschwommen,
Li und alle sind willkommen,
Li, an dessen Haupte lacht
Eines Sternes Schimmer,
Vorwerts schwimmt er immer
Tags, und rückwerts schwimmt er in der Nacht.
Trinkt, und laßt den Wein euch wohl bekommen!

Aber trinkt mit Wohlbedacht,
Und in Acht
sey Maß und Ziel genommen!
Li der Fisch geht rückwerts in der Nacht.

Die Fische bei Tische.

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Karpfen, die Hechte;
Wir wackeren Knechte
Bei Tische,
Wir trinken das Wasser das echte.

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Welse, die Störe;
Wir fröhlichen Chöre
Bei Tische,
Wir trinken als ob sich's gehöre.

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Aale, die Lachse;
Ihr traurigen Dachse
Bei Tische,
So trinket, daß Lust euch erwachse!

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Barbe, die Schmerle;
Ihr rührigen Querle
Bei Tische,
Nun schlürfet vom Weine die Perle!

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Schleyen, Forellen;
Wir freyen Gesellen
Bei Tische,
Verschlingen von Weine die Wellen.

Festlieder.

1.

Fische gibt's im Westen,
Trinken Wasserflut;
Wir im Wein dem besten
Trinken frohen Muth.
Lebe hoch der Wirth, der seinen Gästen
Es bereitet also gut!

Bäume gibt's im Osten,
Trinken Thau allein;
Aber wir verkosten
Manche Sorte Wein.
Stehe fest das Haus mit seinen Pfosten,
Falle von der Gäste Lärm nicht ein!

Vögel gibt's im Norden,
Schwärmen alzu frey;
Wenn sie trunken worden,
Führen sie Geschrey.
Lermet nicht gleich den Barbarenhorden,
Sondern Anstand sey dabey!

2.

Auf dem Südberg wächst die Mirte,
Auf dem Nordberg wächst die Eibe.
Langes Leben unserm Wirthe,
Daß er lang die Stütze bleibe
Dieses Landes, dieses Volkes Hirte,
Fröhlich es auf Freudentriften treibe!

Auf dem Südberg wächst die Fichte,
Auf dem Nordberg wächst die Tanne.
Wandle froh der Mann im Lichte,
Der die Lust von Jedermanne,
Wandle froher Jahre lange Richte,
Und von Sorgen sey ihm kurz die Spanne!

Auf dem Südberg wächst die Eiche,
Auf dem Nordberg wächst die Buche.
Sey er lang' ein Schirm dem Reiche,
Dach voll Duft und Wohlgeruche;
Seiner langen Augenbraue gleiche
Seines Lebens Strich im Lebensbuche!

Auf dem Südberg wächst die Birke,
Auf dem Nordberg wächst die Linde.
Lange, wie du wirktest, wirke
Fort, ein Vater lieb und linde;
Und ein blüh'nder Nachwuchs dich umzirke,
Eh dir selbst am Stamm verdorrt die Rinde!

3.

Die Pflanze steigt empor und träuft von Thaue;
Die edlen Gäste sind genaht,
Und mir wird ihres Anblicks Freudenschaue;
Ihr Edlen, meinen Gruß empfaht!
Nun ziemet Scherzen, Trinken, Lachen,
Sich einen frohen Tag zu machen,
Das ist mein Freundesrath.

Die Pflanze steigt empor und träuft von Thaue;
Ich steh bereit euch zum Empfang.
Ihr Edlen, würdevoll von Augenbraue,
Genießet unter Saitenklang!
Genießt die Gaben froher Jugend,
Mit Eintracht Mäßigung und Tugend,
Auf daß ihr fein genießet lang!

4.

Reichlich fiel der Thau der Nacht,
Trocknen wird er erst am Sonnenscheine.
Diese Nacht sey froh verbracht,
Und nach Haus gegangen naß von Weine.

An den Blumen glänzt der Thau;
Laßt uns schwärmen bei'm vertrauten Schmause,
Aber nehmt in Acht genau
Sitt' und Anstand auch im Freundeshause!

In des Thaues stiller Zier
Schimmert jedes Blatt des Weidenhages;
Alle weisen Männer hier
Kennen die Gesetze des Gelages.

An dem Baume Tong die Frucht,
Y genannt, wächst zierlich reihenweise;
Feine Männer reich an Zucht
Halten ihre Lust im rechten Gleise.

Der uneigennützige Wirth.

Am Hügel wächst die Pflanze Go.
Es macht mein Herz der Anblick froh
Des hohen Gast's, in meiner Freud' indessen
Werd' ich der Ehrerbietung nicht vergessen.

Am Hügel wächst die Pflanze Go.
Es blüht mein Herz in Freuden hoh
Vor'm Anblick meines edlen Gast's, indessen
Darf ich ihm aufzuwarten nicht vergessen.

Am Hügel wächst die Pflanze Go.
Des Gastes Anblick freut mich so,
Daß es nicht könnte größre Lust mir wecken,
Wenn man mir schenkte tausend Purpurschnecken.

Am Hügel wächst die Pflanze Go.
Es setzt mein Herz in Freudenloh
Sein Anblick so, daß es mich würde kränken,
Wenn er mich wollte für die Lust beschenken.

Im Strome schwankt der Weidenkahn,
Senkt, hebet sich, hinab hinan.
Seit mir gelang den Anblick zu gewinnen
Des hohen Gastes, ruhen meine Sinnen.

Die Bogen des Kaisers.

Elfenbeinen rothbemalte Bogen
Liegen mir im Haus.
Kommen werthe Gäste mir gezogen,
Ehr' ich sie mit Schmaus.
Paukenklang und Glockenspiele
Melden, daß das Mahl am Ziele,
Und die Bogen theil' ich ihnen aus.

Elfenbeinen rothbemalte Bogen
Hab' ich aufbewahrt;
Gästen, die mir hold sind und gewogen,
Sind sie aufgespart.
Unter'm Klang der Glockenspiele
Richtet sie nach gleichem Ziele,
Daß man eure Kraft und Kunst gewahrt!

Elfenbeinen rothbemalte Bogen,
Vom Gehäus umschrenkt,
Aus der Hüllung hab' ich sie gezogen,
Und sie euch verschenkt.
Richtet sie in Ernst und Spiele,
Fürsten, stets nach solchem Ziele,
Wie es euer Kaiser wünscht und denkt!

Die kriegerischen Gäste.

Im sechsten Mond ist keine Zeit zu feyern,
Die großen Wagen sind gesetzt in Stand;
Die Viergespanne fliegen gleich den Geyern,
Und alle Krieger tragen neu Gewand.
Getobt hat das Barbarenvolk Hien=Yun;
Zu ihnen sendet uns der Kaiser nun;
Beschwichtigt werden sie auf lange ruhn.

Der starken Rosse Kraft schnaubt ungedämpfet,
Wie Berge groß, gehorsam doch dem Zaum.
Mit den Hien=Yun ward eine Zeit gekämpfet,
Und die Empörung starb geboren kaum.
Wir haben wohlbewahrt die Kriegeszucht,
Davon getragen reiche Siegesfrucht,
Befestiget des Reiches Ehrenwucht.

Es brachen die Hien=Yun mit wildem Toben
Ein in Tsiao=Hu, und legten wüst Hao=Fang,
Gedrungen sind sie sengend bis King=Yang;
Doch unsre Fahnen haben sich erhoben,
Worin sie die gemahlten Vögel sahn.
Zehn erzbeschlagne Wagen gehn voran,
Die brechen für das ganze Heer die Bahn.

Ki=Fu, der Feldherr, hat geführt die Schaaren,
Er führt sie immer nur zum Sieg allein;
In Kriegs= und Friedenswissenschaft erfahren,
Er ist des ganzen Reiches Ehrenschein.

Besiegt ist das Barbarenvolk Hien = Yun,
Und nach Tai = Yuen gezogen sind wir nun,
Um nach gethanem Kampfwerk auszuruhn.

Ki = Fu, der Feldherr, sitzt beim frohen Mahle,
Er strahlt vor Lust sein schmausend Heer zu sehn.
Lang' ists seit hier uns sahn die Freunde gehn,
Jetzt reichen sie zum Willkomm uns die Schaale.
Geröstet wird Schildkrötenfleisch aufs beste,
Und edler Fisch. Dank sey dem Herrn vom Feste,
Tschang = Tschong, der wohl bewirthet seine Gäste!

Kriegslied.

Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel,
Und lassen dann sich nieder mit Gewimmel.
Fang = Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen oder mehr,
Sein Heer ist gut den Feind zu schlagen.
Fang = Schu, der Feldherr, ziehet aus,
Die bunten Rosse ziehn mit Braus
Die Reihen viergespannter Wagen.
Roth ist bemahlt der Wagenrand,
Das Innre weiche Mattenwand;
Die Köcher sind von Fisches Fell,
Der Rosse Nacken tönen hell
Von Zaum und Zügel, goldbeschlagen.

Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel;
Wo wird sich niederlassen ihr Gewimmel?
Fang = Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen goldschmuckschwer,
Die hohen Fahnen flattern schwingschwang.
Fang = Schu, der Feldherr, zieht mit Braus;
Wie strahlet Glanz sein Wagen aus!
Und seine Klingeln gehen klingklang.
Die Riemen schwanken gelb und roth;
Er steht, geschmückt mit Machtgebot,
Im Wagen wie ein Blütenstrauch,
Mit Edelsteinen grün wie Lauch,
Die an ihm leise schüttern tingtang.

Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel,
Und welches Land bedecket ihr Gewimmel?
Fang = Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen reich an Wehr,
Sie treiben wol den Feind zu Paaren.
Fang = Schu, der Feldherr, zieht voraus,
Es tönet laut der Trommeln Braus,
Und wohlgeschaart ziehn alle Schaaren.
Zum Angriffszeichen gnüget schon
Den' Muth'gen ein gelinder Ton;
Doch soll's des Rückzugs Zeichen seyn,
Und soll'n wir ihm Gehör verleihn,
So dürft ihr nicht die Trommel sparen.

Ihr Leute von Man = King seid wild unbändig,
Das große Reich bekämpft ihr unverständig.

Fang-Schu, der Feldherr hochbetagt,
Von Herzen frisch und unverzagt,
Zieht aus, und führt was er gefangen.
Wie groß ist seiner Wagen Macht,
Die lauter als der Donner kracht,
Und wie der Blitz erweckt er Bangen.
Fang-Schu, bewährt in seinem Thun,
Zwang das Rebellenvolk Hien-Yun;
Und als davon die Kund' erging,
Erschrocken kam das Volk Man-King,
Des Reichs Befehle zu empfangen.

Jagdlieder.

1.

Der Feind ist gezähmt,
Und Frieden im Land,
Doch sei nicht gelähmt
Dem Muthe die Hand!
Der Feind ist erschlagen;
Euch rufet zum Jagen,
Daß ihr euch nicht grämt,
Der Kaiser im Jägergewand.

Die Rosse sind gleich
An Gang und an Zug,
Die Wälder sind reich
Von Thieren genug.

Im Grase des Parkes
Die Hirsche voll Markes
Erwarten den Streich;
So setzet die Wagen in Flug!

Die Wagen sind schwer
Von Jägergeräth,
Und fliegen wie leer,
Vom Winde gebläht.
Auf schütterndem Rande,
Vom rothen Gewande
Umwallt, steht hehr
Des goldenen Schuhs Majestät.

2.

Auf dem Wasen
Frischbethaut
Hirsche grasen
Lieb und traut.
Wie sie hören blasen,
Heben nach dem Laut
Sie die Nasen
Frischbethaut.

Auf dem Wasen
Frischbethaut
Rehe lasen
Gras und Kraut.

Jagd beginnt zu rasen,
Und von Schweiße, schaut,
Ist der Rasen
Frischbethaut.

3.

Der Oberjägermeister
Beruft mit lautem Ton
Die Schaar, und jeder dreister
Kennt seine Stelle schon;
Der eine, wo er scheuche,
Und wo er ziele, der.
Sie kommen in die Queer
Einander nicht, und achten die Gebräuche.

Aufstellen sich die kecken
Standschützen ohne Harm,
In Pelzen, die bedecken
Die Schulter und den Arm;
Am linken Daumen führen
Sie einen Ring als Hut,
Damit nicht ein aufs Blut
Die Senne schneide, die sie spannend rühren.

Es fliegt ein Pfeil gefiedert
Vom Bogen, welcher dröhnt;
Und wenn ihr dort zergliedert
Den Hirsch, wo er verstöhnt,

So findet ihr getroffen
Ihn mitten durch das Herz;
Es gieng der bittre Schmerz
Ihm ganz geschwind vorüber, will ich hoffen.

Anderes Jagdlied.

An einem Glückstag beten wir zum guten Geist;
Die Wagen sind geschmückt, worauf der Kaiser reist,
Die Rosse dran sind wohl gepflegt,
Der Hügel dort ist eingehegt,
Den wir besteigen, um das Wild zu hetzen.

Der Tag Keng=U ist als ein guter Tag gezählt,
Und alle Waffen sind zur Jagd mit Fleiß gewählt.
Die Rehe drängen rudelweis
Sich in den abgesteckten Kreis,
Am Fluß Tsi=Tsu, zu unsers Kaisers Netzen.

Vom steilen Hügel schaun wir über's wald'ge Land;
Wir laufen, rennen, halten, nehmen unsern Stand.
Die Thiere kommen zwei und zwei,
Und drei und drei; Gesellen, bei!
Helft schießend mir des Kaisers Sinn ergetzen.

Ich spanne meinen Bogen und der Pfeil entfliegt;
Ein kleiner Eber und ein großer Waldstier liegt.
Der Kaiser nimmt es nicht für sich,
Was ich geschossen bleibt für mich,
Um einem Gast beim Wein es vorzusetzen.

Schweigender Dienst.

Sie ziehn im Kaiserdienst zu wichtigem Geschäfte,
Sie haben wohl dazu die Lust als wie die Kräfte.
Man hört allein der Tritte Schall,
Im Zuge, keiner Stimme Hall,
Als ob ihr ganzer Sinn aufs Ziel sich schweigend hefte.

Jährliche Huldigungen.

Mit allen Wassern gießen sich ins Meer
Die Ströme, daß sie Ehrfurcht ihm bezeigen;
So strömt zusammen rings der Fürsten Heer,
Sich vor des Kaisers Angesicht zu neigen,
Einmal im ersten Lenze,
Das Fest genannt ist Tschau,
Dann an des Herbstes Grenze,
Zum Feste Tsong, wenn stärker fällt der Thau.

Die Erwartung im Kaiserschloß.

Welche Zeit ist von der Nacht vergangen?
Noch ist es nicht Mitternacht;
Und die Fackeln in dem Hofe prangen
In des Lichtes vollster Pracht.
Hohe Gäste kommen an vom weiten,
Und man hört ihr Klingeln unter'm Reiten.

Welche Zeit ist von der Nacht verflossen?
Mitternacht bereits ist um.
Noch ist nicht des Osten Glanz erschlossen,
Und die Fackeln werden stumm.
Hohe Gäste ziehn im Schein der Sterne,
Ihr Geklingel sagt's, sie sind nicht ferne.

Welche Zeit ist von der Nacht verstrichen
Eben bricht der Morgen an.
Weißlich ist der Fackeln Schein erblichen
Und die hohen Gäste nahn;
Hell im Frühroth leuchten ihre Fahnen,
Wie sie ziehn zum Schloß herauf die Bahnen.

An die Sorglosen.

Alswie zum Kaiserhof der hochgemuthen
Reichsfürsten Heer,
So wälzen Ströme rauschend ihre Fluten
In's offne Meer.
Wie sind die Fluten hoch geschwollen,
Die nichts als Noth und Trübsal rollen!
Ihr aber seht es eben
Alsob ein Spiel es wär.
Es müssen euch wol keine Eltern leben,
Sonst würdet ihr für sie doch beben;
Mein Herz wird nie von Beben leer.

Alswie die Fürsten laut zum Kaisermahle
Sich drängen bei,
Ein Vogelheer dringt über Berg und Thale
Mit Feldgeschrei.
Ihr Feldgeschrei ist nichts als Rauben;
O weh dem Frieden armer Tauben!
Doch ihr seht's unbefangen,
Alsob ein Scherz es sei.
Es müssen Weib und Kind an euch nicht hangen,
Sonst würdet ihr für sie wol bangen;
Mein Herz wird nie von Bangen frei.

Der Soldat an seinen Feldherrn.

Du weißt, Ki=Fu, ich bin des Kaisers Kralle,
Ich bin der Arm, dem er vertraut.
Was führest du mich um von Fall zu Falle,
Wo keine Ruh mein Auge schaut?

Du weißt, Ki=Fu, ich bin des Kaisers Klaue,
Ich bin sein Schirm und bin sein Hort.
Was führest du, wo ich kein Ende schaue,
Von Mühsal mich zu Mühsal fort?

Du weißt, Ki=Fu, schlecht deinen Rath zu fassen,
Daß du mich führst in solche Noth,
Und meine Mutter, die ihr Sohn verlassen,
Sucht sich daheim mit Müh' ihr Brot.

Vertriebene.

Die wilden Gänse ziehen in die Ferne
Mit lautem Flügelklang.
Vertrieben nehmen wir, und ließen's gerne,
Durch Wüsten unsern Gang.
All unser Loos ist zu bedauern;
Doch die da ihre Eltern missen,
Und die den' Gatten sind entrissen,
Wer sollte nicht zumal mit denen trauern?

Wildgänse haben in des Se'es Mitte
Hernieder sich gethan.
Wir richten auf von Lehmen Hütt' an Hütte,
Und siedeln so uns an.
Die letzte Kraft wird aufgeboten,
Nicht Müh noch Arbeit wird gescheuet,
Vielleicht daß uns ein Glück erfreuet,
Daß Ruh uns wird, Lebend'gen oder Todten.

Die wilden Gänse schlagen ihre Schwingen,
Und fliegen stöhnend hin.
Nur ein Verständ'ger merkt an meinem Singen,
Daß ich im Jammer bin.
Wer aberweis' und überklug
Nicht kennt den Lauf der Dinge,
Sagt, weil ich singe,
Es sey Betrug.

Der Pelikan des Reiches.

Mitten aus neun Inseln in vier Meeren
Ruft der Kaiser Pelikan;
Alle die in Land und See verkehren,
Fangen sich zu freuen an.
Fische, die in Fluten hüpfen,
Vögel, die durch Zweige schlüpfen,
Und der Baum im Sonnenschein;
Ihm zu Füßen liegen Blätter,
Neue blühn im Frühlingswetter,
Und im Schachte wachsen Gold und Stein.

Mitten aus neun Inseln in vier Meeren
Ruft der Kaiser Pelikan;
Seine Stimme füllt des Himmels Leeren,
Füllet sie mit Freuden an.
Fische tief im Grunde schweigen,
Vögel ruhen auf den Zweigen,
Auf dem Baum der Sonne Schein,
In den Wipfeln neue Schossen,
An den Wurzeln neue Sprossen,
Und im Schachte reift der Edelstein.

Das eingefangene Füllen.

Gastlied.

Von Farb' ein Füllen glänzend weiß
Soll weiden würz'ges Kraut in meinem Garten;
Gekoppelt sey sein Fuß mit Fleiß,
Und Stricke binden seinen Hals den zarten.

Verweilen soll den Tag der Gast,
Und sich bei uns erfreun der Rast.

Von Farb' ein Füllen glänzend weiß
Soll in den Bohnen meines Gartens weiden;
Gebunden an den Füßen sey's,
Und um den Nacken soll den Strick es leiden.
Verweilen soll die Nacht der Gast,
Ruhn von des Tages Müh und Last.

Des Füllens Farb' ist glänzend weiß.
O edler Gast von fürstlichem Geschlechte,
Dein Rasten uns gereicht zum Preis;
Was ist das Störung deiner Ruhe brächte?
Dein Ehrgeiz hemme seine Hast,
Und gönne dir die kurze Rast.

Klage des Weibes.

In den Feldern las ich Beeren,
Die mir fristeten das Leben.
Weil ich doch dein Weib bin eben,
Will ich wieder zu dir kehren,
Um zu sehn,
Ob mein Gatte mich wird nähren,
Und wo nicht, zu meinem Vater gehn.

Disteln pflückt' ich auf der Heiden,
Mir daraus ein Hemd zu weben.
Weil man doch dich hat gegeben
Mir zum Mann, will ich bescheiden

An dich flehn,
Ob du willst dein Weib nicht kleiden,
Und wo nicht, zu meiner Mutter gehn.

Wurzeln grub ich mir im Thale,
Und die Wurzeln schmeckten bitter.
Trennt mich nur von dem Gemahle,
Ob vielleicht mich such' ein dritter!
Ist mir werth
Etwa bunter Hochzeitflitter?
Andres ist es was mein Herz begehrt.

Das Loß der Auswanderer.

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Und nirgends dürfen sie sich lassen nieder.
Der Noth wir wichen aus,
Und kamen in den Jammer.
Dort hatten wir kein Haus,
Hier haben wir keine Kammer;
Wir wollen heim zu unsern Brüdern wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Vor Kummer aus fällt ihnen ihr Gefieder.
Dort hatten wir keine Weid'
Und haben hier kein Futter,
Und können unser Leid
Nun klagen keiner Mutter;
Wir wollen heim zu unsrer Mutter wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Und überall sind traurig ihre Lieder.
Dort gab man uns kein Brot,
Hier gönnt man uns kein Wasser;
Uns brachten die Freund' in Noth,
Hier drohn uns Tod die Hasser:
Wir wollen heim zu unsern Freunden wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern;
Wo sie sich setzen, scheucht man gleich sie wieder.
„Benagt nicht unsern Baum!
Pickt nicht von unsern Sprossen!"
Die Leut' in diesem Raum
Wollen uns nicht zu Genossen;
Wir wollen wieder heim zu euch, ihr Brüder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern:
„Ihr Vögel, fallt auf unsre Saat nicht nieder!
Verschonet unsern Reis,
Eßt nicht von unsern Feigen!"
Die Leut' in diesem Kreis
Wollen nicht Lieb' uns erzeigen;
Wir wollen heim in unsre Heimat wieder!

Hauses und Geschlechtes Gründung

Es spült der Fluß mit sanften Wogen
An's gradgemessne Ufer an,
Darüber schaut, ein luft'ger Bogen,
Herein der hohe Berg Nan Schan;
Schilfrohre wachsen stark wie Fichten,
Und dienen Hütten aufzurichten.

Dort pflanzt sich Eintracht in Gemüther,
Und keine Zwietracht wohnt im Land;
Der Enkel erbt des Ahnherrn Güter,
Und Bruder baut an Bruders Wand:
Dort will den Sitz der Edle wählen,
Und sich' ein festes Glück vermählen.

Die Balken ruhn in rechter Fuge,
Des Hauses Grund liegt festgedämmt;
Es widersteht des Windes Zuge,
Und wird vom Regen nicht durchschwemmt;
Maus ist und Vogel ausgetrieben,
Dem Hausherrn ist das Feld geblieben.

Er steht, ein Mann mit festem Fuße,
Und fliegt alswie ein Pfeil an's Ziel;
Alswie ein Aaar in gradem Schusse,
Wie ein Fasan mit Schwingenspiel:
Ein solcher kommt er angeschritten,
Und steht in seines Hauses Mitten.

Weit offen steht des Hauses Halle,
Die hohen Säulen buntbemahlt;
Nach Süden gehn die Thüren alle,
Von vollen Lichtern angestrahlt.
Gemächer sind von weiten Räumen,
Wo ruhn der Edle wird und träumen.

Der Boden ist belegt mit Matten,
Und fein're Tepp'che liegen drauf;
Dort kommt der Schlaf ihn zu beschatten,
Und aus dem Schlafe wacht er auf,
Und spricht vergnügt zu seinen Leuten:
Wer kann mir meine Träume deuten?

„Dein Traum ist gut, sollt' er nicht frommen?
Nur Leun und Schlangen träumtest du.“
Die Traumausleger läßt er kommen,
Die deuten ihm den Traum im Nu;
Die Leun bedeuten lauter Söhne,
Die Schlangen Töchter fein' und schöne.

Die Träume haben nicht getrogen,
Geboren wird zuerst ein Sohn,
Mit reichen Kleidern angezogen,
Gelegt auf einen Wiegenthron;
Ein Zepter dient zum Eingebinde
Dem edlen fürstgebornen Kinde.

Gewaltig tönt sein erstes Wimmern,
Wie eines Herrschers Machtgebot,
Und seine Purpurwindeln schimmern
Von hoher Zukunft Morgenroth.

Dann wird ein Mädchen nachgeboren,
Und hingelegt wie halbverloren.

Am Boden hingelegt, bekleidet
Mit schlichten Linnen wird ihr Leib.
Genug, wenn sie einst Böses meidet,
Denn was kann Gutes thun ein Weib?
Sie lerne kochen, backen, brauen;
Denn das ist der Beruf der Frauen.

Sie lerne schmeidiger Geberde
Sich schmiegen jedem Ungemach,
Daß sie der Eltern Last nicht werde,
Solang sie weilet unter'm Dach
Der Eltern, und dereinst des Gatten,
Wo ihr die Eltern das gestatten.

Reichthum.

Wer kann sagen, daß ein Schaf dir fehle,
Da ich hundert nur von braunen zähle?
Wer kann sagen, daß dir fehl' ein Rind?
Wenn ich nur bei denen stehen bleibe,
Die von Maule schwarz und roth von Leibe,
Find' ich daß es deren neunzig sind.

Jetzo weiden sie des Hügels Mirten,
Steigen jetzo zu der Tränke Flut.
Regenmäntel tragen deine Hirten,
Und vor Stürmen auf dem Haupt den Hut;

Mundvorrath sie führen mit vom Hause,
Und dir bleibt die Fülle dort zum Schmause.

Ihrer einer liest dir Holz und Kräuter,
Vögel fängt ein andrer dir und Wild.
Und die Kühe bringen schweres Euter,
Und die Schafe blöken durch's Gefild;
Nur die Hand erhebt der Hirt, und alle
Drängen auf den Wink zu deinem Stalle.

Anklage.

Hoch hebt der Berg Nan Schan die Augenbrauen,
Und schroffe Felsen ragen um ihn her.
Schi-In, du Mann, auf den die Völker schauen,
Wie furchtbar bist du uns von Ansehn hehr!
Dich anzuschaun empfinden wir ein Grauen,
Und alle Blicke sinken kummerschwer.
Vor Furcht wagt Niemand einen Scherz zu reden;
Du aber schlichtest nicht des Reiches Fehden.

Der Berg Nan Schan hat hoch die Brau'n erhoben,
Und undurchdringlich ist sein Strauchgeflecht.
Schi-In, du Mann, zu dem wir schaun nach oben,
So groß, warum bist du so ungerecht?
Der Himmel läßt uns Straf' um Straf' erproben,
Und hingetilgt Geschlecht wird um Geschlecht.
Dumpf schweigt das Volk und gährt in innern Feuern;
Doch du siehst zu, und willst der Noth nicht steuern.

Klage.

Hochgenackte Rosse spann' ich vor den Wagen,
Fahr', und blicke rings an jeden Ort der Erde;
Ueberall erblick' ich Ungemach und Klagen,
Keinen Ort um auszuspannen meine Pferde.

Eure Argheit hat den Gipfel nun erstiegen,
Wo ihr selbst die Schwerter auf einander lenket.
Und wann einen Augenblick die Waffen schwiegen,
Seid ihr guter Ding' und Wein einander schenket.

Hat der Himmel seinen Hochsinn selbst vergessen?
Unsern König quälet Schuld ohn' ihn zu reuen;
Und wo du ihn mahnest, so verdrießt ihn dessen,
Und im Herzen trägt er Groll auf seine Treuen.

Wenn der Himmel trüb' ist, wird die Erde schaurig,
Und verstörter Herrschersinn verstört die Lande.
Ich Kia=Fu gesungen habe dieses traurig;
Hilf du, wenn zu helfen du dich fühlst im Stande!

Große Klage.

Im vierten Mond zur Sommerzeit
Ist auf das Feld ein starker Thau gefallen.
Froh sind die Menschen weit und breit,
Doch mein Gemüthe muß in Kummer wallen.

Gehöret hab' ich schlimme Kunde;
Und fühl' ich nur allein die Wunde?
Gezwungen bin ich, meinen Schmerz
Geheim zu halten in der Seele Grunde,
Darob erkranken muß mein Herz.

Was haben Eltern mir geschenkt
Das Leben? nur um solches zu erleben?
Was durfte sich, das was mich kränkt,
In andrer nicht als meiner Zeit begeben?
Was ihnen vor den Mund mag kommen,
Es mag nun schaden oder frommen,
Sie reden's aus mit Unbedacht,
Und immermehr bin ich von Angst beklommen,
Und meine Sorge wird verlacht.

Verlassen trag' ich meinen Gram,
Das Unheil seh' ich uns gesammt ereilen.
Ein armes Volk in Knechtschaft kam,
Ein ganzes Land liegt krank, wer kann es heilen?
Seht ihr den Raben dort sich wiegen?
Wohin wol hat er Lust zu fliegen?
Auf Pallast oder Hüttendach,
Wo er sich niederläßt, das wird erliegen
In Trümmer, Graus und Ungemach.

Seht an den Wald! wie vollgedrängt
Von Sträuchen, Bäumen, Stämmen, Wurzeln, Zweigen!
So ist von Unglück eingeengt
Das Volk itzt, und der Himmel sieht's mit Schweigen.

Könnt' er nicht, wenn er wollt', es heben?
Wer kann dem Himmel widerstreben?
Ist er vielleicht erfüllt von Haß?
Wer sagt, Haß könn' in unserm Fürsten leben?
Doch uns zu helfen ist er laß.

Wer nennt den Berg gering und schwach?
Hochragend trägt er Felder auf der Scheitel.
Warum gibt er den Winden nach,
Und wehret nicht dem Schwall der Reden eitel?
Die Räthe kommen Raths zu pflegen,
Traumdeuter wollen Träum' auslegen,
Und dieß ist eines jeden Wort:
Nur ich bin klug! doch keiner kennt deswegen
Den Spatzen von der Spatzin dort.

Ist nicht der Himmel hoch? warum
Kann man gebückten Haupts nur drunter stehen?
Die Erde fest nicht um und um?
Doch kann man nur mit Zittern drüber gehen.
Wir haben Füße wol zum Schreiten,
Doch keiner wagt sie auszuspreiten;
Ein jeder weiß was recht und gut;
Wie kommt es, daß die besten dieser Zeiten
Wie Drachen sind und Schlangenbrut?

Zum Acker führt ein steiler Pfad,
Unwegsam machen Felsen ihn und Dörner;
Doch trägt der Acker gute Saat;
Warum verschmäht ihr meiner Weisheit Körner?

Der Gram hat zu mein Herz geschnüret;
Wie wird das Steuer jetzt geführet!
Welch Wasser löscht die Welt im Brand?
Ein Weib, Pao=See, thut was ihr nicht gebühret;
Das Reich verdirbt durch ihre Hand.

Der Fisch, der harmlos lebt im Teich,
Muß scheu sich ducken wie ein Uebelthäter;
Verberg' er sich im Tiefsten gleich,
Das lautre Wasser selbst wird sein Verräther.
Ich muß in stetem Wehe kreisen;
Sie haben Wein und gute Speisen,
Bewirthen ihre Nachbarschaft,
Hochzeiten feyern sie und singen Weisen,
Als steh' das Reich im vollen Saft.

Die Schlangenbrut wohnt im Palast,
Von unverdienten Gnaden überschüttet;
Das arme Volk erliegt der Last,
Vom Zorn des Himmels wird die Welt zerrüttet.
Vielleicht in diesen Unglücksschauern
Vermag ein Reicher auszudauern,
Der ärmer wird, nicht völlig arm;
Doch wer beklagt den unbeschützten Bauern,
Den nur noch nährt sein eigner Harm!

Zerrüttung.

Im zehnten Mond, am ersten Monatstag
Hat sich der Mond verfinstert und die Sonne.
Was es den' Herrn bedeuten mag,
Dem armen Mann bedeutet's keine Wonne.

Der Mond, die Sonne thun nicht mehr ihr Amt,
Ob's an der Lust ob's ihnen fehlt an Kräften?
Schlecht wird geführt das Reich gesammt,
Man braucht die Guten nicht zu den Geschäften.

Die Blitze flammen und der Donner kracht,
Des Himmels Schrecken läßt nicht ruhn die Bösen;
Die Ufer bricht der Ströme Macht,
Und Berge stürzen ein von innern Stößen.

Das Hochland wird hinabgedrückt zum Thal,
Zum Hochland blähen sich empor die Thäler.
Doch dieß Geschlecht ist alzumal
Verstockt, und will nicht Beßrung seiner Fehler.

Die Polizei des Reiches lenkt Hoang-Fu,
Fan ist des Wissenschaftenfachs Besteller;
Kia-Pe, der Zölle waltest du;
Tschong-Yün besorgt des Kaisers Küch' und Keller.

Des Rechtes höchste Pflege führt Tsiu-Tsee,
Kuei ist der Oberste von allen Reitern;
Doch über alle herrscht Pao-See,
Das schöne Weib, durch die das Reich geht scheitern.

Einer gegen alle.

Er fühlt sich Manns genug,
Auf Helfer zu verzichten;
Er ist allein so klug
Das Land zu Grund zu richten.
Ihm ist sein eigner Trug
Ein Heer von Bösewichten,
Womit er Treue, Glaube, Pflichten
Und Sitten aus dem Felde schlug.

Er theilt bei seinem Herrn
Mit Niemand das Vertrauen,
Und läßt ihn keinen Stern
Als seine Weisheit schauen.
Der Sonne möcht' er gern,
Dem Mond, den Weg verbauen,
Zu treiben Tag und Nacht im Blauen
Sein Dunstgeflacker ohne Kern.

Er webet einen Flor
Von bunten Gaukeleyen,
Und stimmet einen Chor
Von lauten Schmeicheleyen.
Wer waget Aug' und Ohr
Des Fürsten zu befreyen?
Wer will ihn aus dem Zauber schreyen,
Und rennen wider's ehrne Thor?

Er führt ihm vor'm Gesicht
Vorüber ein Gepränge,
Ein festliches Gedicht
Von freudigem Gedränge:
„Das ist dein Volk, das spricht,
Des Reiches Jubelklänge."
Was draußen ihre Herzen zwänge,
Das siehst du nicht und glaubst es nicht.

Er baut ein neues Schloß,
Und läßt das Reich zerfallen;
Wie eine Stadt so groß
Baut er des Schlosses Hallen,
Darin sein Dienertroß
Sich brüstet nach Gefallen;
Der Freye mag im Elend wallen,
Der nicht zum Dienste sich entschloß.

Allgemeine Verschuldung.

Das Blau der Langmuth und Geduld
Ist über uns dem Himmel ausgegangen;
Er gießt herab auf unsre Schuld
Den Tod, und mehr als Tod, vor'm Tod das Bangen.
Wer darf den Himmel drum belangen?
Vom Throne wird uns keine Huld;
Wie können wir vom Himmel sie verlangen?

Der Himmel trennt in seinem Groll
Nicht den Gerechten von dem Ungerechten;
Unschuld'ge sieht er schuldenvoll,
Um sie zu strafen gleich den sünd'gen Knechten.
Wir sind nur besser als die schlechten,
Doch ist nicht einer was er soll,
Und keiner darf mit seinem Unglück rechten.

Der verwöhnte Kranke.

Niemand will das Wort, das herbe,
Sprechen, welches helfen kann;
Jeder scheut daß er's verderbe
Mit dem mächt'gen kranken Mann,
Der gebietrisch Rettung fordert,
Aber seinen Arzt beordert:
Gib mir nichts, was mir nicht stehet an!

Den verwöhnt mit Honigtränken
Jeder schmeichlerische Wicht,
Reinen Wein ihm einzuschenken
Halt' ich nicht für meine Pflicht.
Willst du, edler schmeichlend, zwischen
Honigseim die Wahrheit mischen,
Trinkt er sie mit ein, und spürt sie nicht.

Schlimme Wahl.

Entziehst du deinen Dienst dem Staat,
So ist's am Vaterland Verrath;

Und dienst du ihm an deinem Theile,
So ist's Verrath an deinem Heile.

Entschuldigung der Schlechten.

Sie wissen alle wohl das Rechte;
Warum sie nur das Schlechte thun?
Sie wissen wohl, das Rechte brächte
Die allerschlechtsten Früchte nun.

Einigkeit der Uneinigen.

Wechselweise seh' ich unter euch in Gang
Bald Verschwörung, bald der Zwietracht Flammen.
Einzeln suchet ihr des andern Untergang,
Alle sucht ihr den des Staats zusammen.

Warum die Orakel schweigen.

Wenn ihr die Schildkröt' um Orakel fragt,
Und sie die Antwort euch versagt;
Dürft ihr euch über sie beklagen?
Auch sie will nicht die Wahrheit sagen,
Da jetzt kein Mensch die Wahrheit sagt.

Die Räthe.

1.

Viel sind unsrer Räth' und geben manchen Rath,
Aber keinen der ausführbar wäre.
Unter'm Schwall der Reden reifet keine That,
Zwischen all den Blättern keine Aehre.

2.

Ein jeder meint das Rechte nur zu wissen,
Da jeder doch was andres meint.
Der vielen Lichter Streit wird uns zu Finsternissen;
Tag ist es nur wo eine Sonne scheint.

3.

Wer ist ein Mann um zu gestehn,
Daß er geirret habe?
Lieber wollen wir irre gehn
Miteinander zu Grabe!

4.

Statt der Ahnen Weisheit nachzudenken,
Statt den Schritt nach ihrem Maaß zu lenken,
Wollt ihr euer thöricht Ohr
Jedem Wort des Tags, des Zufalls, schenken,
Das ein Thorenmund verlor.

Gleich des Mannes find' ich eur Betragen,
Der sein Haus zu baun hat überschlagen,

Und nun vor der Thüre steht,
Ueber'n Bau um Rath zu fragen
Jeden Wandrer der vorübergeht.

Die höchste Weisheit der Zeit.

Den Tiger anzugreifen waffenlos
Ist Thorheit, Thorheit wider'n Strom zu schwimmen;
In diesem Einem sind sie einig blos,
Das ist der' Guten Weisheit wie der' Schlimmen.
Ein jeder bebt, und suchet leise
Sich zu entziehn dem Unfall jetzt;
Alswie auf dünnem Eise
Man fest den Fuß nicht setzt.

Der Vogel Tsi=Ling.

Sieh den Vogel Tsi=Ling! er schwingt
Im Flug sich und singt:
Meine Tage vergehen,
Deine bleiben nicht stehen;
Wer ist der sie uns wieder bringt?

Sieh den Vogel Tsi=Ling! er schwingt
Im Flug sich und singt:
Schlaf' die Nacht ohne Sorgen,
Steh' auf am frühen Morgen,
Und suche was dir Nahrung bringt.

Sieh den Vogel Tsi=Ling! er schwingt
Im Flug sich und singt:
Gib dein Herz nicht dem Leide,
Thu was recht ist, und meide
Was deinen Eltern Schande bringt.

Das Würmlein Ming=Ling.

Ein kleines Würmlein heißt Ming=Ling,
Die Hummel findet es am Wege liegen,
Und trägt das arm verlaßne Ding
In ihres Baumes Nest, in ihre Wiegen.
Nach sieben Tagen sieht sie nach,
Da ist das arme Würmlein schwach
Zur Hummel umgewandelt und kann fliegen.

Ist dir versagt ein eignes Kind,
So geh ein vaterloses anzunehmen,
Und pfleg es wohl und zieh es lind,
So wird es sich zu deiner Art bequemen.
Ist nicht dein Fleisch und Blut darinn,
Dein Geist doch ist es und dein Sinn;
Der Vaterschaft brauchst du dich nicht zu schämen.

Der Elternlose.

Die kleine Turteltaube schwingt
Sich fröhlich in die Lüfte;
Ich aber bin von Schmerz umringt,
Versenkt in Todes Klüfte.

Die ganze Nacht hab' ich gewacht,
An ein verstorbnes Paar gedacht,
Von dem das Bild mir stehet
Im Aug' und nie vergehet.

Die kleine Turteltaube schwingt
Sich fröhlich in die Lüfte;
Ich aber bin von Schmerz umringt,
Versenkt in Kummergrüfte.
Die ganze Nacht hab' ich gewacht,
Und an mein Elternpaar gedacht:
Wohl euch, daß ihr nicht sehet,
Wie eurem Sohn es gehet!

Der Beängstigte.

O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegest frei hinaus,
Es wächst in jedem Raume
Ein Körnlein deinem Schmaus.
Du weißt es klug zu naschen
Aus Netzen selbst und Maschen;
Du lässest dich nicht haschen,
Und lachest fröhlich deinen Laurer aus.

O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegest froh dahin;
Es reifet Kirsch' und Pflaume
Dir einzig zum Gewinn.

Du bist in diesem Lande
Der einz'ge frei von Stande,
Frei von des Kummers Bande;
O daß ich hätte deinen leichten Sinn!

Ich lieg' in schwerem Traume
Von nichts als Fahr und Noth.
Ich schweb' auf einem Baume,
Der stets zu brechen droht;
Und unten ringsum wachen
Mit aufgesperrten Rachen
Die Tiger und die Drachen;
Und wenn ich falle, fall' ich in den Tod.

O daß ich könnt' erwachen,
Alswie aus einem Traum, aus dieser Zeiten Noth!

Ein Verfolgter.

Die Raben des Gebirges fliegen,
Mit gleichem Schlag sie treiben ihre Schwingen an,
Und lassen fröhlich dann sich nieder auf dem Plan.
Geht's andern wohl? ich muß im Kummer liegen;
Was hab' ich, Himmel, dir gethan?
Was hat mein armes Herz verbrochen,
Daß es in stetem Weh muß pochen,
In diesen ungestillten Qualen kochen!

Die Königsstraß' in grader Richte
Läuft hin, es überwuchert sie des Waldes Kraut;
Es ist darauf gewachsen, nicht darauf gebaut;
Mein Auge sinkt von seines Grams Gewichte,

Wie es des Lands Verödung schaut.
Ich lieg' in meinem Tagsgewande
Mit Seufzen auf des Bettes Rande,
Und altere von innerm Fieberbrande.

Ich sehe dort die Maulbeerbäume,
Gepflanzt von meiner Eltern ehrenwerther Hand.
Mit welcher Ehrfurcht, welchen Andachtschaur empfand
Ich mich zurückversetzt in früh're Räume,
Wo mich der Edlen Schooß umwand!
Gegangen sind die guten frommen,
Und ließen mich zurück beklommen;
Warum mußt' ich in solche Zeiten kommen?

Im Abendwinde wiegt die Weide
Am Bach den Zweig, auf welchem die Cicade singt;
Wo ein Gewebe Binse sich durch Binse schlingt,
Und Wasser rieselt wie ein Kleid von Seide,
Von goldnem Abendsaum umringt:
Ich aber schwanke gleich dem Nachen,
Die Wellen spielen mit dem Schwachen,
Er selber weiß nicht wo er Halt wird machen.

Der Hirsch tritt gleich dem Morgensterne
Aus seinem Wald, und schreitet hoch dem Trupp voran.
Auf thaugebeugten Wipfeln singt der Goldfasan,
Anrufend die Genossin in der Ferne.
Und seh' ich nun mich selber an,
So gleich' ich einem morschen Stamme,
Den nicht mehr säugt der Wolken Amme,
Und Niemand kennt die Glut in der ich flamme.

Ein Hase, der vor'm Schützen fliehet,
Und kommt zum Gärtner, hofft daß er ihn schonen soll.
Und auch vielleicht begräbt ein Wandrer mitleidsvoll
Den Leichnam, den am Weg er liegen siehet.
Ein hoher Mann gibt stetem Groll
Auf mich in seinem Herzen Wohnung.
Wenn meine Treue nicht Belohnung,
Verdiente doch mein Unglück seine Schonung.

Ein hoher Mann trinkt mit den Ohren
Begierig, was Verläumdung gegen mich erdacht,
Alswie er trinkt, von seinen Schenken dargebracht,
Die Pflanzensäfte süß gegohren.
Wie üblen Unterschied er macht!
Er läßt, was wird daraus ersprießen?
Die Schuld'gen seine Huld genießen,
Um auf die Unschuld seinen Zorn zu gießen.

Wer vorhat einen Baum zu fällen,
Und hat dazu das Beil gewetzt,
Der sehe zu, bevor er's an die Wurzel setzt,
Wohin er seinen eignen Fuß will stellen,
Damit er nicht sich selbst verletzt!
Wer spaltend will das Holz zerlegen,
Mag dessen Adern erst erwägen;
Nicht gehn wird's, wo er haut dem Strich entgegen!

Ein Berg ist steil, ein andrer steiler;
Tief ist ein Brunnen, tiefer einer noch vielleicht.
In meinen Wassern fische nicht! sie sind nicht seicht;
Nicht rüttle mir an meinem Brückenpfeiler!

Was gegenwärtig mich erreicht,
Denk' ich nach Kräften abzuhalten;
Doch was die Zukunft wird entfalten,
Deß kann nicht ich, deß mag der Himmel walten.

Der Grund des Uebels.

O Himmel, dessen Hoheit unerschwinglich
Gedanken ist, wie kannst auf unsre Wehn,
Du dessen Rathschluß uns ist undurchdringlich,
Kannst du herab auf unsern Jammer sehn!
Du lässest, furchtbarer, unwiederbringlich
Und unverschuldet uns zu Grunde gehn.
Du rüstest gegen uns die droh'nden Schrecken;
Ich prüf', und kann nicht unsre Schuld entdecken.

Der Unglückseligkeiten Grund und Quelle
Ist daß der König Schlechten' gibt sein Ohr.
Wenn untergraben schwankt des Thrones Schwelle,
Ist's weil er ihnen öffnet Thür und Thor.
Entfernt' er sie von der erschlichnen Stelle,
So richteten die Guten sich empor;
Und würd' er mit den Guten sich verbinden,
So würde bald des Reichs Unruhe schwinden.

Wie manch Gelübde mag der Fürst geloben,
Wie manches Opfer auch er opfern mag;
Er kann davon den Segen nicht erproben,
Und schlimmre Aussicht ist von Tag zu Tag.

Wo Hoffnungen der Ernte sich erhoben,
Da trifft sie gleich der Bösen Hagelschlag.
Sie brechen die Gesetz', und sind verschuldet,
Doch mehr ist es der König, der es duldet.

Die täuschende Herrlichkeit.

Wir baun mit glänzenden Altanen
Gedächtnißtempel unsern Ahnen;
Wir baun mit Kunst an jeder Wissenschaft,
Die unsre Weisen einst gegründet;
Und wo sie uns ein Licht der Einsicht angezündet,
Das hüten wir gewissenhaft.

Es blieb von unsrer Geisteskraft
Nichts feinstes unerspäht, nichts tiefstes unergründet;
Doch Untergang ist uns verkündet:
Denn unserm Wesen fehlt's am innern Haft.
Der Hase mag wol zierlich hüpfen,
Dem Hunde wird er nicht entschlüpfen.

Der gebrechliche Zerstörer.

Ein Mensch, wer ist er oder was?
Kein tapfrer Streiter,
Kein muth'ger Reiter,
Hat angerichtet dieß und das;
Geworden ist er uns zur Leiter,
Auf welcher wir des Uebels Höh' erklommen,
Von der wir ohne Sturz nicht mehr herunter kommen.

Die Füße sind
Dir ungelind
Geschwollen, und dein kranker Leib voll Beulen;
Wo nahmst du her die Kraft geschwind,
Um zu zertrümmern wie mit ehrnen Keulen
Des Kaiserreiches ew'ge Säulen!

Seufzer.

Hoch brüstet sich der stolze Mann,
Bekümmert ducken sich die Armen.
O blauer Himmel, sieh den Hochmuth an,
Und laß der Armen dich erbarmen!

Fluch

eines mißhandelten, verstümmelten.

Der sein Zungenschwert gewetzet,
Und zu Tod mich hat gehetzet,
Gebet ihn den scharfen Tatzen
Aller Leun und Tigerkatzen!

Wenn die Tiger und die Leuen
Sich ihn anzugreifen scheuen,
Bringet ihn hinauf nach Norden,
Gebt ihn den Barbarenhorden!

Wenn die nordischen Barbaren
Selber ihm das Leben sparen,

Gebe ihn dem Himmel hin,
Ihm zu thun nach meinem Sinn!

Ich Mong=Tsee, der dieses Lied gesungen,
Bin, ein Opfer von Verläumderzungen,
Im Palast des Kaisers ein Eunuch.
Die ihr höret meinen Spruch,
Gebet ihm, dem es gelungen
Mich dazu zu machen, meinen Fluch!

Die veruneinigten Freunde.

Wer ist's, der wie ein Wirbelwind
An meinem Hause kommt vorbei zu rauschen?
Stürmst du von Norden oder Süden so geschwind,
Und hast nicht Zeit mit mir den Gruß zu tauschen?

Bei mir zu weilen, hast du Eile;
Doch mir zu nahn, seh' ich dich langsam schleichen.
Auf halbem Wege suchst du Weile,
Bestreichst mit Oel der Räder Achs' und Speichen.

Kommst du und kehrest ein, so sey
Von Herzen mir willkommen;
Doch kommst du her und fährst vorbey,
So sprich, wo deine Lieb' ist hingekommen?

Wir waren einst ein Bruderpaar,
Voll Einklang sonder Unterlaß;
Der ältre Bruder spielt den tiefen Baß,
Der jüngere die Geige klar.

Wir waren zwei verschiedenfarbige Fäden,
Zusammen flechtend eine bunte Schnur,
Jedweder wechselweis verschönerte jedweden;
Was hat uns aufgedröselt nur?

Ich schwöre meinen höchsten Schwur,
Nicht bin ich Schuld an unsern Fehden.
Du glaubtest über mich den Reden;
Ich glaubte nie, was ich von dir erfuhr.

Windsveränderung.

Der Südwind weht so milde,
Bringt Regen mit dem durstenden Gefilde.
Als wir in Noth und Sorgen schwebten,
O wie wir traut und einig lebten!
Du wurdest groß und reich indessen,
Und hast vergessen
Die Bande die uns einst umwebten.

Der Südwind, erst so milde,
Schwillt an zum Sturm und tobt nun durch's Gefilde.
Vordem in deinen engen Hallen
War ich dein liebster Freund von allen;
Nun brauchest du im Prunkpalaste
Nicht mich zum Gaste,
Und lässest in den Staub mich fallen.

Der Südwind tobt, der wilde,
Entwurzelt Baum und Pflanzen im Gefilde.

Kein starker Fels, der nicht erzittert,
Kein hoher Stamm, der nicht zersplittert.
Verdienste, die ich mir erworben,
Sind dir gestorben,
Und nur die Mängel rügest du erbittert.

Armuth.

Ist in der Flasche kein Trank zum Laben,
Was helfen die leeren Scherben?
Für Arme, die nichts zu leben haben,
Ist es besser, zu sterben.

Klage des undankbaren Sohnes.

Was hat mein Vater mich gezeugt,
Was hat die Mutter mich gesäugt?
Was hat ihr Herz bewogen
Mich liebend auferzogen?
Von Alter, Noth und Gram gebeugt,
Sind sie um ihrer Pflege Lohn betrogen.

Wie hat mein Vater mich geherzt,
Die Mutter sanft mit mir gescherzt,
In Nächten und an Tagen
Gestillet meine Klagen!
Sie fühlen selbst nicht, wie mich's schmerzt,
Daß ihnen ich den Dank nicht ab kann tragen.

Die mich auf ihrem Schooß gewiegt,
Die mich an ihre Brust geschmiegt,
Die mich geleitet bange
Auf meinem ersten Gange,
Die Mutter altersmatt erliegt,
Auf ihren Pfleger wartet sie zu lange.

Der mich mit seinem Blick gelenkt,
Mit seinen Lehren mich getränkt,
Gebildet und geweidet,
Geschirmet und gekleidet,
Der Vater geht zum Grab gesenkt,
Ich stütz' ihn nicht, und leide wie er leidet.

Was hat der Vater mich gezeugt,
Was hat die Mutter mich gesäugt?
Mußt' ich aus ihren Wehen
Hervor zum Wehe gehen?
Der Himmel selber, der sie beugt,
Verwehrt mir grausam, ihnen beizustehen.

Vergleichung mit andern.

Nan Schan der Berg ist frey und hoch,
Es gehn daselbst die starken Winde.
Wohl geht es jeder Mutter Kinde,
Warum nur mir so übel noch?

Nan Schan der Berg ist hoch und weit,
Daselbst die freyen Lüfte wallen.
Lust ward zu Theil den andern allen,
Warum nur mir die Traurigkeit?

Unnatürliche Verwandlung.

Die Wipfel in des Himmels Raum,
Die Wurzeln in der Erden,
Auf Bergen steht der Lebensbaum,
Wird nie ein Giftbaum werden.
Doch die sonst gut an mir gehandelt,
Sind gegen mich wie umgewandelt;
Einst meine Freunde, selbst im Traum,
Sie zeigen jetzt mir feindliche Geberden.

Vertheilung der Glücksgüter.

Die Königsstraß' ist wie ein Wetzstein glatt,
Und schwingt sich gradhin wie ein Pfeil im Fluge;
Die Fürsten ziehn auf ihr mit Rossen nimmer matt,
Das Volk sieht zu dem langen Zuge:
Doch ich, wohin ich meine Augen wende,
Erblicken sie des Landes Noth ohn' Ende.

Im Ostgebiet des Reiches stehen leer
Webstühle, die Aufzug und Einschlag missen,
Und alle Spulen gehen leer,
Die letzten Hoffnungsfäden sind zerrissen.
In Leinwandschuhen gehn auf Reif und Frösten
Die Reichen selbst, wer soll die Armen trösten?

Gemähte Halme pflegt man einzuthun,
Man läßt sie draußen nicht im Feld verwittern;
Doch von der Arbeit auszuruhn

Verwehrt der Seufzer in der Nacht den Schnittern:
Die Gräser selber ruhen in den Scheuern,
Will Niemand denn auch unsrer Mühsal steuern?

Im Ostgebiete liegt die Last
Auf Menschen schwerer als sie können tragen.
Im Westen trägt man Seide, Taft, Damast,
Und ihre Kleider sind mit Pelzwerk ausgeschlagen;
Zum Ruderdienst geborene Gesellen
Bekleiden dort des Reiches Ehrenstellen.

Sie trinken nicht den Wein als Arzeney,
Und wenn von Edelstein und Perlen leuchtet
Ihr Leib, so meinen sie daß es kein Aufwand sey,
Wie Sand und Kies uns ein geringes deuchtet.
Uns schimmert nur im glänzenden Gewimmel
Die Milchstraß' über unserm Haupt am Himmel.

Die Jungfrau strahlt in heller Zier,
Gibt doch ihr Prachtgewand mir nicht zu tragen;
Und auch der glänzend reine Stier,
Nicht spannen läßt er sich an meinen Wagen;
Und die nach Süden neigt, die goldne Wanne,
Schwingt keine Körner dem gemeinen Manne.

Der Löffel nördlich, der den blanken Stiel
Nach Westen kehret, dient mir nicht zum Schöpfen;
Er ist ein glänzend Augenspiel,
Das uns will trösten bei den leeren Töpfen.
Die alle sind allein des Himmels Zierde,
Kein Gegenstand für menschliche Begierde.

Der Kaiserbote.

Bey des Sommers Glut
Sind die langen Tage;
Nie und nimmer ruht
Meine lange Plage.
Wenn die andern ruhn im Schatten,
Muß ich auf dem Weg ermatten,
Wo ich auf Befehl des Kaisers jage.

Von des Herbstes Duft
Werden falb die Bäume,
Und die rauhe Luft
Mahnt, daß ich nicht säume.
Wenn die andern Früchte lesen,
Flieg' ich für's gemeine Wesen
Mit verwelkten Blättern durch die Räume.

Winter, dessen Wind
Oede macht die Fluren,
Deine Stürme sind
Bothen auch, die fuhren,
Wie ich fahren muß im Brause,
Wenn die andern ruhn im Hause,
Und sich bergen vor der Stürme Spuren.

Wechsel trüb und rein
Fließt im Thal die Quelle;
Wenn sie trübt kein Stein,
Ist sie spiegelhelle.

Aber meine Wasser trüben
Stets die Mühen, die mich üben,
Lassen nie sich setzen meine Welle.

Alswie Kiang der Fluß
Sich zum Meer hin schlinget,
Einen Wasserguß
Jede Stund' ihm bringet;
Also bring' ich jede Stunde
Aus den Reichen eine Kunde,
Die zum Herzen unsers Kaisers dringet.

Alswie Kiang der Fluß,
Hin zum Meer gewunden,
Mit dem Wasserguß
Ist im Meer geschwunden;
Also schwinden meine Worte,
An des Schlosses goldner Pforte,
Nie hab' ich den Bothenlohn gefunden.

Ungleiches Loß.

Mein Viergespann hat keine Rast,
Und keine Ruhe gönnen meine Pflichten;
Sie treiben mich in steter Hast
Gebote meines Kaisers auszurichten.

Den Kaiser freut, daß ich alt
Noch nicht geworden, frisch noch bin von Kräften,
Um rüstig und ohn' Aufenthalt
Durch's Reich zu ziehn in wichtigen Geschäften.

So ist es! Einer schwelgt zu Haus,
Und wird nur krank von vielem Speis' und Tranke;
Ein andrer hungrig muß hinaus,
Daß er vom Ungemach der Reis' erkranke.

Der eine schließt in's Ruhgemach
Sich ein, um müssig Scherz und Lust zu haschen;
Ein anderer, in Sorgen wach,
Nimmt sich die Zeit nicht, sein Gesicht zu waschen.

Der eine, bauend auf die Huld
Des Kaisers, thut und redet nach Belieben;
Ein andrer fürchtet stets die Schuld,
Daß er sein schwer Geschäft nicht recht betrieben.

Die Sorgen.

Ich bin kein Adler, bin kein Weihe,
Mich in die Wolken aufzuschwingen;
Ich bin der Hecht nicht und die Schleye,
Um an des Wassers Grund zu dringen.
Und hielt' ich auch mich dort verborgen,
So fänden auch mich dort die Sorgen,
Die Sorgen, denen ich
Kann nirgends mich
entringen,
Von denen ich mich nie befreye.

Spruch vom staubenden Wagen.

Geh nicht hinter'm Wagen her,
Daß er nicht die Kleider dir bestaube.
Laß beiseit der Sorgen Heer,
Daß es dir den frohen Sinn nicht raube.

Geh nicht hinter'm Wagen her,
Daß dein Auge blind nicht werd' im Staube.
Häng' am Ird'schen nicht so sehr,
Daß es dir das Licht des Geistes raube.

Geh nicht hinter'm Wagen her,
Daß du nicht erstickest unter'm Staube.
Mache dir das Herz nicht schwer,
Gib dein Leben nicht der Welt zum Raube!

Die Ausartung am Königshof.

Glockenspiele sind im Gang,
Hoai der Fluß ergießt die Wellen.
In der Festlust Ueberschwang
Muß mein Herz ein Kummer schwellen;
Weiser Alten muß ich denken,
Daß sie starben, muß mich kränken.

Glockenspiele sind im Zug,
Hoai der Fluß geht hoch in Wogen.
Eure Lust ist laut genug,
Doch mein Sinn ist hingezogen

Zum Gedächtniß alter Sitten,
Die nur Würd' und Anstand litten.

Glockenspiele sind im Schwang,
Und die Pauke wird geschlagen;
Hoai der Fluß ist rasch im Gang,
Ich bin hin vom Leid getragen,
Daß die Weisen hingeschwunden,
Und Nachahmer nicht gefunden.

Munter geht das Glockenspiel,
Rüstig schlingen sich die Tänze.
Hoai der Fluß ist ohne Ziel,
Und sein Lauf ist ohne Gränze;
Immer geht er immer nieder,
Nie zurück zur Quelle wieder.

Munter tönt das Glockenspiel,
Und in seinen Klang sich mischen
Neuer Instrumente viel,
Neue Sinne zu erfrischen;
Aber alte Königslieder
Tönen mir im Herzen wieder.

Erntefest.

Nur Dorn und Distel wird der Acker tragen,
Wenn ihr nicht reutet ihn und reiniget.
Und dazu seid ihr von der Urwelt Tagen,
O fleißiges Geschlecht, vereiniget.

Wohlauf nun, und bescheiniget
Die Einsicht und die Kräfte
Im würdigsten Geschäfte,
Das euch der Himmel aufgetragen.

Die Hirse Schu, die Hirse Tsi gedeihet,
Die Aehre schwillt, und Scheunen schwellet sie.
Eh ihr die Frucht genießt, sei sie geweihet;
Dem festlichen Gepräng gesellet sie!
Zum Erntefest bestellet sie!
Brau't sie zum Ahnentranke,
Und spendet sie zum Danke
Des Himmels, der dazu sie leihet.

Groß ist, ja groß, der Ahn von dem wir stammen,
Der aus des Himmels Glanz entsprungene,
Der gab den Völkern, die er band zusammen,
Die Erde die vom Pflug bezwungene.
Blickt aufwerts, o durchdrungene
Von Andacht, zu dem Gründer,
Dem Opferglutentzünder,
Bestreut mit Duft die Opferflammen!

Der Geist des Himmels, der in diesen Lüften
Den Lebensodem angeschüret hat,
Der Geist des Himmels, den in Erdegrüften
Das todte Saamenkorn gespüret hat
Und lebend sich gerühret hat,
Der Himmelsgeist mit Segen
Ist wehend hier zugegen;
Bestreuet ihm die Glut mit Düften!

Und führet her den kräftigsten der Stiere,
Der in den Nüstern vollstes Leben hat,
Daß am Altare blutend er verliere
Den Hauch an den, der ihn gegeben hat.
Seht, ohne Widerstreben hat
Er her sich lassen lenken
Und auf die Knie'e senken,
Der Fürst vom Stamm der fleiß'gen Thiere.

Wann sich die andern seines Stammes alle
Mit uns im glühnden Sommer müheten,
Hat er geschmaust im kühlen luft'gen Stalle
Die Kräuter die ohn' ihn erblüheten.
Die Gluten dort verglüheten,
Und die des Opfers glimmen,
Dabei wir ihn bestimmen
Daß er für all die andern falle.

Hand anzulegen will euch mit geziemen,
Zum Opfer gastlich eingefundene!
Die Haut, bestimmt zu Pflug- und Wagenriemen,
Nehmt ihr, die blutig ihm entwundene.
Ihr, löset das gewundene
Gehörn vom Haupt aufs beste!
Beim nächsten Opferfeste
Soll man's als schönes Trinkhorn rühmen.

Ein Amt beim Fest ist jedem Gast beschieden:
Die vollen Kessel unterhaltet ihr;
Ihr laßt es braten, und ihr laßt es sieden,
Ihr schüret, und die Scheiter spaltet ihr.

Des Brotvorrathes waltet ihr,
Und ihr des Weins beim Schmause.
Da steht die Frau vom Hause,
Und lenket alles mit den Augenlieden.

Zu Tische rufen Pauk' und Glockentöne;
Wie schmausen Gast und Wirth, die einigen!
Dem Vater weihen ihren Dienst die Söhne,
Wie er dem Ahnherrn selbst den seinigen.
Froh lebe mit den Deinigen!
So wünschend, füllt ein Zecher
Dem anderen den Becher,
Und bis zum Abend währt das Fest, das schöne.

Alter Anbau.

Am Berg Nan=Schan, wo Yü der Fürst vordessen
Nach weltzerstörender Gewässer Hemmung
Zum neuen Anbau hat das Land vermessen,
Befruchtet von der großen Ueberschwemmung;
Viel Felder sind von uns daselbst besessen,
Begrenzt von Wasserleitung und Umdämmung,
Sie steigen hoch hinan des Berges Seiten,
Um oben sich auf seinem Haupt zu breiten.

Der Himmel führt herauf die Wolkenmassen,
Die nicht mit grauser Ueberschwemmung drohen,
Doch nicht die Felder wollen dursten lassen,
Die unsrer Wäss'rung hoch am Berg entflohen.

Wir sehn den Regen und den Schnee gelassen
Im Wintersturm sich brechen an dem hohen
Gelände, das, getränkt vom Schnee und Regen,
Im Sommer triefen wird von Erntesegen.

Wie jedem zugetheilet ist die Habe,
Wie Väter sie den Vätern hinterließen,
So baut sie fort der Enkel, der im Grabe
Die Enkel lässet Dank und Ruhm genießen.
Am Todtenfeste speist der Todtenknabe
Vom Ernteertrag, so wird stets neuer sprießen;
Und hohe Gäste theilen unsre Speise,
So wird das Leben lang und reich an Preise.

Das Haus erhebt sich in des Gartens Mitte,
Wo auf den Beeten die Melone reifet.
Für unsern Ahn wird sie gepflückt, nach Sitte,
Die buntgewebte Schaal' ihr abgestreifet.
Die Frucht zerfällt in viele gleiche Schnitte,
Geschlechter die ein Stamm in sich begreifet;
Sie trägt viel Saamenkern' in ihrem Schoße,
Das ist des Ahns Nachkommenschaft die große.

Ernte = Opfer.

Froh stehn unsre Saaten, unsre Schafe
Sind von Farben rein und unvermischt,
Makellos wird jedes ohne Strafe
Unserm Ahn zum Opfer aufgetischt.

Bringt herbei die Lämmer und die Böckchen,
Prüfet wohl an ihnen jedes Haar;
Und am Opfermesser, dessen Glöckchen
Klingeln, rinn' ihr Blut auf den Altar!

Wie es reichlich fließt, so reichlich thau' es,
Reichlich regn' es uns am rechten Tag!
Preis't den Gründer unsres Ackerbaues,
Unsres Stammes, unter Paukenschlag!

Lieblich steigen auf des Fettes Düfte,
Und die Felder athmen Ernteduft.
Dunkel schwärzt der Opferrauch die Lüfte,
Und von Segen schwanger wird die Luft.

Herrlich ist der Ahn von dem wir stammen,
Wie ein Strahl vom Himmel niederflammt
Und entzündet tausend Opferflammen,
Jede strebet hin woher sie stammt.

Herrlich sprossen unsrer Mühe Saaten,
Herrlich sprosset unser Stamm empor,
Und den Stammherrn freut es, seinen Thaten
Blühn zu sehn so vollen Preiser-Chor.

Aus der vor'gen Jahre Füllen spend' ich
Denen gern, die meine Arbeit thun,
Und den Blick auf sie mit Freude wend' ich,
Wo sie nach gethaner Arbeit ruhn.

W e t t e i f e r.

Der überbotene Vogt.

Wenn der Vogt das Feld beschreitet,
Nach der' Pflüger Fleiß zu sehn,
Sieht mit Speisen zubereitet
Man die Fraun und Kinder gehn,
Die sie auf das Feld gen Süden
Tragen, wo den' Arbeitmüden
Mit Erquickung Ehre soll geschehn.

Wenn er hat den Fleiß betrachtet,
Und zu tadeln findet nichts;
Er die Speisen auch betrachtet,
Prüfend jeglichen Gerichts
Wohlgeschmack. Es sind die Saaten,
Auch die Speisen sind gerathen,
Beide lobt er fröhlichen Gesichts.

Lasset nun die Hau'n und Kärste,
Von der Stirne wischt den Schweiß!
Trefflich stehet Korn und Gerste,
Trefflich schmeck' euch Graup' und Reiß! —
Weil er unsern Fleiß erhoben,
Laßt uns seine Speisen loben,
Und verdoppelt künftig euern Fleiß.

Ernteertrag zu überschlagen
Ist der Vogt erfahrungsklug.
Funfzig Speicher, hundert Wagen,
Denkt er, wie er überschlug.

Erntet nur! und sehr verwundert
Soll er sehn, es sind nicht hundert
Speicher, tausend Wagen nicht genug.

Wie ein Berg ist jeder Speicher,
Jeder Wagen wie ein Haus.
Unser Vogt wird immer reicher,
Immer besser unser Schmaus.
Er verdopple seine Scheuern;
Auf nur und verdoppelt euern
Fleiß, bis er nicht weiß, wo mit hinaus!

Der Landwirth.

Großes Feld erheischet große Sorgen;
Zieht hervor das Ackerbaugeräth,
Wo es ruht in's Winterhaus geborgen,
Zieht's hervor und jeden Fehl erspäht!

Schon im Stalle witterten die Stiere
Frühlingsodem, brüllten dem Beruf
Laut entgegen; auf, und brauchet ihre
Kraft wozu der Himmel sie euch schuf.

Wollt ihr alten Rost vom Pfluge scheuern?
Drücket in den Boden tief ihn ein;
Und die Erde, die sich fühlt erneuern,
Scheuert ihn, der Wohlthat dankbar, rein.

Werft den reinen unvermischten Saamen
In den Wind, der ihn nach Lust verstreut!
Wo ihn auf die stillen Furchen nahmen,
Sich die Egg' ihn zu begraben freut.

Bald der Erde fordern Himmelslüfte
Anvertrautes Gut mit Schmeicheln ab,
Und zur Wiege wandeln sich die Grüfte,
Nichts behält der Grund was man ihm gab.

Zarte Spitzen keimen, Halme sprossen,
Und die markigen Körner schießen an.
Aus dem Wege räumet unverdrossen
Alles was den Segen hindern kann!

Was mit Wurzeln in die Tiefe dringet,
Und der Lebenspflanze Nahrung raubt;
Was mit Rankungen den Halm umschlinget,
Und ihm frey zu steigen nicht erlaubt.

Was mit breiten Blättern schädlich schattet,
Und die Aehren machet taub und dumpf,
Was dem Korne gift'ge Körner gattet,
Alles rottet aus mit Stiel und Stumpf!

Doch ein kriechend wühlendes Gewimmel,
Was an Sproßen nagt, an Blättern klebt,
Reinen Trieb beschmitzt mit eklem Schimmel,
Von des Lebenskeims Zerstörung lebt;

Wie vermögt ihr alles abzuwehren?
Rufet an den Geist, in dessen Hut
Unsrer Felder Früchte stehn: verzehren
Müss' er das Geschmeiß mit Feuerglut!

Doch aus vollen Wolkenurnen schenk' er
Unsern Saaten fröhliches Gedeihn.
Erst den Strom zu dem Bezirke lenk' er,
Wo des Kaisers reift die Frucht, nicht mein.

Dann gelang' er zu dem kleinern Raume,
Deß Ertrag mein Haus in Anspruch nimmt;
Und nicht übergeh' er, was am Saume
Wächst, der Armuth zum Geschenk bestimmt.

Schnitter! lasset hier die Halme stehen,
Laßt sie liegen, Garbenbinder! hier,
Daß die Wittwen, wenn sie sammeln gehen,
Nicht vergebens kommen her zu mir.

Die versammelten Fürsten empfangen den Kaiser.

O seht die Flut des Stromes Lo,
Wie hoch, wie breit!
Es kommt der starke Kaiser so
Mit Machtgeleit.

Des Glückes hohe Wogen schlägt er,
Das Kriegsgewand von Scharlach trägt er,
Sechs Legionen Kriegervolk bewegt er
Zum Sieg in jedem Streit.

O seht die Flut des Stromes Lo,
Wie hoch sie schwoll!
Wie kommt der Kaiser hehr und hoh
Und würdevoll!
Wir sehen seine Rüstung scheinen,
Die Scheide blitzt von Edelsteinen;
O daß er tausend Jahre so die Seinen
Mit Lust beschirmen soll!

O seht die Flut des Stromes Lo,
Wie voll, wie reich!
Wie kommt der edle Kaiser froh!
Wer ist ihm gleich?
Er zieht einher in Wonne brausend,
Die hohen Augenbrauen krausend;
Auf ewig leb' er, und auf manch Jahrtausend
Befestig' er das Reich!

Der Kaiser begrüßt die versammelten Fürsten.

Tschang der Baum entfaltet seine Blüte,
Und sein Laub ist grün und licht;
Euer Anblick freuet mein Gemüthe,
Das hervor in Wonne bricht.

Ja mein Herz bricht auf in Wonne,
Euer Anblick wie die Sonne
Scheint vor meinem Angesicht.

Tschang der Baum läßt seine Blüt' erschließen,
Und entfaltet seine Pracht.
Euer Anblick lässet mich genießen
Lust wovon die Seele lacht.
Euer Glanz ist ohne gleichen,
Euer Aufzug trägt die Zeichen
Eures Glückes, eurer Macht.

Tschang der Baum läßt seine Blüten sprossen,
Weiß mit gelblichem Gemisch.
Viergespanne lenket ihr mit Rossen
Weiß von Farbe glänzend frisch;
Weiße Viergespanne lenkt ihr,
Und sechs goldne Zügel schwenkt ihr
In der Hand gebieterisch.

Ob ich euch zur Linken mag betrachten?
Würde, Hoheit seh' ich nur;
Oder euch zur rechten Hand beachten?
Seh' ich nur des Adels Spur.
Alles zeigt an eurer Innung
Mir die würdige Gesinnung
Und die herrliche Natur.

Das Kaisermahl.

Sang-Hu der Vogel fliegt im Thal
Mit Prangen,
Sein Flügel glänzt im Sonnenstrahl
Wie Spangen.
Der Kaiser sitzt beim frohen Mahl,
Umringt von seiner Fürsten Kranz,
Vom Himmel hat er seinen Glanz
Und Herrlichkeit empfangen.

Sang-Hu der Vogel schwebet hin
Und wieder,
Am Halse glänzt sein Carmosin-
Gefieder.
Der Kaiser thront mit frohem Sinn,
Wie hoch er seinen Fittig hält
Ob allen Reichen, er der Welt
Beschirmer und Befrieder!

Sein Becher ist ein Horn vom Ur
Gewunden,
Darin der Wein ist rein und pur
Gefunden;
Er duftet Lieb' und Milde nur;
Wer ihn nur sieht, der trinkt ihn gern,
Und wer ihn trinkt, der bleibt dem Herrn
Mit Seel' und Leib verbunden.

Der Kaiser bewillkommt seine Gäste.

Seht, Yuen=Yang, die frommen
Vögel, nisten an der Bucht.
Ihr seid hoch willkommen,
Gäste, die ihr uns besucht;
Blüt' und Frucht
Jedes Wunsches sei euch unbenommen!

Seht, Yuen=Yang, die treuen
Vögel, ruhn am Strand gepaart.
Seid gegrüßt vom neuen,
Und bedankt für eure Fahrt;
Jeder Art
Glück und Lust müss' immer euch erfreuen!

Seht, Yuen=Yang, die trauten,
In das Netz uns flogen sie.
Liebre Gäste schauten
Wir in diesen Hallen nie,
Seit wir die
Zum Empfang von lieben Gästen bauten.

Mäßige Bewirthung.

Am Spieße brät ein Häschen,
Das Blatt vom Kürbis pflücken wir,
Dem Gast ein Gastmahl schmücken wir,
Und schenken ein von gutem Wein ein Gläschen.

Am Spieße brät ein Häschen,
Das Laub vom Kürbis kochten wir;
Nichts besseres vermochten wir,
Wir geben drein von gutem Wein ein Gläschen.

Am Spieße brät ein Häschen.
Was wir vermochten, bieten wir,
Dem Gaste kochten, brieten wir,
Und schenkten rein vom besten Wein ein Gläschen.

Die Trunknen.

Unsre Gäste werden trunken,
Und der Anstand höret auf.
Ihre Augen sprühen Funken,
Und die Zung' hat freien Lauf.

Die verschobnen Mützen schwanken,
Hangen nur an einem Haar;
Steife Bein' im Tanze wanken,
Alte Stimmen singen klar.

Da du mir nur Becher leertest,
Bist du schon wie ausgetauscht;
Wenn du um noch einen kehrtest,
Wärest du wol gar berauscht.

Zwar ich muß mich deiner schämen,
Weil ich völlig nüchtern bin;
Doch, willst du mit heim mich nehmen,
Führe sacht mich immerhin!

Zwar du führest mich in Pfützen,
Doch mir selber schwankt der Kopf.
Laß auf deinen Arm mich stützen,
Und ich halte dich beim Schopf.

Liebesfahrt.

Im Walde da wachsen
Wo Bäume genug;
Ich setze die Achsen
Des Wagens in Flug.

Im Walde da streichen
Fasanen genung;
Ich setze die Speichen
Der Räder in Schwung.

Was such' ich auf Wegen
In finsterer Nacht?
Wem geh' ich entgegen?
Dem Monde, der lacht.

Auf Wegen und Stegen
In finsterer Nacht,
Was blickt mir entgegen?
Der Morgen erwacht.

Mich hungert mitnichten,
Es durstet mich nicht;
Nach dir steht mein Dichten,
Liebholdes Gesicht!

Es schläfert mich nimmer,
Es müdet mich nie;
Es stärkt mich dein Schimmer,
Dein Lächeln, o wie!

Nun laß dich erwecken
Das rasselnde Rad
Mit süßem Erschrecken:
Dein Bräutigam naht.

Nun werde mir munter
Vom rollenden Klang,
Und heb' mich herunter
Zu trautem Umfang.

Das kleine Fest.

Der Wein ist nicht der beste,
Doch trinken wir ein Glas.
Gekocht ist nicht für Gäste,
Doch komm, wir essen was.
Komm, uns vereinen laß
Zu einem kleinen Feste!

Ich kann mich dir nicht gleichen
Im Tanz, es ist dir kund,
Und im Gesang muß weichen
Dem deinigen mein Mund.
Doch laß uns singen und
Die Hand zum Tanz uns reichen.

Vertrauter Kreis.

Die Mütze der Vertraulichkeit
Deckt jedes Haupt, nun freut euch wie die Weisen!
Es ist der beste Wein bereit,
Bereitet sind zum Mahl die besten Speisen.

Kein Fremder ist hier, wie ich seh'
Es sind nur lauter Brüder, lauter Vettern,
Rein wie der frisch gefallne Schnee
Und wie die Rose mit bethauten Blättern.

Ein jeder Tag kann seyn der Tag
Der Tag der Trennung und des Unterganges;
Drum freuet euch, solang es mag
Gefreuet seyn, des Weins und Saitenklanges.

An Freundesanblick euch erfreut,
Und ohne heut auf morgen euch zu grämen,
Doch so, daß morgen an das heut
Ihr denken könnet ohn' euch deß zu schämen.

Die grünen Mücken.

Die grünen Mücken schwirren,
Auf allen Zäunen lagert sich ihr Chor.
O bester Fürst, laß dich nicht irren,
Gib der Verläumdung nicht dein Ohr!

Die grünen Mücken schwirren,
Und schwingen hoch sich in die Luft empor,
Im ganzen Land berückend flirren
Sie vor den Augen wie ein Flor.

Die grünen Mücken schwirren,
Und lagern sich vor des Palastes Thor.
Sie wollen dir den Sinn verwirren;
Weh, wenn ich dein Vertraun verlor!

2.

Wo die Mücke sitzet,
Alles ja beschmitzet
Alles ja beschmitzt ihr Steiß.
Hat sie sich gesetzt auf Weiß,
Wird aus gift'gem Herzen
Sie das Weiße schwärzen;
Sitzet sie auf Schwarz, so macht sie's weiß.

Wo die Mücke sitzet,
Alles das beschmitzet
Ja beschmitzt ihr garst'ger Steiß.
Wie sie's nur zu machen weiß?,
Schwarzes auszumerzen,
Weißes anzuschwärzen,
Das ist der Verläumdung arger Fleiß.

Festgebräuche.

Die Gäste setzen sich zur Rechten und zur Linken,
Die vollen Schüsseln stehn, die vollen Becher winken,
Und werden leer der Reihe nach;
Der Quell der Freude wird ein Bach,
Der Bach ein Strom, der Strom ein Meer, und alle
trinken.

Die Gäst' erheben sich im Klang von Glockenspielen,
Die Bogen nehmen sie um mit dem Pfeil zu zielen;
Was jeder kann, nun zeig' er das!
Und wer das Ziel trifft, reicht das Glas
Zum Leeren jenem, dem die Pfeil' ins Leere fielen.

Nun wird zur höchsten Lust der Friedenstanz erkohren,
Wozu die Flöte tönt gefügt aus vielen Rohren.
Und wer durchkreist hat seine Bahn,
Der opfert dankbar seinem Ahn,
Von welchem er herab ins Leben ward geboren.

Hat jeden frommen Brauch nicht unser Wirth vollendet?
Des Himmels Segen bleibt dafür ihm zugewendet.
Dein Glück soll blühen unverdorrt
Auf Enkel und Urenkel fort!
Darauf hat jeder Gast sein letztes Glas gespendet.

2.

Der Weinvogt.

Mit vielen Höflichkeitsgeberden
Sie setzen sich und gegenseit'gem Neigen;
Doch wenn sie naß vom Weine werden,
Wie bald sich ihre Sitten anders zeigen!
Nicht sitzen wollen sie mit Schweigen,
Sie wollen lernen, wollen singen,
Sie wollen hüpfen, tanzen, springen,
Und alles thun was nur dem Rausch ist eigen.

Wol ist ein Vogt gesetzt beim Mahle,
Und ein Gehilf' auch ihn zu unterstützen;
Doch wenn er selber aus der Schaale
Zu tief genippt, wer kann die Würd' ihm schützen?
Kann wol sein eignes Lallen nützen
Der Zungen Ungebühr zu zäumen?
Er selber läßt es überschäumen;
Will er's verargen, wenn wir was versprützen?

Der König im Lustschloß Hao.

Im Wassereppich lebt der Fisch,
Es wachsen seine Flossen.
Der König wohnt in Hao mit fröhlichen Genossen,
Und trinket frisch.

Im Wassereppich lebt der Fisch,
Und seine Schuppen glänzen.
Der König wohnt in Hao, und lässet sich kredenzen
Den Wein bei Tisch.

Im Wassereppich lebt der Fisch,
Still unter'm Ried verborgen.
Der König wohnt in Hao vergnügt und ohne Sorgen,
Einsiedlerisch.

Warnung.

Dem ernsten Rosse steht nicht an,
Was es als Füllen einst gethan,

Sich auf der Weide satt im Gras zu wälzen.
Ein unbedachter alter Mann
Trinkt, was er nicht vertragen kann;
Der Schnee trinkt Sonnenglut, die macht ihn schmelzen.

Zur Versöhnung feindlicher Brüder.

Weißt du, wie besteht ein Bogen?
Eine Senne wird gezogen,
Die den starken Nacken biegt.
Bogen der Gewalt! erkenne,
Daß dem Bogen ohne Senne
Nicht der Pfeil zum Ziele fliegt.

Wie von seiner Senn' ein Bogen,
Sey vom Bruder du gezogen,
Schießt zusammen euern Pfeil!
Wer dich will vom Bruder trennen,
Will den Bogen seinen Sennen,
Dich entfremden deinem Heil.

Wo der Bogen strebt einträchtig
Mit der Senne, wirkt er mächtig,
Und die Zwietracht macht ihn schwach.
Gib dich nicht den falschen Händen,
Die dich ab vom Bruder wenden,
Sondern gib dem Bruder nach!

Wo zwei Fürstenbrüder hadern,
Theilet sich des Volkes Adern

Mit die Lust an bösem Streit.
Unfried' im Palast verschüttet
Städt' und Dörfer, und zerrüttet
Stiller Hütten Einigkeit.

Wo im kleinsten Hofgehege
Sich zwei Brüder aus dem Wege
Liebreich gehn, ist weiter Raum;
Aber wo sich nicht vergleichen
Wollen zwei, in weiten Reichen,
Reicht der Platz für zweie kaum.

Wo zwei Brüder um die Schollen
Ihres Ackers rechten wollen,
Wächst die Saat nicht unter'm Streit.
Und wo Fürstenbrüder streiten
Um des Reichs Obherrlichkeiten,
Geht zu Grund die Herrlichkeit.

Unnöthiges Beispiel und nöthiges.

Brauchst dem Affen nicht zu zeigen,
Wie er soll den Baum besteigen,
Er besteigt ihn ohne Noth;
Brauchest auch dich nicht zu plagen,
Auf die Straßen Koth zu tragen,
Denn die Straßen sind voll Koth.

Warum willst du dich bestreben,
Böses Beispiel da zu geben,

Wo das Böse nie gebrach?
Lieber gib, o Fürst, ein gutes,
Und vielleicht im Volke thut es
Dir von tausend einer nach.

Der Schnee und die Sonne.

Der Schnee bedeckt die Auen,
Weil sich die Sonne hat versteckt im Blauen.
O Sonne, laß nur stralen
Dein Licht, so schmilzt der Schnee in allen Thalen.

Der Schnee bedeckt die Auen,
Läßt seinen Glanz uns statt der Sonne schauen.
Laß deine Kraft erstralen,
O Sonn', und mach ein Ende seinem Prahlen!

Der Schnee bedeckt die Auen,
Der Sonne Schwäche gibt ihm das Vertrauen.
Vernicht', o Fürst, das Prahlen
Der Frechen, welche dir das Ansehn stahlen!

Mißtraun.

Der Weidenbaum hat reiches Laub und Schatten;
Was kommt man nicht, Besuch ihm abzustatten?
Wie herrlich ist des Himmels Sohn!
Doch naht man nicht zu seinem Thron.
Sie wollen ehr im Sonnenbrand ermatten,
Als ruhn wo etwas scheint zu drohn.

Der Weidenbaum ist hoch und weit geastet;
Wie kommt's daß Niemand unter ihm doch rastet?
Wie herrlich ist der Herr der Welt!
Was naht man nicht zu seinem Zelt?
Die Herzen sind von einer Furcht belastet,
Die sie davon zurück noch hält.

Zerstobene Hofherrlichkeit.

In der Königsstadt die Großen trugen Sommers Blätterhüte,
Und die edlen Frauen ließen schmucke Locken wehen.
Da ich das nicht mehr kann sehen,
Ist dem Gram verfallen mein Gemüthe.

In der Königsstadt die Großen trugen Edelstein' in Ohren,
Schöne Namen guter Deutung trugen ihre Frauen.
Da ich das nicht mehr kann schauen,
Ist die Lust des Lebens mir verloren.

In der Königsstadt die Großen trugen lang des Gürtels Enden,
Und die Frauen trugen Locken kraus wie Skorpionen.
Denkend all der hingeflohnen
Herrlichkeiten, o wo soll ich enden!

Erinnerung.

Bis zum Abend hab' ich Lauch gepflücket,
Und die Hand ist mir nicht voll geworden.
Ungekämmt mein Haar ist ungeschmücket;
Kämmen werd' ich's, wann du kehrst vom Norden.

Bis zum Abend las ich Hirsenähren;
Was ich hüben las, fiel drüben nieder.
Er versprach am fünften Tag zu kehren;
Sechs vergiengen, und er kehrt nicht wieder.

Wär' er auf die Jagd gegangen,
Hätt' ich ihm gereicht den Bogen;
Oder wollt' er Fische fangen,
Hätt' ich ihm die Angelschnur bezogen.

Welche Fische wird er fangen?
Alle kurzen, alle langen,
Spiegelkarpfen deren Flossen glänzen,
Und Forellen mit gebognen Schwänzen.

Wiedersehn.

Die Maulbeerbäume stehn im Thal
Von Zweigen hoch, von Laube dicht.
Ich seh' des Edlen Angesicht,
Und mich besonnt ein Freudenstral.

Die Maulbeerbäume stehn im Thal,
Wie schön sich Zweig dem Zweig verflicht!
Wie sollt' ich denn mich freuen nicht,
Zu sehn den Gatten meiner Wahl!

Die Maulbeerbäume stehn im Thal,
Wie ist ihr Laub so grün und licht!
O edler Mann voll Thatgewicht,
So fest und standhaft alzumal!

Sollt' ich verschweigen meine Lust,
Und meine Liebe bergen? Nein!
Wollt' ich dahier sie schließen ein,
Sie würde sprengen meine Brust.

Lied einer verstoßenen Kaiserinn.

Zu der Pflanze Kjen im weißen Blütenglanz
Naht die Pflanze Mao, sie zu umfassen.
Aber er hält von mir fern sich, er hat ganz
Gänzlich mich verlassen.

Weiße Himmelswolken schimmern falben Lichts,
Auf die Pflanzen ist der Thau gefallen.
Mein der Kummer, mein die Thränen, aber nichts
Kümmert ihn von allen.

Schmales Bächlein nimmt gen Norden seinen Gang,
Und das Reisfeld wird es reichlich tränken.
Meinen Seufzer weih' ich, meinen Leidgesang
Deinem Angedenken.

Mit dem Holz vom Maulbeerbaum
Schür' ich an mein Feuer;
Glühend mir im Herzensraum
Steht ein Ungetreuer.

Vom Palast her tönet hell das Glockenspiel,
Und die Seele wird davon mir trüber.
Wenn von dort auf mich einmal sein Auge fiel,
Eilt er gleich vorüber.

In des Waldes Firsten wohnt der Adelaar,
Und der Storch auf jener hohen Zinne;
Doch der Schmerz um einen Edlen hoch und klar
Wohnt in meinem Sinne.

Dort Yün-Yang, das ungetrennte Vogelpaar,
Wohnt am Flußdamm, Schwing' an Schwinge lehnend.
Aber er ist nun ein andrer als er war,
Nicht nach mir sich sehnend.

Wenn der Fuß sich stößt am Stein,
Bückt man sich vor Schmerzen;
Und von ihm getrennt zu seyn,
Schmerzt mich tief im Herzen.

Ein Schutz und Unterkommen suchender.

Der gelbe Vogel flieget,
Auf allen Wipfeln mit Gesang sich wieget.
Der Weg ist weit, der Weg ist lang,
So schwer ist mir, so schwer der Gang;
Wer gibt mir auf die Reise,
Wer gibt mir Trank und Speise?
Ist Niemand, dem zu Herzen drang
Mein Ruf, daß er mir eine Herberg weise?

Der gelbe Vogel flieget,
Ob allen Hügeln mit Gesang sich wieget.
Ich scheue ja das Gehen nicht,
Allein die Kraft, die Kraft gebricht.
Wenn nur mein Fuß es litte,
Zu gehn mit großem Schritte!
Wer trägt am Herzen Nächstenpflicht,
Und gibt mir einen Stab, um den ich bitte?

Der gelbe Vogel flieget,
Durch Berg und Thäler mit Gesang sich wieget.
Ich weigre mich ja nicht zu gehn,
Allein ich fürcht', ich werd' es sehn,
Daß meine Kräft' erlagen,
Eh sie zum Ziel mich tragen.
O läßt kein Edler sich erflehn,
Und gönnt mir einen Platz auf seinem Wagen!

Weiter Kriegszug.

Wie ist der Berg so hoch,
Wie ist das Thal so breit!
Und immer immer noch
Zieh' ich so weit, so weit,
Zieh' ich hinaus in Kampf und Streit,
Und säße lieber in der Heimat doch.

Wie ist der Berg so steil,
Wie ist so eng das Thal.
Und immer geht's in Eil

Auf Stegen breit und schmal.
O ständ' ich nur vor'm Feind einmal,
Daß still zu stehn mir würd' einmal zu Theil!

Die Flocken stieben kraus,
Der Regen stürzt im Guß.
Wohl dem, der nicht hinaus
In Wind und Wetter muß.
Ihr Feinde machet mir Verdruß,
Nun sagt mir endlich, wo ihr seid zu Haus?

Kriegsbeschwer.

Wo ist die Pflanze, die nicht schon verdorrte?
Wo ist ein Tag, da man uns Ruhe giebt?
Uns treibt ein schwer Gebot von Ort zu Orte,
Wo eine Noth sich auf die andre schiebt.

Wo ist ein Kraut nicht von der Glut geschlagen?
Wo ist ein Mann hier, dem sein Weib nicht fehlt?
O weh uns, die wir müssen Waffen tragen!
Zu Menschen gleichsam sind wir nicht gezählt.

Wir sind nicht Tiger noch Rhinocerosse;
Was gehn wir denn durch Wüsten immerzu?
O weh, man gibt uns armem Kriegertrosse
Vom Morgen bis zum Abend keine Ruh.

Es zieht der Fuchs den langen Schweif
Durch's dichte Waldgehege;
So zieht der Kriegeswagen langer Streif
Sich hin die öden Wege.

Das Jammerbild.

Hingewelkt ist Tiao die Pflanze,
Weil des Himmels Thau gebrach.
Dem vom Glück zerstörten Glanze
Dieses Reiches denk' ich nach.

Tiao die Pflanz' ist nicht zu retten.
Hätten Eltern es gedacht,
Ich erlebte das; sie hätten
Mich ins Leben nicht gebracht.

Größer wird der Kopf am Schafe
Durch des Leibes Magerkeit.
Mich erschreckt das Bild im Schlafe
Von der arg entstellten Zeit.

Unsres Staates Leib wird mager,
Und zu groß erscheint sein Haupt.
Der Gedank' an unsre Plager
Hat die Ruhe mir geraubt.

Unsres Schafes Leib ist mager,
Und sein Haupt ist viel zu groß.
Stattlich ist das Heereslager,
Doch betrübt des Landes Loos.

Fischer müssen Gräser essen,
Weil der Strom sie nicht ernährt;
Denn die Brut der Schley'n und Gressen
Hat der große Hecht verzehrt.

Fischer ruhen aus vom Fischen,
Und die Reuße hängt am Zaun,
Dorret aus, daß man dazwischen
Kann die Stern' am Himmel schaun.

Die Herrlichkeit des Kaiserhauses Tschiu,

geschildert von Tschiu-Kong, dem Erzieher, Feldherrn und Oheim des jungen Kaisers Tsching-Wang.

Wen-Wang,

der Gründer der Herrschaft Tschiu auf dem Sturze des Herrscherhauses Schang.

Im Himmel wohnt Wen-Wang von Glanz umgeben,
Deß Tugend einst den Weg zum Throne fand.
Mag er hinauf, mag er hinunter schweben,
Er steht zur rechten und zur linken Hand
Des höchsten Herrn der Welten, der im Leben
Das Haupt ihm mit dem höchsten Schmuck umwand,
Und nun ihn hat zum Schutzgeist ausersehen,
Dem Reich, das er gegründet, vorzustehen.

Geschlecht von Tschiu! sey freudig, unbeklommen,
Da solch ein Schirmer über dir gebeut.
Wie lange du die Herrschaft übernommen,
Stets bleibt vom Himmel dir die Gab' erneut.
Wie wäre je dein lichter Glanz verglommen,
Der noch den Blick des Herrn der Welten freut?
Zu seiner Rechten steht und seiner Linken
Wen-Wang, und läßt dich in der Gunst nicht sinken.

Sey wach, und blick empor zu deinem Wächter,
Dem Schöpfer deiner Herrlichkeit und Macht,
Des Rechts der Völker glänzendem Verfechter;
Wann würde seiner Thaten nicht gedacht?
Der erben läßt auf ewige Geschlechter
Den Preis, den seine Tugend ihm gebracht.
Nie fehlen Enkel ihm, die mit Vertrauen
Und Hochsinn auf zu ihrem Ursprung schauen!

Wie sollten sie nicht immer schaun nach oben,
Dem Vorbild nachzuringen früh und spat,
Wie er in Thaten ließ den Muth erproben,
Und seine Weisheit sich erwies im Rath!
Drum hat sich einst vor seinem Blick erhoben
Von Helden, die ihm glichen, eine Saat,
Die wuchsen auf, zu gründen und zu stützen
Das neue Reich, und seine Ruh zu schützen.

Der Himmel selber hat gestreut die Saamen,
Der Himmel selber hat den Ehrenstrahl
Gewecket, der sich nennt Wen=Wang mit Namen,
Zum Thron hat ihn berufen Himmelswahl;
Und selbst vom Hause Schang die Enkel kamen,
Die hunderttausend waren an der Zahl,
Und unterwarfen sich, weil es beschlossen
Vom Himmel war, dem neuen Ruhmessprossen.

Sie gaben sich mit ihren Gütern, ihren
Gemüthern hin dem Ehrensproß von Tschiu.
Des Himmels Gunst kann, wer sie hat, verlieren;
Darum sie zu bewahren wache du!

Was man von Weisheit und von Kraft sah zieren
Das Haus von Schang, das strömt nun alles zu,
Das wallet zu den neuen Königshallen,
Wo unsre Opfer auf zum Himmel wallen.

Sie lassen ihr Gebet sich unserm mischen,
In unsern gießend ihren Opferwein.
Sie setzen sich mit uns an unsern Tischen,
Und sonnen sich an unserm Freudenschein.
Und sollt' ein Unterschied gemacht seyn zwischen
Des Hauses alt und neuen Gliedern? Nein!
Sie sprechen zu des Königs alten Treuen:
Wohl möget ihr euch eures Stifters freuen.

Wie sollte nicht euch dessen Angedenken
Erfreuen, der zu solchem Ruhm sich hob?
Nie möget ihr von ihm den Blick ab lenken,
So wird euch niemals fehlen Glück und Lob.
Der Himmel kann erhöhen und versenken,
So wie durch ihn die Macht von Schang zerstob.
Des Himmels Gunst ist leicht nicht zu gewinnen,
Hoch zu erklimmen sind der Tugend Zinnen.

Solang das Haus von Schang mit Kraft und Milde
Die Völker unter einer Hand beglückt,
Solang hat ihm gedient die Huld zum Schilde,
Des Höchsten, der es mit der Macht geschmückt.
Das Haus von Schang dient dem von Tschiu zum Bilde,
Das nun die Frucht aus seinem Falle pflückt:
Solang wird es die Frucht in Händen halten,
Als mit ihm wird des Himmels Einklang walten.

Drum zittre vor dem leicht erregten Grimme
Des Himmels, der sich leicht versöhnet nicht!
Thu alles Gute, meide jedes Schlimme,
Und wirke das wovon man Gutes spricht.
Der Himmel hat zu reden keine Stimme,
Und zeigt sich dir mit keinem Angesicht;
Allein du siehst und hörst wie er gerichtet,
Und weißt, wodurch Wen=Wang die Welt verpflichtet.

Wen=Wang und sein Sohn U=Wang,

welcher letzte erst den von seinem Vater erstrebten Kaiserthron wirklich bestieg.

Des Himmels Zeichen stralen klar,
Und sind auf Erden überall zu schauen.
Dem Himmel trauen, bringt Gefahr,
Wenn kein Verdienst begründet dein Vertrauen;
Wie die von Schang nicht halten mochten
Die Königsmacht auf die sie pochten,
Als unter Gottes Schutz Wen=Wang das Reich erfochten.

Des Himmels Zeichen stralen hoch,
Und rings auf Erden sichtbar sind die Zeichen.
Der Himmel selber wirft das Joch
Den' Nacken über, und wer kann entweichen?
Da Männer nicht entrinnen mochten,
Ward einer Jungfrau Kranz geflochten:
Den Sieg gebar ein Weib vom Stamm der Unterjochten.

Das kaiserliche Kind von Schang
Ward mit Wang=Ki, dem Fürsten Tschiu's, vermählet,
Daraus Wen=Wang der Held entsprang,
Von welchem an die neue Zeit sich zählet.
Zu hohem Preis ist sie erkohren,
Sie hat zu neuem Stamm geboren
Das Licht des Himmels, das ihr eignes Haus verloren.

Das ist Wen=Wang, der ungetrübt
Den Dienst des höchsten Herrn der Welten übte.
Weil er den reinen Dienst geübt,
Ward ihm das reine Glück das ungetrübte.
Weil sie an Klarheit und an Milde
Ihn sahen nach des Himmels Bilde,
Sahn rings mit Huldigung auf ihn des Reichs Gefilde.

Der Himmel wacht hernieder auf
Die Erde, die sich unter'm Aug' ihm breitet.
Des Himmels Schluß geht seinen Lauf,
Und auch Wen=Wang's Vermählung ward bereitet.
Die Taube flog in Adlernester,
Der besten ward vermählt ein bester;
Er war des Himmels Sohn, sie schien des Himmels Schwester.

Da war ein himmlischer Beschluß
Ob dir, Wen=Wang, und deinem Sohn ergangen;
Die Brücke hast du über'n Fluß
Gelegt, hinüber wird dein Sohn gelangen.
Mit Milde hat Wen=Wang bereitet
Den Weg, auf dem mit Kraft nun schreitet
U=Wang zum Thron der Welt vom Himmel selbst geleitet.

Das Haus von Schang hat Heer an Heer,
Und stellt wie Wälder seine Reihen dichte;
Im Feld Mu = Je starrt Speer an Speer,
Doch unser Häuflein glänzt von Gottes Lichte.
So ward da zu U = Wang gesprochen:
Laß nicht dein Herz in Zweifel pochen;
Dir steht zur Seite der des Feindes Macht gebrochen.

Zusammen Rathes pflogen sie,
Sein tapfrer Feldherr und der Fürst der klare;
Und mit einander flogen sie
Zum Angriff, wie ein Falk mit einem Aare.
Am blauen Himmel stand geschrieben:
Der Feinde Macht ist aufgerieben!
Da war der' Unsern Sieg nicht zweifelhaft geblieben.

Tan = Fu,

der erste Fürst von Tschiu.

Der Kürbis wächst aus kleinem Kerne,
Und streckt die Ranken weit durch's Land.
Den Ursprung unsres Stammes lerne,
Aus welchen Wurzeln er entstand.

Tan = Fu mit seinem Hofstaat lebet
Am Flusse Tsu, am Strome Tsi,
In Höhlen die er selbst sich gräbet;
Nicht andre Häuser bauten sie.

Denn von den achtzehnhundert Reichen,
In die das große Reich sich theilt,
Muß jedem an Geringheit weichen
Das, wo Tan-Fu der Fürst verweilt.

Er stieg zu Roß an frühem Morgen,
Und ritt dem Strom im Westen nach;
Zu Ki dem Berg kam er verborgen,
Wo er zu seiner Gattin sprach:

Das Land ist gut in das wir kamen,
Das Feld gibt Duft, die Luft ist rein.
Die Gegend nennt sich Tschiu mit Namen,
Tschiu soll hinfort mein Nam' auch seyn.

Hier wachsen saftig von Geschmacke
Die Pflanze Kin, die Pflanze Tu,
Und warten nur auf Pflug und Hacke;
Hier wohn' ich erster Fürst von Tschiu.

Uns läßt gewogne Farbenspiele
Die Schildkröt' auf dem Feuer schaun;
Gekommen ist die Fahrt zum Ziele,
Hier laß uns ruhn und Häuser baun!

Sie ruhn; und als der Tag sie wecket,
Geht alles an das Werk und eilt.
Feldgrenzen werden abgestecket,
Wohnplätze werden zugetheilt.

Das Landgebiet ist ausgemessen
Vom Osten bis zum Westen weit,
Die Gau'n bestimmt, und nichts vergessen
Wodurch der Ackerbau gedeiht.

Er läßt den weisen Meister kommen,
Dem er den Bau der Stadt vertraut.
Der Morgen sieht es unternommen,
Der Abend sieht es ausgebaut.

Denn tausend Hände paarweis reget,
Und wartet nicht auf's Aufgebot,
Der Eifer, der an's Werk sie leget
Vom Morgen bis zum Abendroth.

Der Meister lenkt mit seinem Winke,
Der Fürst mit seinem Blicke wacht;
Da wird zur Rechten selbst die Linke,
Und in der Eil' ist Vorbedacht.

Das Senkblei wacht, daß fest im Grunde
Der Stein auf seiner Schwerkraft liegt;
Die Richtschnur sorgt, daß eng im Bunde
Sich Balken an den Balken schmiegt.

Vollkommenheit drückt ihren Stempel
Auf jeden Giebel, der sich schloß;
Doch bei dem Bau der Ahnentempel
Ist Fleiß und Sorgfalt doppelt groß.

Dann steigt mit südwerts offner Halle
Und mit den Zinnen hoch und frei
Das Fürstenschloß, zu dessen Walle
Man Erde trägt in Körben bei.

Sie eilen eh mit lauten Streichen
Den Ruf an's Werk die Pauke gab;
Und wenn sie gibt zur Rast das Zeichen,
So ruhn sie nicht und stehn nicht ab.

Ein Thor von mäßig hohem Bogen
Laßt breit zu beiden Seiten seyn,
Dadurch des Volkes frohe Wogen
Zu ihrem Fürsten strömen ein!

Doch höher wird gebaut und schmäler
Ein zweites Thor am Fürstenhaus,
Durch das der hohe Volksbefehler
Allein darf gehen ein und aus.

Das ist das Thor, durch dessen Bogen
Jahrhunderte herab ein Chor
Von deinen Fürsten ausgezogen,
Geschlecht von Tschiu, dein Ahnenthor.

Das ist das Thor, aus dem entgegen
Wen=Wang der Kaiserherrschaft schritt,
Das Thor, aus dem U=Wang zum Segen
Der Welt zog und den Thron erstritt.

Die fürstlichen Frauen mit ihren Gatten und Söhnen.

Eine Königsperl' in Fürstenkrone
War die Gattin des Tan = Fu, Tschiu = Kiang;
Und an Wang = Ki, ihrem Sohne,
Hieng der Gattenliebe Perlenstrang.

Wang = Ki's Gattin, Tai = Jin war zu schauen
Als ein kaiserlicher Edelstein;
Zwischen beiden hohen Frauen
War die Eintracht rein.

Tai = Jin war des Frühlings Blume,
Und Wen = Wang war ihre Frucht,
Den zu seinem künft'gen Ruhme
Bildete der Mutter Zucht.

Wen = Wang's Gattin, seine Wonne,
War Tai = Se, die Himmelssonne,
Die das Haus durchfunkelte,
Als sich Perl' und Edelstein verdunkelte.

Nach der Sonne lenkt' er seine Schritte,
Nach ihm lenkt sich seiner Brüder Spur;
Darum waltet Zucht und Sitte
Im Palast und auf der Flur.

In der Ahnen Todtenhallen
Sieht man ihn der Pflicht gedenken,
Daß ihr Geist mit Wohlgefallen
Muß auf ihn die Blicke senken.

In des Hauses stillem Raume
Sieht man ihn der Eintracht pflegen;
Und es reift vom Friedensbaume
Ihm die Segensfrucht entgegen.

Wo er durch die Einsamkeit
Richtet seine Bahnen,
Denkt er sich im Volksgeleit,
Im Geleit der Ahnen.

Vollkommen war er von Natur
An Herrlichkeit und Würde,
Doch unablässig strebt' er nur,
Daß er vollkommner würde.

Das Unglück hat ihn nicht vermieden,
Doch seinen Hochsinn durft' es nicht verletzen;
Der harte Stein war ihm beschieden
Um seinen Stahl zu wetzen.

Er übte was ihm Niemand hieß,
Und lernte was ihm Keiner wies;
Sein eigner Führer, eigner Wegeweiser,
Sich selbst sein Muster war der Vater unsrer Kaiser.

Nach seinem Beispiel sproßt ein Chor
Von jungen Helden nun empor;
O Heil ihm, welchen nie sein Volk verlieret,
Da ihn sein eigner Ruhm vielfältig neu gebieret!

2.

Im hellen Schliff des Bergkristalles
Wie lieblich blinkt der goldne Wein!
In unserm Fürsten siehst du alles
Was schön und gut ist im Verein.

Der Adler sich zum Himmel schwinget,
Der Walfisch durch des Meeres Flut;
Zum Höchsten und zum Tiefsten dringet
Sein tiefer Sinn und hoher Muth.

3.

Alswie den Edelstein man schleift,
Und künstlich Gold zu Schmelzwerk treibet,
Daß roh der edle Stoff nicht bleibet,
Und schön zum höchsten Schmucke reift!
So hat der König spät und frühe
Verwendet seine Kunst und Mühe,
Um diesem Reich den höchsten Schmuck
Zu drücken auf, doch ohne Druck.

Leitung von Stufe zu Stufe.

Herrlich thront des Himmels Fürst, erhaben,
Rings zugegen ist er auf der Erde,
Um zu sehn, wo Völker Ruhe haben,
Und die Hirten weiden gut die Herde.

Da er sah des Hauses Schang Verderben,
Blickt' er um in alle Landestheile,
Wen er fände tauglich, daß die herben
Uebel er des kranken Reiches heile.

Und sein Blick ist auf Tan-Fu gefallen,
Den er wachsen ließ an Macht und Ehren;
In ein neues Land hieß er ihn wallen,
Sein Geschlecht zu gründen und zu mehren.

Wie er kam in's Land von vielen Bäumen,
That er so wie ihm war aufgetragen;
Aus dem Wege ließ er fleißig räumen
Stämme, die verdorrt im Wege lagen.

Die im Boden abgestorben standen,
Hieb er aus, daß junge könnten sprießen;
Die zu eng sich im Gedränge fanden,
Lichtet' er und ließ sie Luft genießen.

Also hat er wohl den Raum benutzet,
Und gethan was Zeit und Umstand litten.
Kiü und Yü die Bäum' hat er gestutzet,
Yen und Tsche die Bäum' hat er beschnitten.

So im Land, das seine Hände schufen,
Lebt' er seiner Gattin treu verbündet;
Und als er zum Himmel ward gerufen,
War sein Reich und sein Geschlecht gegründet.

Doch der höchste Herr der Welten schaute
Nach den Bergen, nach der Wälder Dichten;
Wege sah er, Felder wohlgebaute,
Schön gelichtet Föhren, Tannen, Fichten.

Da beschloß der höchste Herr der Welten,
Daß daselbst das Reich gedeihen sollte.
Seinem Blick sich dar zwei Brüder stellten,
Wen er unter beiden wählen wollte:

Tai=Pe und Wang=Ki, des Jan=Fu Söhne;
Wang=Ki trachtet mit bescheidnen Sitten,
Wie er treu dem ältern Bruder fröhne;
Darum war er wohl vom Herrn gelitten.

Seine Gnad' hat er auf ihn gehäufet,
Seiner Herrschaft Grenzen weit gerücket.
Weil auf ihm des Himmels Segen träufet,
Dienen Nah und Fern ihm hochbeglücket.

Das ist Wang=Ki, der, das Recht zu sprechen,
Weisen Sinn vom höchsten Herrn empfangen,
Rechte Kraft ohn' Uebermuth und Schwächen,
Würdig auf dem höchsten Thron zu prangen.

Wenn er auf den Thron des Reiches stiege,
Er der alles weiß nach Werth zu richten,
Würd' er mächtig führen äußre Kriege,
Und gelind die innre Zwietracht schlichten.

Doch noch war zur obersten der Stufen
Nicht der Strom geschwellt, noch stieg die Welle;
Wang=Ki ward zum Himmel abgerufen,
Und sein Sohn Wen=Wang trat an die Stelle.

Also sprach der Herr der Welt zum Fürsten:
Jedes mein Gebot sollst du vollbringen;
Nicht nach Gut und Habe sollst du dürsten,
Nach der Tugend Gipfel sollst du dringen.

Trotzig sind vom Lande Mi die Leute,
Weil im Reich kein Arm ist sie zu strafen,
In's Land Yuen sie brachen ein nach Beute,
Wie die Wölf' in einen Stall von Schafen."

Zornig schwoll des Königs Muth; gerüstet
Zog er für des Kaiserreiches Ehren,
Schlug zurück den Feind der sich gebrüstet,
Hieß die friedlichen Bewohner kehren.

„Unsre Berge hatten sie bestiegen,
Wollten sich in unsre Thäler senken.
Nicht an unsern Bergen sollt ihr liegen,
Nicht die Ross' an unsern Brunnen tränken!

Unser sind die Quellen, sind die Bronnen,
Unsrer Väter, unserer Geschlechter;
Und nun sind sie wieder uns gewonnen
Durch Wen=Wang, den Kaiserreichsverfechter."

So der Herr der Welt zum Reichsbefrieder:
Deine Tugend steht mir klar vor Augen.
Scheingepräng verschmähst du schlicht und bieder,
Hoher Worte Schwall will dir nicht taugen.

Wie ein unerfahren unverständ'ger
So gebarst du ohne Stolz, bescheiden.
Wann ich dich gebraucht als Feindebänd'ger,
Will ich brauchen dich mein Volk zu weiden.

Denke deines Feinds in seinen Landen,
Zieh mit deinen Brüdern, deinen Streitern,
Mach den Stolz im Lande Tsong zu Schanden,
Geh, besteig die Stadt mit Sturm und Leitern!

Züchtige die Feind' und schon' im Grimme,
Festige das Reich an seinen Gränzen,
Und erwarte, wo ich dir bestimme
Daß hinfort durch mich dein Licht soll glänzen.

Wen = Wang's Ruhm.

Wen = Wang, wie laut von ihm der Ruhm ergieng!
Von dem das Volk des Friedens Ruh empfieng.
Mit rechtem Rath, mit rechter Kraft er rang,
Bis sich zum Ziel gelenkt sein Siegesgang;
Ein rechter Herr und König war Wen = Wang.

Nachdem er unterwarf das Reich von Tsong,
Hat er die Stadt erbaut im Lande Fong;
Und durch des Himmels Leitung ihm gelang,
Daß er die Feind' an allen Orten zwang;
Ein rechter Herr und König war Wen=Wang.

Er baut die Stadt mit starkem Mauerring,
Um die umher der breite Graben ging.
Er handelt nicht im ungestümen Drang,
Klug führt er aus was er bedacht hat lang.
Ein rechter Herr und König war Wen=Wang.

Der Bau der Stadt gab seinem Ruhm den Schwung,
Herbei geströmt kam die Bevölkerung,
Sich ihm zu unterwerfen ohne Zwang;
Und unter seinem Schirm war keiner bang.
Ein rechter Herr und König war Wen=Wang.

Wen=Wang's Ruhe.

Der mächt'ge Fürst Wen=Wang
Im Waldgeheg Lin=Yo
Sieht an vergnügt und froh
Der zahmen Rehe Gang,
Die nicht der Menschen Anblick scheuen,
Und sich zusammen spielend freuen,
Weißglänzend sich durch's Waldgebüsch zerstreuen.

Im Waldgeheg Lin=Yo
Den mächt'gen Fürst Wen=Wang
Freut manches Vogels Sang,
Der kirr und keck nicht floh;

Sie picken in den Laubgebäuen
Die Körner, die er lässet streuen,
Und wollen singend ihren Dank erneuen.

Der mächt'ge Fürst Wen-Wang
Im Waldgeheg Lin-Yo,
Am Abend geht er so
Den Weiher froh entlang,
Wo in den rothbeglänzten Bläuen
Sich goldne Fische spielend freuen,
Wie im Palast der Hofstaat seiner Treuen.

Glückwunsch an den Kaiser,

zur Todtenfeyer seiner Ahnen.

Wen-Wang, U-Wang, zwei Helden weltbewundert,
Die Gründer sind des Herrscherhauses Tschiu.
Desselben Fürsten zählet ein Jahrhundert
Dem anderen mit Wohlgefallen zu.
Als jüngstes Reis ist solchem Stamm entsprossen
Er, dessen Anblick wird von euch genossen.

Der König, dessen Anblick wir genießen,
Ist solch ein König solcher Ahnen werth,
Der an ihr Vorbild strebt sich anzuschließen,
Die Nachwelt lehrend, was es ihn gelehrt.
So wenig als von ihrem Angedenken,
Kann er den Schritt vom Weg der Ehre lenken.

Er leuchtet hoch voran im Ehrenpfade
Den' Seinigen ein Stern der Treu' und Huld,
Der niemals beuget seine Bahn die grade;
Fromm zahlet er der Ahnen Andachtsschuld,
Daß durch sein Todtenopfer er gewöhne,
Den Eltern sich zu opfern, unsre Söhne.

Er hat sich durch Verbindlichkeit verbunden
Des Volkes Herz, erobert es durch Kraft.
Der Väter Spur ist nicht durch ihn geschwunden,
Sein Ruhm hat Ihrem neuen Glanz geschafft.
Und wie er selbst im Weg der Väter schreitet,
Hat er der' Enkel Folge vorbereitet.

In tausend Jahren nehme nicht der Himmel
Von ihm die Macht, womit er ihn geschmückt!
Zusammen festlich strömet Volksgewimmel
Ihm Glück zu wünschen, selbst durch ihn beglückt.
In tausend Jahren brechen nie die Stützen,
Die Herrschaft Tschiu und unser Glück zu schützen!

Hiu = Tsi.

Laßt uns opfern und des Ursprungs denken
Unsres Stamms, des hohen Stamms von Tschiu;
Was den Herrn bewog, der Welt zu schenken
Unsern ersten Ahnherrn, höre du!

Kiang = Yüen, kinderlos, verschlossnen Leibes,
Betete zum höchsten Herrn der Welt;
Auf's verzagte stumme Flehn des Weibes
Blickt' er gnädig aus des Himmels Zelt.

Wo er selbst gewandelt auf der Erde,
Wo die Spur von seinem Fußtritt blieb;
Hingeneigt demüthiger Geberde
Sie die Stirn am heil'gen Staube rieb.

Quellen waren ihre Augen beide,
Ihre Lippen waren leises Lob;
Und sie fühlt ihr innerst-Eingeweide
Sich bewegen, als sie sich erhob.

Sie empfindet ihr Geschick, das große,
Richtet sich empor mit hohem Muth,
Fühlet, daß als Keim in ihrem Schoße
Ein Geschlecht für Ewigkeiten ruht.

Es ist Hiu, den sie da hat empfangen,
Hiu, der Ursprung des Geschlechtes Tschiu,
Dem, wann ein Jahrtausend hingegangen,
Folgt der erste Fürst von Tschiu, Tan-Fu.

Aber als die Stund' ihr nun gekommen
Zu gebären unsern Fürstenstamm,
Sie gebar von Schmerzen unbeklommen,
Mühlos wie das Schaf gebiert sein Lamm.

Ohne Weh gebar sie, ohn' Ermatten,
Wie die Saat von selbst dem Grund entsprießt.
Denn im Augenblick und leicht von Statten
Gehet alles was der Herr beschließt.

Als er ihr im Schoß lag neugeboren,
Sprach der Herr, der sich' ihn auserſehn:
Nimm den Knaben, wirf ihn hin verloren
Auf dem Wege wo die Rinder gehn!

Und sie ließ ihn an dem Wege liegen,
Doch die Rinder traten nicht auf ihn,
Kamen blöckend sich ihm anzuschmiegen:
Künftig wollen wir den Pflug dir ziehn.

Als die Rinder weggegangen waren,
Und der Sonne Glut den Knaben stach,
Ueberschatteten ihn Taubenschaaren,
Bauten ihm aus Zweigen ein Gemach.

Als die Tauben weggeflogen waren,
Hub der Knabe laut zu weinen an,
Weint so laut und stark, daß man den klaren
Ton in weite Fernen hören kan.

Und soweit als man itzt hört sein Weinen,
Wird man einst gehorchen seinem Ruf,
Welcher die Zerstreuten wird vereinen
Da wo er des Landes Anbau schuf.

Doch auf Hand und Füßen kroch der Knabe,
Und die Nahrung sucht' er mit dem Mund.
Milde Kräuter, deren Milch ihn labe,
Zarte Körner bot ihm dar der Grund.

Und den Kern von Kürbißen und Bohnen
Pflanzt' er spielend mit der kleinen Hand;
Reich sah er die Pflanzermüh sich lohnen,
Als um ihn ein Rankenwald entstand.

Alle Kräuter lernt' er, alle Saamen,
Alle Gräser durch des Himmels Gunst.
Und als zu ihm die Bewohner kamen,
Lehrt' er sie des Ackerbaues Kunst.

Lehrte sie die Körner abzuspelzen,
Deren Keim von selbst nicht sprengt die Haut,
Zähere zuvor in Flut zu schmelzen,
Daß sie sprossen auch wo's minder thaut.

Lehrte sie die Stier' am Pfluge jochen,
Lebenstrieb dem Boden zu verleihn,
Und, wenn sie des Segens Frucht gebrochen,
Fromm dem Geber Opferdank zu weihn.

Quetschet reines Korn in reiner Stampfe,
Backet wohl den Opferkuchen aus!
Und empor das Fett vom Schöpsen dampfe,
Wie es Hiu geordnet unserm Haus.

Tausend Jahre flammte vom Altare
Rein das Opfer wie er's eingesetzt.
Daß es weiter flamme tausend Jahre!
Sprengt es an mit reinem Weinguß jetzt!

Festdank.

Du hast dich wohl als Herrn vom Feste
Bezeigt, befriedigt deine Gäste;
Du schenktest uns vom besten Wein
Im allergrößten Becher ein.
Viel Jahre seyen dir gegeben,
Ein langes reiches volles Leben,
Bis dir die Haut am Rücken sey
Voll Runzeln wie dem Fische Tei;
Und niemals fehle dir im Alter
Ein Führer, Stützer und ein Halter!
Das junge Glück begleite dich,
Und Ruhm und Ehre leite dich!

2.

Reichlich ist der Wein geflossen,
Und wir müssen's preisen,
Alle haben wir genossen
Satt von deinen Speisen.
Von dem Glanz in deinem Hause,
Von der Lust bei deinem Schmause,
Strahlet aus dein Ruhm in weiten Kreisen.

Der Gehorsam deiner Söhne
Werde dir, und ohne
Flecken deiner Töchter Schöne
Werde dir zum Lohne,

Und die Treue deines Weibes,
Die Gesundheit deines Leibes,
Und der frische Glanz an deiner Krone.

Festlich danket dir der Knabe
Schi, der Ahnenbote,
Welcher trank von deiner Labe,
Aß von deinem Brote:
Mögest du nach einem langen
Gang zum schönen Ziel gelangen,
Wie die Sonne stirbt im Abendrothe.

Der speisende Todtenknabe Schi.

In des Flusses Wellen
Badet sich der Schwan.
Deinen Wein, den hellen,
Hast du aufgethan;
Und mit seinem Stabe
Naht der Todtenknabe,
Seinen Antheil zu empfahn.

In des Flusses Wellen
Tauchet sich der Schwan.
Deine Tische schwellen,
Und die Gäste nahn.
Dank für jede Gabe!
Seht, der Todtenknabe
Nimmt mit Lust die Speisen an.

In des Flusses Wellen
Spiegelt sich der Schwan.
Deinen Tischgesellen
Hast du wohlgethan;
Wachse deine Habe!
Fröhlich speist der Knabe,
Und zufrieden ist dein Ahn.

Auf des Flusses Wellen
Wieget sich der Schwan.
In den Ahnenzellen
Ward der Schmaus gethan.
Heil dir bis zum Grabe!
Wacker speist der Knabe,
Daß wir's mit Erstaunen sahn.

Auf des Flusses Wellen
Schaukelt sich der Schwan.
Ueber deine Schwellen
Kann nichts Böses nahn;
Freudig speist der Knabe,
Glück und ew'ge Labe
Kündet er zum Schluß dir an.

Festlied.

Haltet draußen Schaf und Rind,
Haltet Stier und Widder ab,
Daß sie nicht zu Schaden sind
Unserm Saatfeld, das uns gab

Mühe stät
Früh und spät,
Und nun gute Aussicht giebt,
Da ein Wald von Halmen schiebt.

Deine Brüder hasse nicht,
Kalt von ihnen scheide nie!
Die Verwandten lasse nicht;
Daß sie leiden, leide nie!
Meinem Haus,
Meinem Schmaus,
Sollt ihr all willkommen seyn,
Festlich aufgenommen seyn.

Alles geht im rechten Lauf,
Jedes steht an seinem Ort.
Diener stellen Tische auf,
Andre spülen Gläser dort.
Spieße drehn,
Dämpfe wehn;
Kochend taucht empor im Topf
Bald die Leber, bald ein Kopf.

Wenn ihr auf die Speisen tragt,
Stellet jedem jede frei.
Langet zu wo's euch behagt,
Denn ihr seht hier mancherlei.
Bringt in Gang
Saitenklang,
Daß die Becher schneller gehn,
Und die Augen heller sehn!

Langt herum die Bogen itzt,
Lind von Senne, leicht von Holz,
Bund mit Bildern ausgeschnitzt,
Und zum Bogen auch den Bolz.
Jedem vier
Bolze hier!
Und wer trank nicht alzuviel,
Trifft mit einem wol an's Ziel.

Weines Kraft wirkt mannichfach,
Dörret und erfrischt das Mark,
Machet bald den starken schwach,
Machet bald den schwachen stark.
Laßt den Wein
Richter seyn;
Rühme sich wer's gut gemacht,
Und der ausgelachte lacht.

Das Lied von Kong-Liu,

einem Ahnherrn der Familie Tschiu, in der Mitte zwischen Hiu-Tsi und Tan-Fu; an den jungen Kaiser Tsching-Wang, von Schao-Pe, dem weisen Statthalter unter dessen Vater U-Wang.

Leb', o Fürst, wie unser Kong-Liu lebte,
Welcher Müh' und Arbeit nicht geschont;
Nicht in Ruhe schwelgt' er, sondern strebte,
Daß bebaut das Land sey und bewohnt.

Mit dem Pfeil gerüstet und dem Bogen,
Mit dem Speer gewaffnet und dem Schild,
Ist er für des Landes Wohl gezogen,
Zu beschauen jedes Wohngefild.

Unser Kong=Liu sah die weiten Ebnen
Mit Bewohnersaaten übersät,
Die zufriednen ihrem Loos ergebnen
Lebten froh der Arbeit früh und spät.

Auf die Berge stieg er, und es fehlte
Ihrer Hochfläch' an Bebauern nicht;
In die Thäler blickt' er, und wer zählte
In den Thälern die Bevölk'rung dicht!

Was trug an der Seit' er für Geschmeide?
Ein Gehäng von Perl' und Edelstein,
Dran ein Schwert in goldbeschlagner Scheide,
Rings im Lande gab es hellen Schein.

Kong=Liu kam zum Ort der hundert Bronnen,
Wo ein Menschenstrom zusammen floß,
An dem Glanz des Fürsten sich zu sonnen,
Dessen Unterricht das Volk genoß.

Häuser, Hütten, lehret' er sie bauen,
Ställ' und Hürden für des Viehes Drang;
Aus Getraide lehrt' er Tränke brauen,
Opferspend', und Gästen zum Empfang.

Alles Gute, Nützliche und Rechte
Lernten Menschen, alle Sitt' und Pflicht;
Und dem lehrbegierigen Geschlechte
Gab sein Wort in allen Zweifeln Licht.

Unser Kong-Liu saß auf hohem Hügel,
Blickte froh in's friedenstille Land;
Seine Heerschaar theilt' er in zwei Flügel,
Ließ sie jagen, weil kein Krieg sich fand.

Seine Hofleut' hatten wie die Fische
Frohen Spielraum, ungetrübte Zeit.
Sorgenfrey sich stemmend auf die Tische,
Zechten sie in Lust und Herrlichkeit.

Jäger lieferten das Wild aus Wäldern,
Hirten zahmes Vieh zu seinem Schmaus,
Und den Kürbis auch aus ihren Feldern,
Den er hölt' und machte Flaschen draus.

Als sich weithin ausgebreitet hatten
Seine Fluren, wurden abgesteckt
Ihre Grenzen, und am Sonnenschatten
Wurden Himmelsgegenden entdeckt.

Kong-Liu sah von seinem Hügel wonnig,
Sah die Länderey'n, nicht alle gleich,
Ein'ge schattiger, die andern sonnig,
Ein'ge trockner, andre wasserreich.

Das Gesetz gab er des Ackerbaues,
Was ein jeder Boden tragen soll.
Dann bestimmt' er vom Ertrag des Gaues
Einen Theil dem öffentlichen Zoll.

In neun Fluren war ein Gau zerschnitten,
Deren jede hundert Morgen hielt;
Von der einen in der neune Mitten
Ward der öffentliche Zoll erzielt.

Jeder führt in seine eigne Scheune
Was der Theil trug, den er baut für sich;
Aber an dem mittelsten der neune
Müssen alle baun gemeinschaftlich.

Also war verbunden und geschieden
Eignes Gut und öffentlicher Schatz.
Kong-Liu sah vom Hügel, wie in Frieden
Fort der Anbau wuchs von Platz zu Platz.

Ueber Ströme ließ er Brücken bauen,
Und die Wege wurden breit gemacht;
Aus dem Steinbruch ließ er Steine hauen,
Eisen ließ er graben aus dem Schacht.

Herrlich war Bevölkrung angeflogen
An dem Bache Ko, am Bache Hoang;
Und als wunderbar das Volk wuchs, zogen
Auch Bewohner Jui, den Fluß, entlang.

Loblied

von demselben an denselben.

Weither geht man Wasser holen,
Weither Wasser aus dem Fluß,
Gerstenwein beim Dampf der Kohlen
Zu bereiten aus dem Guß.
Unserm Fürsten Heil und Gruß!
Weither gehn zu unserm Fürsten
Die nach seinem Anblick dürsten.

Weither kommt man Wasser schöpfen
Aus dem Strome Wasserflut,
Um zu kochen in den Töpfen,
Was darein ein jeder thut.
Heil dir, Fürst von hohem Muth!
Zu dir kommen nah' und ferne,
Suchen deine Gnaden gerne.

Weithin geht man Wasser tragen,
Das der Strom der reine führt.
Es ist kühl in heißen Tagen,
Und macht rein was es berührt.
Unserm Fürsten Preis gebührt:
Ungetrübten reinen Frieden
Hat er seinem Volk beschieden.

Der Friedensfürst.

Auf des Stroms gewundnem Damme,
Wo die Mittagslüfte wehn,
Geht der Fürst von unserm Stamme,
Leise singend unter'm Gehn.

Friedensfürst! in stetem Frieden
Geh, in hohem Freudenspiel;
Lange Bahn sey dir beschieden,
Und Befriedigung am Ziel.

Um dir sieh den weiten Garten
Deines Reichs im Blütenstand,
Und in deine Ländercharten
Eingetragen Land um Land!

Anerkennen alle Geister
Dich als ihren Oberherrn;
Und nie geh', so friedlich kreist er,
Unter nie des Reiches Stern!

Der Fürst wie er seyn soll.

Der Fürst, gebildet nach des Himmels Bilde,
Bezeigt auf Erden seine Kraft
Und seine Tugend, die im Reichsgefilde
Gibt allem Guten Nahrungssaft.
Der Himmel blickt auf ihn hernieder,
Und segnet ihn und mehret ihn,
Und er zum Himmel blickt er dankbar wieder,

Ihn ehrend, der geehret ihn,
Ihm trauend, der bewahret ihn;
Es lieben sich die beiden treu und bieder.

Der Himmel zeiget seinem Aug' im Wachen
Ein weites blütenfrohes Reich,
Dem träumenden als klargeaugte Drachen
Ein Enkelvolk, ihm selber gleich,
Wovon auf Thronen ein'ge sitzen,
Geschick der Völker leiten sie,
Im Waffenfeld als Feldherrn andre blitzen,
Zum Ruhm des Reiches streiten sie,
Nicht straucheln sie noch gleiten sie,
Hoch wandelnd auf der Ehre Bergesspitzen.

Er ist ein Mann, und weiß zu ehren Männer,
Die ihn zu ehren sind bedacht;
Er, seiner Pflicht und andrer Pflichten Kenner,
Der recht sie übt und üben macht.
Sein Busen schwillt von großen Trieben,
Nicht Mißgunst Mißtraun heget er;
Er liebt, und weiß daß sie ihn wieder lieben.
Ein Blick — die Herzen reget er,
Ein Wink — das Reich beweget er,
Und was er spricht, ist als Gesetz geschrieben.

Des Landes Glück ist seines Glücks bedürfig,
Im Aug' des Volks ist er der Blick.
Des Reiches Hohe sind ihm unterwürfig,
Wie er dem höchsten Weltgeschick.

Wie er dem Himmel dienet, trauet
Er ihrer Dienstverlässigkeit,
Fühlt sich als Grund, worauf sie sind gebauet,
Und nirgends wächst Fahrlässigkeit
Und Zwiespalt und Gehässigkeit
Im großen Acker, den er überschauet.

Des Reiches Fönix.

Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Davon des Baumes Kronen sprossen.
Der Kaiser breitet aus die Flügel
Der Herrschaft über Thal und Hügel,
Und sammelt alle Reichsgenossen.

Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Aufgeht des Baumes Blütenkrone.
Der Kaiser hebet seine Schwinge,
Und Hohe kommen und Geringe,
Und schaaren sich an seinem Throne.

Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Der Baum des Reiches steht im Glanze.
Wie rauscht des Kaisers Ruhmesfittig!
Die Fürsten alle stehen sittig,
Und schwingen um ihn Speer und Lanze.

Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Des Baumes Wipfel rührt die Sterne.
Der Kaiser schüttelt sein Gefieder,
Und Thau fällt auf die Nahen nieder,
Die frisch ihn tragen in die Ferne.

Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Der Baum beschattet weit die Erde.
Der Kaiser fliegt mit starkem Kiele,
Sein rascher Wagen eilt zum Ziele,
Und ihm gehorchen seine Pferde.

Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong.
Ich preise dich mit schwachem Kiele;
Nur wenig Züge schrieb die Feder,
Doch von den Zügen hier ist jeder
Gerecht zu Sang und Saitenspiele.

Regierungs=Grundsatz.

Lasse, die dir ferne stehn,
Deinen Schutz empfinden,
Und die nah dir sind laß zügellos nicht gehn;
So wird dir des Reiches Glanz nicht schwinden.

An den Günstling.

Das Volk, es ist gedrückt genung,
Das Volk bedarf Erleichterung.
Laß Segen deiner Näh' entsprießen,
Und Wohlthat in die Ferne fließen!
Vernichte, die das Reich vergiften,
Die Schmeichler, die das Unheil stiften;
Bedenk, da was du willst du kannst,
Wozu du deine Macht gewannst.

Das Volk, es ist gedrückt genug,
Erleichterung verlangt's mit Fug.
Daß sich die Stadt des Wohlstands freue,
Des Landes Blüte sich erneue,
O wehre denen, die nur taugen
Des Reiches Herzblut wegzusaugen.
Dir ward vom Glück die Gunst zu Theil,
Gebrauche sie der Welt zum Heil!

Erleichterung das Volk begehrt,
Man hat es lang genug beschwert.
Zu sammeln die zersprengten Treuen,
Die Frevlerhorden zu zerstreuen,
Die Uebermüthigen zu zäumen
Die nach Gewalt und Unthat schäumen,
Genügt ein Wink von deiner Hand;
Erkenne was du bist im Stand.

Erleichterung das Volk bedarf,
Auf das man schwer die Bürde warf.

Die Treue, welche wankt, zu stützen,
Bedrohtes Leben zu beschützen,
Das Land von seinen frechen Räubern,
Den Acker vom Gewürm zu säubern,
Du bist ein Knabe nur gering,
Doch du vermagst so großes Ding.

Erleichtere des Volkes Last!
Erlegen ist's erlegen fast.
Laß nicht das Recht in Unrecht wandeln,
Die Bösen nach Belieben handeln;
O laß nicht ihre Gier erfüllen
Die Argen die nach Blute brüllen!
Da du dem Kaiser bist so werth,
Hab' ich dich deiner Pflicht belehrt.

Ein Alter an die Jungen.

Nicht mehr, scheint es, diesem Volk gewogen
Blickt wie sonst der Herr vom Himmelsbogen;
Denn geschehen läßt er's ohn' Erbarmen,
Daß zu Grunde gehn wir Armen.

Thorheit redet Thorenmund vermessen;
Die Vergangenheit, sie ist vergessen,
Und die Zukunft wird nicht angeschlagen;
Thöricht fröhnen sie den Tagen.

Lebt kein Weiser mehr, euch recht zu rathen?
Sind sie stumm, der Ahnen laute Thaten?

Dennoch will ich reden und nicht schweigen;
Wollet ihr ein Ohr mir neigen?

Ob ich leben mag in anderm Stande,
Einen doch uns eines Volkes Bande,
Hält uns mit gemeinschaftlicher Klammer
Gleiches Unglück, gleicher Jammer.

Red' ich recht, wie dürft ihr es verachten?
Warum wollt ihr meinen Rock betrachten?
Ernsthaft red' ich euch von ernsten Sachen,
Dürfet ihr darüber lachen?

Lachet nicht, ihr werdet weinen später!
Also sagt ein Sprichwort unsrer Väter:
Goldnes Kleid, du brauchst dich nicht zu schämen,
Rath von Lumpen anzunehmen.

Lachet nicht, ihr werdet weinen später!
Unheil fällt herab wie Thau vom Aether.
Euch ermahnt ein schwacher Greis und stöhnet,
Doch die frohe Jugend höhnet.

Bin ich kindisch oder aberwitzig?
Sei ich stumpf, o seid nicht ihr zu spitzig!
Wenn der Blitz aus Wolken bricht, den dumpfen,
Wird sich eure Spitze stumpfen.

Red' ich kindisch oder aberwitzig?
Euer Scherzspiel treibet ihr zu hitzig.
Wenn zusammen rings die Flammen schlagen,
Werdet ihr darin verzagen.

Tauget solche Zeit für solche Possen,
Da der Himmel ein Gericht beschlossen?
Wenn er's bringet, wird bestehn in kahler
Schmach der Schmeichler und der Prahler.

Denn der Schmeichler und der Prahler haben
Dieses Reiches alten Glanz begraben;
Wecken wird der Himmel ihn mit Schrecken,
Und mit Schmach die Schmach bedecken.

Weisheit, Tugend, sind wie fremde Gäste,
Wie der Knabe Schi beim Todtenfeste;
Glänzend kommt er, seine kurzen Rollen
Spielet er und ist verschollen.

Völker ächzen, die der Bürde sanken,
Doch wir schlagen's uns aus den Gedanken.
Unter geht das Reich; wir sehn's und klagen,
Rettung doch will keiner wagen.

Leichte Lehre.

Der Himmel lehret so geschwind,
Er lehrt so leicht und so gelind,
Wenn nur gelehrig ist das Kind.

So leicht als ich das Saitenspiel
Mit leisem Finger nöthe,
Daß es zum Klang der Flöte
Einstimme, wie es mir gefiel.

Der Himmel lehret so geschwind,
Er lehrt so leicht und so gelind,
Wenn nur gelehrig ist das Kind.

So leicht sich aufthut eine Hand,
So leicht sie zu sich schließet;
Wenn ihr euch fassen ließet!
Wenn ihr nicht thätet Widerstand!

Der Himmel lehret so geschwind,
Er lehrt so leicht und so gelind,
Wenn nur gelehrig ist das Kind.

Der Himmel lehrt den rechten Weg,
Ihr geht die schlechten Pfade;
Der Himmel zeigt das Grade,
Ihr sucht mit Fleiß den krummen Steg.

Die Fächer vor'm Munde.

Mit dem halben Fächer Tschang,
Und dem ganzen Fächer Kuei,
Tretet unterwürfig bang
An den Kaiser ihr herbei,
Daß des Wortes Kraft ihr brechet,
Daß sich euer Mund erfrechet,
Und vom Athem, wenn ihr sprechet,
Nicht berührt des Herrschers Antlitz sei.

Thut den halben Fächer Tschang,
Und den ganzen Fächer Kuei,
Die ihr führtet alzulang,
Thut hinweg die Schmeichelei,
Daß ein freies Wort ihr sprechet,
Ob auch Hofes Sitt' ihr brechet,
Und zu sagen euch erfrechet,
Was im Lande ruft mit lautem Schrei.

Der Hausfriede des Kaisers.

Deine Fürsten sind dein Wall,
Und dein Volk ist deine Mauer.
Zittre nicht für deinen Fall,
Sorge nicht für deine Dauer!
Fallen wirst du, Fürst, und stehen
Mit des Ganzen Wohlergehen.

Deiner Thüren Angeln hast
Du an deines Hauses Prinzen,
Und zu Riegeln am Palast
Deines Reiches Grenzprovinzen.
Laß dein Haus nicht seiner Angeln,
Seiner Riegel nicht ermangeln!

Deines Schlosses Vorgemach
Ist das Reich in seinen Weiten,
Und der Hof um's Königsdach
Sind die Länder die sich breiten.

Deinem Haus und Hof sey Frieden,
Friede sey dir selbst beschieden!

Mahnung.

Bedenke: was der Himmel hat
Geordnet, kann der Himmel ändern.
Der Himmel ändert seinen Rath
Auch über Königen und Ländern.

Der Himmel schaut in deinen Sinn,
Sein Weg ist über deinen Wegen;
Wohin du gehst, da geht er hin,
Und tritt dir überall entgegen.

Drum laß nicht deines Herzens Lust
Dich lenken ab von seinem Lichte,
Und wiß in allem was du thust,
Du thust's vor seinem Angesichte.

Fürstenspiegel.

O wie furchtbar, wie erhaben schreitet
Das Gericht des höchsten Himmelsherrn
Ueber'n Kreis der Welten, und verbreitet,
Wo es auftritt, Schrecken nah und fern.
Herrlich hebt alswie ein Stern
Hier sich auf sein Winken
Ein Geschlecht, um hoch zu blinken,
Und dann plötzlich wie ein Stern zu sinken.

Hat der Himmel dir verliehn das Leben,
Darfst du doch nicht seiner Huld vertraun,
Denn sie nimmt dir was sie dir gegeben,
Seine Gunst erfüllet dich mit Graun.
Jedem gab er, anzubaun,
Mit ein Korn der Güte;
Doch wie selten ein Gemüthe
Bringt den guten Keim zur vollen Blüte!

Wen-Wang, unser Ahnherr, sprach mit Stöhnen,
Als das Haus von Schang dem Ueberschwang
Aller Laster nun begann zu fröhnen:
Unglückseliges Geschlecht von Schang!
Du bist reif zum Untergang;
Denn es scheint beschlossen,
Daß in dir nur Männer sprossen,
Die zu allem Guten sind verdrossen.

Wen-Wang unser Stifter sprach mit Stöhnen:
Unglückseliges Geschlecht von Schang,
Ganz mit allen Gliedern, Brüdern, Söhnen,
Ungetreu dem hohen Ursprung lang!
Und du letzter, der entsprang
Dem verderbten Stamme,
Du wirst nicht entgehn der Flamme;
Sieh, ob dich nicht eigne Schuld verdamme.

So mit Stöhnen Wen-Wang, unser Stifter:
Weh dir, unglücksel'ger Königssproß!
Warum räumst du deiner Ruh Vergifter
Nicht aus deinem Land, aus deinem Schloß?

Warum lässest du den Troß
Uebermüth'ger Knechte
Hohn dem menschlichen Geschlechte
Sprechen, und zertreten seine Rechte?

So mit Stöhnen Wen=Wang, unser Gründer:
Weh dir, unglücksel'ger König, Weh!
Theilhaft machst du dich der Schuld der Sünder,
Die in deinem Dienst ich sünd'gen seh,
Frevler, wo ich geh und steh,
Deren Urtheilsprüche,
Athmend Raub und Blutgerüche,
Dich verflechten in des Volkes Flüche.

Also Wen=Wang unter Thränenfluten:
Ach, von Schang verlorner König, ach!
Aufzubringen gegen dich die Guten
Bist du stark, in allem andern schwach.
Schwach gibst du den Bösen nach,
Die in bösen Zeiten
Doch für dich nicht werden streiten,
Wo die Guten dir nicht stehn zur Seiten.

Also Wen=Wang, tief von Schmerz durchdrungen:
O, von Schang verlorner König, o!
Rausch hat deine Heiterkeit verschlungen,
Und die Frische deiner Wangen floh.
Nicht mehr fragst du, wann und wo
Du der Lust nachhängest,
Der du Tag und Nacht vermengest,
Und in's Heiligthum das Schwelgen drängest!

Also Wen-Wang, tief bewegt von Leide:
Armer König ohne Glück und Ruh,
Unstet wie die Heuschreck' auf der Haide,
Und wie wildes Wasser brausest du,
Das sich stürzt dem Abgrund zu,
Niemand hemmt sein Brausen;
Ringsum sieht's dein Reich mit Grausen,
Selbst mit Grausen sehn's die Fremden draußen.

Also Wen-Wang seufzend: Ja, dem Staate
Kommt vom Himmel die gesetzte Zeit;
Denn der König zieht nicht mehr zu Rathe
Die Geschichte, die Vergangenheit.
Nicht mehr will er im Geleit
Heiliger von allen
Anerkannter Satzung wallen;
Ja, der Himmel will ihn lassen fallen!

Also Wen-Wang, vom Gefühl ergriffen:
Weh dir, König, und o Weh dir, Reich!
Zittre, Baum! das Beil, es ist geschliffen;
Stürze Stamm! getroffen hat der Streich.
Wipfel wird der Wurzel gleich,
Ab vom Stumpf gehauen
Glied um Glied; nun lasset schauen,
Was wir Gutes aus dem Holze bauen!

Also Wen-Wang vom Gefühl ergriffen:
Letzter Zweig vom vormals edlen Stamm!
War dir nicht ein Spiegel hell geschliffen?
Was verdeckst du seinen Glanz mit Schlamm?

Ließest du dich warnen am
Fall von Hia und mahnen!
Weil sie giengen gleiche Bahnen,
Ward ihr Thron zum Throne deiner Ahnen.

Also Wen=Wang, der umsonst den Spiegel
Hielt vor's Angesicht dem Haus von Schang.
Denn besiegelt mit des Himmels Siegel
War dem Hause Schang der Untergang.
Und das Haus von Wen=Wang schwang
Mit des Adlers Schnelle
Sich empor zu jener Stelle,
Wo den schwachen blendet leicht die Helle.

Haus von Schang! es hat dich nicht gerettet,
Was du selbst gethan am Hause Hia.
Kinder Wen=Wang's! daß ihr Weisheit hättet,
Merkte, was durch euch an Schang geschah!
Doch das Haus von Schang hat ja
Sich nicht lassen mahnen,
Und ihr geht auf gleichen Bahnen
Ihnen nach, ohn' euern Fall zu ahnen.

O wie furchtbar, wie erhaben schreitet
Das Gericht des höchsten Himmelsherrn
Ueber'n Kreis der Welten, und verbreitet,
Wo es auftritt, Schrecken nah und fern.
Herrlich hebt alswie ein Stern
Hier sich auf sein Winken
Ein Geschlecht, um hoch zu blinken,
Und dann plötzlich wie ein Stern zu sinken.

Goldne Sprüche.

1.

Trachte, daß dein Aeußres werde
Glänzend, und dein Innres rein;
Jede Miene und Geberde,
Jedes Wort ein Edelstein.
Um zu seyn der Herr der Erde,
Gatte Wesenheit und Schein.

2.

Ob du wachest oder ruhest,
Denke stets daß du dir selbst nicht lebest;
Was du lassest oder thuest,
Nie vergiß daß du ein Beispiel gebest.

3.

Wenn du sie nicht selbst gezügelt,
Niemand hält die Zunge dir im Zaume.
Fürstenwort ist ungeflügelt,
Nicht verfliegt's wie Menschenwort im Raume.

Fürstenhand spannt keinen Bogen,
Ohne daß die Pfeil' ein Ziel erreichen;
Wo sie in die Luft nur flogen,
Dort vorüber wird ein Vogel streichen.

4.

Nicht den leichtsten Fehler kannst du hegen,
Der mit schwerem Schaden dich verschone;
Doch auch nicht die kleinste Tugend hegen,
Die sich dir nicht zwiefach lohne.

Vertraun auf den Himmel.

Nicht, wie dir frommte, schreitest du
Den Spuren nach der hohen Ahnen;
Nicht, wie dir ziemt, bereitest du
Den Enkeln vor des Glückes Bahnen.

Nicht lernen willst du selbst die Kunst,
Durch die dein Ahn die Macht empfangen,
Und hoffest, daß des Himmels Gunst
Sie lass' an deinen Sohn gelangen!

Die rechte Weisheit.

Manches sieht voraus ein weiser Mann,
Was durch Weisheit ist vorauszusehen;
Aber andres Antlitz nehmen an
Dinge nah, als wenn sie ferne stehen;
Und nur weis' ist, wer sich helfen kann,
Wo unvorgesehnes ist geschehen.

Die alten Kinder.

Aus einem langen, dem neunzigjährigen Fürsten von Wei, U=Kong, zugeschriebenen Gedichte, woraus auch die nächstvorhergehenden und die nächstfolgenden Stücke.

Kein weiser Mann — so führt das Volk im Munde —
Ist weise früh vom Morgen bis zur Nacht;
Des Weisen Tag hat eine Thorenstunde;
Ein Thor schläft ein als Thor wie er erwacht.

Des Weisen und des Thoren Unterschiede
Sind viel, und einer dieß: Ein Thor ergrimmt
Ob gutem Rath, alsob Verrath man schmiede,
Indeß ein Weiser ihn zu Herzen nimmt.

Den jungen Bäumen gibt man ihre Stützen,
Um einst als grade Stämme frey zu stehn;
Die Jugend mag des Alters Rath benützen,
Sich leiten lassen, bis sie selbst kann gehn.

Ihr habt, so scheint's, das Grade von dem Krummen
Recht unterscheiden, Kinder, nicht gelernt;
Doch ließ ich meine Weisheit nie verstummen,
Und niemals sprach ich euerm Ohr entfernt.

Wie dürft ihr sprechen: Wir verstehen's minder!
Entschuldigung, die euch zu ferne liegt;
Ihr seid so groß geworden, liebe Kinder,
Daß ihr auf eignem Schoße Kinder wiegt.

Was meint ihr daß man von der Weisheit sage
Des Mannes, der, am Morgen aufgewacht,
Sich saget, was er hat zu thun am Tage,
Und es zu thun verschiebet bis zur Nacht?

Das aufgegebene Vaterland.

O Maulbeerbaum, von dessen Laub
Die tausend Würmchen weiden!
Dein Laub, es ward des Sturmes Raub,
Wir spinnen keine Seiden.

Wir tragen einerley Gewand,
Und haben gleiche Sitten;
So ist nun gleich für's ganze Land
Das Unheil zugeschnitten.

Wie war des Reiches Last so schwer
In seinen tausend Jahren;
Wie grollt der Himmel dir so sehr,
O Volk von schwarzen Haaren!

Wer hat uns in die Noth geführt,
Wer hat uns so verkettet?
Wir fühlen nur: wir sind umschnürt,
Und Niemand der uns rettet.

Wie man sich scheut mit bloßer Hand
An glüh'nden Stahl zu rühren,
So scheut man sich, o Vaterland,
Dein Regiment zu führen.

Wer unternimmt ein Ding so groß,
Daß für dein Wohl er streite?
Es ist alsob man athemlos
Dem Wind entgegen schreite.

Kommt, lasset uns die eigne Saat
Dem schmalen Grund vertrauen!
Denn besser als den wüsten Staat
Verlohnt's den Acker bauen.

Gefühl der Ohnmacht.

Des Himmels Macht spricht unsrer Hohn,
Sein Blitz hat unsern Glanz begraben;
Er stößt den Kaiser von dem Thron,
Den wir darauf erhoben haben.

Er gibt des Reiches Acker preis
Heuschrecken die vom Raub sich nähren.
Die Wurzel dorrt, es welkt das Reis,
Und ohne Körner sind die Aehren.

O armes Reich! zu welchen Stufen
Der Noth hinabgedrückt bist du!
Wir möchten an den Himmel rufen,
Und haben keine Kraft dazu.

Betrachtung.

Ich stand in des Waldes Tiefen,
Und sah da Hirsch und Reh,
Die schaarweis, paarweis liefen,
Und hatten kein Leid und Weh.

Die Thiere leben feiner
Als Menschen zu dieser Frist,
Da unter den Menschen keiner
Des andern Freund mehr ist.

Warnung vor Erniedrigung.

Des Windes Gang ist stark und frey
Auf allen hohen Flächen.
Gib, Edler, dich zur Schmeicheley
Nicht her für unsre Schwächen.

Des Windes Gang ist grad und frey
In allen offnen Thälern.
O Edler, laß die Heucheley
Nicht deine Würde schmälern.

Erfrischend ist des Windes Zug
Und scheuchet alles Dumpfe;
Sich duckt mit falscher Lichter Trug
Die faule Luft im Sumpfe.

Das verderbte Geschlecht.

So verderbt ist dieß Geschlecht,
Daß für es auf Erden
Bleibt kein Heil als schlecht und recht
Immer schlechter werden.

Ihre Treue preisen sie;
Wollen treu sie scheinen?
Nein! nur so beweisen sie,
Daß sie falsch es meinen.

Unheil üben wollen wir;
Was uns da betrübte?
Dem behendern grollen wir,
Der zuvor es übte.

Landesdürre.

Die Fluren dorren wie sie nie gedorrt,
Und weit am Himmel glänzt die Milchstraß' ungetrübet.
Der Kaiser hebt mit Seufzen an das Wort:
Die Menschen dieser Zeit, was haben sie verübet?
Der Himmel läßt uns fühlen seine Macht;
Gebete haben wir, Gelübde dargebracht;
Der Himmel nimmt sie nicht in Acht.

Die Felder dorren wie sie nie gedorrt,
Es naßt kein Thau, und Feuer sind die Lüfte.
Vergebens steigen Seufzerwolken dort,
Vergebens hier zum Himmel Weihrauchdüfte.
Die Andacht aus Palast und Hütte raucht,
Die Opferschaalen sind von stetem Dienst verbraucht;
Erhörung ist hinweg gehaucht.

Die Aecker dorren wie sie nie gedorrt,
Und kein Beschwörer mag der Erde Siechthum heben.
Es schweigt der Blitz, der Donner spricht kein Wort,
Doch scheinen zwischen Blitz und Donner wir zu schweben.
Erbarmend schaut aus keinem Morgenroth.
Der Gründer unsres Stamms, Hiu-Tsi, auf unsre Noth;
Ihr ew'gen Ahnen, seid ihr todt?

Die Auen dorren wie sie nie gedorrt,
Und keiner Hoffnung Halm ist grün auf allen Matten.
Der Mensch, das Vieh, sucht einen Zufluchtsort
Im Schattenwald, der Wald versagt den Schatten.

Von allen Seiten dringt der Jammerschrei
Der' schmachtenden zu mir, der' sterbenden herbei,
Alsob bei mir die Hülfe sei!

Die Anger dorren wie sie nie gedorrt,
Kein Laub blieb auf dem Berg, im Fluß kein Wassertropfe.
Die Luft nur wogt ein Glutmeer ohne Port,
Und mir im Busen kocht das Herz wie Flut im Topfe.
Beglückt, wer Macht hat über's Meer zu fliehn,
Da diesem Land den Schutz die Himmlischen entziehn!
Mir ist nicht Macht dazu verliehn.

Die Lande dorren wie sie nie gedorrt,
Und ich weiß nicht was uns als Schuld ist angeschrieben,
Warum der Himmel sinnt auf unsern Mord,
Dem keinerlei Gebühr wir schuldig sind geblieben;
Warum kein Segen unsre Furchen schwellt,
Da wir den Opferdienst gewissenhaft bestellt,
Und Fleiß und Arbeit ihm gesellt.

Die Reiche dorren wie sie nie gedorrt;
Gehorsam, Ordnung, Zucht, und alle Pfeiler sanken.
Der Herrscher dient den Dienern nicht zum Hort,
Noch stützt es ihn, daß sie im treuen Dienst nicht wanken.
Wer vor der Küche steht und wer dem Stall,
Wer Wach' im Schlafgemach und Wache hält am Wall,
Ist mit dem Herrn im gleichen Fall.

Die Fluren dorren wie sie nie gedorrt;
Wir schaun zum Himmel auf, und alle Sterne blinken.
Der Kronbeamten Arme fort und fort
Erheben im Gebet für mich sich, bis sie sinken.

Laßt dennoch niemals sinken eure Hand,
Und betet, wie ich selbst, o betet, Stand um Stand,
Für mich nicht, sondern für das Land!

Der gute Magen.

Aus einem Lobgedicht des Fürsten und Dichters In-Ki-Fu, auf den Statthalter Tschong-Schan.

So hören wir ein Sprichwort sagen:
„Die zarte Speise wird verschluckt;
Das harte, was den schwachen Magen
Belästiget, wird ausgespuckt."
Doch unser Tschong-Schan ist zu preisen,
Der nicht verschluckt die zarten Speisen,
Und spucket aus die harten nicht.
Er unterdrücket Wittwen nicht und Waisen,
Und mächt'ge Frevler schont nicht sein Gericht.

Das eßbare Bambusrohr.

Wie herrlich aus dem hohen Thore
Des Schlosses tretend er erscheint,
Der Mann, der gleich dem Bambusrohre
Verschiedne Kraft in sich vereint.
Kein Frevler, ohne daß er bebe,
Erblickt das Rohr, alsob sich's hebe
Nur zu des Frevels strenger Zucht;
Doch seiner Spitzen zartes Markgewebe
Ist Armen eine süße Nahrungsfrucht.

Die Hof- und Brautfahrt des Fürsten von Han.

Auf dem Wagen, dessen Reife
Tönen, dessen Glocken klingeln,
Mit den Rossen, deren Schweife
Ragen, deren Mähnen ringeln,

Kommt der Fürst von Han gefahren,
Von des Kaisers Hofe kehrend;
Ihn geleiten Fürstenschaaren,
Den vom Hof geehrten ehrend.

„Seht des Kaisers Gnadenzeichen
Um ihn auf dem Wagen prangen,
Diese Fahnen ohne gleichen
Flatternd auf den goldnen Stangen.

„Seht, der Rosse Hals und Rücken,
Bug und Schultern schwimmen ganz
In Brokat- und Purpurstücken
Perlen- und Juwelenglanz.

„Und der Fächer ohne Ruhe,
Dessen Regung Lüft' erquicket,
Und die rothen Fürstenschuhe
Mit des Drachen Bild gesticket!

Also lenkt der Fürst von Han
Seine Fahrt zum Lande Fen,
Wo er soll die Braut empfahn,
Ihm vom Kaiser ausersehn.

Und der Fürst von Fen, ein Sproß
Kaiserlichen Stammes, schreitet
Ihm entgegen; o wie groß
Ist der Glanz, der sich verbreitet!

Gleich der Wolke vom Geflister
Sommerlicher Luft gewieget,
Ist ein Chor der Spielgeschwister
Um die schöne Braut geschmieget.

Und sie zieht mit ihrem Trosse,
Wie der Lenz im Blumenflore;
Und zu Han am Fürstenschlosse
Werden eng die weiten Thore.

Seht, der Fürst von Fen, wol mocht' er
Nicht in andern Eidams Hand,
Möchte geben seine Tochter
In kein andres Fürstenland.

Wol im ganzen Reiche mocht' er
Kennen jedes Fürstenthum;
Denn einmal in jedem focht er
Für des Reiches Glanz und Ruhm.

Und vor allen wohlgefallen
Hat ihm nur das Land von Han;
Denn das Land von Han hat allen
Es an Lust zuvor gethan.

Land von Han mit deinen vielen
Seen und Flüssen klar und frisch,
Wo man sieht im Wasser spielen
Jeden Königstafelfisch.

Land von Han mit deinen Forsten,
Wo von Hirschen flieht ein Heer,
Und der Eber seine Borsten
Sträubet vor des Jägers Speer.

Und die Bären, Pardel, Tieger,
Uebung kriegrischem Gesellen,
Die erliegend ihren Sieger
Schmücken mit den bunten Fellen.

Diese wird der Fürst verwenden
Für dein Brautbett, junges Blut,
Und die andern wird er senden
Seinem Kaiser zum Tribut.

Die Einsetzung des Statthalters.

Die beiden Flüsse Kiang und Han
Erheben ihre Wogen.
Zwei Heere kriegrisch angethan
Sind aus zum Kampf gezogen.
Auf die Barbaren Y
Ziehn wir im Lande Huei;
Wir suchen suchen sie;
Herbei, ihr Feind', herbei!
Die Wagen rollen, Fahnen wogen,
Die Ordnung steht, die Schlacht hebt an.

Die beiden Flüsse Kiang und Han
Sind drohend von Geflute.
Die beiden Heere, Roß und Mann,
Sind ungestüm von Muthe.
Die Fehden enden wir,
Die Feinde schlagen wir,
Siegsboten senden wir,
Siegszeichen tragen wir.
Der Friede ward erkauft mit Blute,
Des Kaisers Wille ward gethan.

Zu beiden Flüssen Kiang und Han,
Nachdem der Krieg geendet,
Wird nun Schao=Hu, der Friedensmann,
Vom Kaiser hingesendet:
Vom ein= zum andern Strande

Stell Brücken und Verkehr,
Im unterworfnen Lande
Stell Ruh und Ordnung her;
Und jedes Glück sei zugewendet
Den Völkern, die mir zugethan.

So zu Schao=Hu der Kaiser spricht:
Einst walteten im Reiche
Wen=Wang und U=Wang, die ich nicht
An Herrlichkeit erreiche.
Ihr Reicheshelfer war
Schao=Kong, dein edler Ahn;
Sieh seine Tugend klar,
Nicht meine Mängel an!
Geh, an Gerechtigkeit ihm gleiche,
Und mache lieb dem Volk die Pflicht!

So zu Schao=Hu sein Kaiser spricht:
Mit Opferstab und Schaale
Begab' ich dich, und weigre nicht
Dir Korn und Wein zum Mahle.
Im Lande, wo dein Ahn
Gewaltet, walte frei;
Richt' es, daß unterthan
Dir hoch und niedrig sei.
Dein Reich geht über Berg' und Thal,
Bis wo des Südmeers Flut sich bricht.

Schao=Hu zu seinem Kaiser spricht:
Leb tausend Jahr in Wonnen! —
Drauf seines Amtes treu und schlicht
Zu walten er begonnen.

Er baut dem hohen Ahn
Die Todtenhalle neu,
Und schreibet obendran:
Ich bin dem Kaiser treu.
Es leuchten ewig seine Sonnen,
Nie untergeh' des Reiches Licht!

Weiber- und Eunuchen-Herrschaft.

Zum Himmel schmachten wir empor um Rettung,
Doch Rettung bleibt vom Himmel uns versagt;
Das Unglück hält uns fest in der Umkettung,
Und Bauersmann wie Schriftgelehrter klagt:
Der Staatsleib magert ab, zu wessen Fettung?
Das Reichsfeld dorret; welch Gewürme nagt
An unserm Land und gibt's dem unbestrittnen
Verderben preis? ein Weib und die Verschnittnen.

Verschnittene verschneiden die Gesetze,
Von männlichen Erzeugern eingesetzt;
Daraus sie haben zugeschnitten Netze,
Die stellen sie auf allen Wegen jetzt.
Wo ist ein Wild, das man darein nicht hetze?
Das schnellste wird langsam zu Tod gehetzt.
Berittne selbst erliegen Unberittnen,
Kriegsmänner einem Weib und den Verschnittnen.

Ein Mann voll Stärk' und Weisheit hat die Mauern
Gegründet, und wer reißt die Mauern ein?
Ein schönes Weib mit weißer Hand; zu dauern
Vermag dagegen weder Erz noch Stein.

Und all solang wird dauern unser Trauern,
Als dauern wird der traurige Verein
Des schlauen Weibs mit ihren Wohlgelittnen,
Des schönen Weibs mit häßlichen Verschnittnen.

Das sind die Unglücksvögel, deren Krächzen
Ein Haus, worauf sie sitzen, fallen macht.
Umsonst daß wir empor zum Himmel lechzen;
Des Himmels nicht, des Weibes ist die Macht.
Sie singt vergnügt, indeß wir wehvoll ächzen,
Und unser Leiden wächst indem sie lacht,
Und immer härtres folgt dem schon erlittnen,
So lang sie herrscht und mit ihr die Verschnittnen.

Verschnittne sollten Frauentugend hüten,
Allein zum Argen habt ihr sie versucht.
Das Weib Pao-Se mißbraucht der Schönheit Blüten,
Des Landes Untergang ist ihre Frucht.
Hat Staatsgeheimnisse ein Weib zu brüten?
Ihr ziemt Geweb und Seidenwürmerzucht.
Sie braucht das Webschiff, um Verrath zu zetteln,
Den Schatz des Staats als Putz sich anzuketteln.

Die Quelle der Schmerzen.

Es bricht mit Ungestüm zu Tag der Quelle Sprudel,
Und neuer Strudel jagt den Strudel;
So woget mein Gemüth, das sich in Schmerz ergießt,
Und gährend in sich selbst zerfließt.

Nicht neu ist unser Leid, hat heut nicht angefangen,
Und wird nicht heut sein Ziel erlangen.
Da ich geboren ward, begann die Noth,
Und wann sie endet, bin ich todt.

Die Erschöpfung des Reiches.

Der Himmel, der sonst hat Erbarmen,
Zeigt uns ein Schreckensangesicht.
O welche Uebel auf die Armen,
Noth, Hunger, häuft sein Strafgericht.
Die Völker in der Irre schweifen,
Das Land ist wüst in breiten Streifen,
Es trägt nicht und man baut's auch nicht.

Der Himmel hält in unsern Schulden
Uns wie in Todesstricken fest;
Langmüthig ist er nur zu dulden
Ein wimmelnd Ungeziefer=Nest,
Die alles wirren, alles schänden,
Doch ist allein in ihren Händen
Der schwachen Herrschaft letzter Rest.

Sie dürfen keinen Frevel scheuen,
Die Gunst ist ihre Zuversicht.
Wir, die verständigen, getreuen,
Erfüllen ängstlich unsre Pflicht,
Und müssen stets in Sorgen schweben,
Man werd' uns unsrer Würd' entheben,
Doch auf die Argen merkt man nicht.

Alswie die Blume welkt im Kranze,
Weil man gebrochen ihren Stiel;
Alswie verdorrt die Wasserpflanze,
Die durch die Flut an's Ufer fiel:
So liegt entwurzelt, ausgerissen,
Das Reich und muß sein Leben missen,
Ein todter Leib, der Würmer Spiel.

Wie waren wir so reich vordessen,
So reich, als arm wir heute sind.
O Jetzt, könnt' ich dein Einst vergessen,
So wärst du minder ungelind.
Ach, kehrt nie wieder das Verlorne?
Der arme Wunsch, der fehlgeborne,
Verhaucht als Seufzer sich im Wind.

Der See versiegt, dem keine Fluten
Von außen werden zugeführt;
Die Quelle selbst versiegt von Gluten,
Im innern Erdgrund angeschürt.
Wer kann von Tag zu Tag betrachten
Des Staates wachsendes Verschmachten,
Und fühlt sich selbst nicht mit berührt?

Die Kaiser, die vom Himmel stammten,
Zu herrschen unter seinem Zelt,
Sie hatten einen Kronbeamten
Dazu an ihrem Thron bestellt,
Die Grenzen immer fort zu rücken,
Das Reich in weiterm Kreis zu schmücken;
Da wuchs das Reich zu einer Welt.

Wie schrumpft das Reich nun immer schmäler,
Indeß die Grenzen rückwerts gehn,
Und rings nach Raub in unsre Thäler
Barbaren von den Bergen sehn.
Kann keiner retten, keiner halten?
Noch leben Männer gleich den Alten;
Der Feigen Neid läßt's nicht geschehn.

Gebet

des unmündigen Kaisers Tsching=Wang,

Enkels von Wen=Wang.

Des Himmels Leitung ist verborgen,
Sein Rath ist hoch und wunderbar.
Wen=Wang, entrückt den ird'schen Sorgen,
Vom Himmel nieder blickt er klar.
Er blick' an jedem Morgen
In's Herz mir immerdar!

O daß des Ahnherrn Gunst mir bliebe!
Daß mir sein Beispiel leuchte vor,
Daß seine Weisheit, seine Liebe
Nicht unter mir sein Land verlor;
O daß durch mich es triebe
Zu höherm Flor empor!

Tsching-Wang an die Fürsten des Reichs.

Hohe Männer, ruhmbekränzte
Fürstenstirnen, deren Tugend
Immer als ein Stern mir glänzte,
Eurer Weisheit trauet meine Jugend.

Euerm Beistand muß ich danken
Glück und Macht die mich begleiten;
Und daß sie von mir nie wanken,
Stehet immer mir wie jetzt zur Seiten!

Nicht des Lands, das ihr verwaltet,
Schätze sollet ihr verzehren;
Mäßigung und Sitt' erhaltet,
Daß ihr euerm Kaiser bleibt in Ehren.

Was er jetzt euch bleibet schuldig,
Gütet euch der Kaiser später,
Wann er euern Söhnen huldig
Sichern wird die Erbschaft ihrer Väter.

Wen-Wang ward vom Weltgeschicke
Uns ein Vorbild ohne gleichen.
Seine Schritte, seine Blicke
Richte jeder Fürst nach diesem Zeichen!

Niemals sey der hohen Ahnen
Ruhmgedächtniß uns geschwunden,
Immer seyen ihrer Bahnen
Glückliche Nacheiferer gefunden.

O p f e r g e b e t

des Kaiserhauses Tschiu.

Wir opfern die Rinder,
Die Schafe nicht minder,
Wir beten, und hoffen
Der Himmel sey offen.

Die Herrschaft, die uns
Wen=Wang hat gegründet,
Die Regel des Thuns,
Die er uns verkündet;

Die Herrschaft wir üben
Mit rechtem Gericht,
Und lassen nicht trüben
Das lautere Licht.

Wir haben gemieden,
Was er uns gebot;
Drum herrschet der Frieden,
Und weichet die Noth.

Der Gründer des reinen
Geschlechtes, Wen=Wang,
Geleite der Seinen
Gesegneten Gang!

Besuch der heiligen Gebirge.

Seht der Kaiser steigt von seinem Throne,
Seines Reiches Grenzen zu durchziehn.
Hat der Himmel diesem seinem Sohne
Nicht die höchste Majestät verliehn?
Keinen schmückt als ihn
Herrlicher die Krone;
Wo er naht, wird ohne
Widerstand des Unheils Schatten fliehn.

Wahrhaft günstig hat der Himmel lassen
Erben ihn die ganze Herrschaft Tschiu.
Jeder Schimmer muß dem Glanz erblassen,
Jeden Sturm beschwichtigt seine Ruh.
Winket er, im Nu
Wird dich Zittern fassen.
Wie er blickt gelassen,
Strömen ihm die Geister alle zu.

Südlich, östlich, nördlich, westlich liegen
Her um's Reich die vier Gebirge Yo.
Wo er ist auf ein Gebirg gestiegen,
Blüht's empor sich richtend doppelt hoh.
Alle Geister, wo
Sie in Luft sich wiegen,
Sich in Strömen schmiegen,
Kommen dort und huldigen ihm so.

Auf dem Throne Tschiu der Stern der Milde
Glänzt dem weiten Reiche neues Heil.
Eingesammelt hat er Speer' und Schilde,
Eingethan den Bogen und den Pfeil.

Ganz, so spricht er, weil'
Ich bei diesem Bilde,
Daß dem Reichsgefilde
Werde Frieden überall zu Theil.

Dem Stifter des Ackerbaues.

Hiu, von dessen Hand wir haben
Diese Gaben,
Die uns tränken, die uns speisen;
Der uns alles, was den Frieden
Schmückt, beschieden,
Hiu im Himmel ist zu preisen.

Hiu, der sein Geschlecht gegründet,
Und verbündet,
Künst' und Sitten es gelehret,
Himmels oberster Beamter
Von gesammter
Enkelschaar sey er geehret.

Jener Weizen, jene Gerste,
Die der erste
Hiu gepflanzt hat unter'm Himmel,
Nährt ohn' Unterschied des Landes
Und des Standes
Aller Erde Volksgewimmel.

Und so weit als Körner sprossen,
Aehren schossen,

Wachse Recht und blühe Milde!
Hiu im Himmel sey gepriesen,
Welcher diesen
Flor gebracht dem Reichsgefilde.

Flurweihe.

Der Kaiser hat zur Frühlingsopferfeyer
Mit seiner Hand den Pflug berührt, weswegen?
Damit der Himmelsherr, der Huldverleiher,
Verleihe Jahressegen.

Nun sagt den Ackerleuten allen,
Daß sie zum Pfluge greifen,
Und gleich darauf mit Wohlgefallen
Die Sichel schleifen!

Erntelied.

Wir führten wohl des Pfluges Steuer,
Und kräftig hat am Erdenfeuer
Die Sonne mit dem Thau geschürt.
Wir haben reich geerntet heuer,
Ein Garbentausend in die Scheuer,
Ein Hunderttausend eingeführt.

Nun laßt uns draus die Tränke brauen
Den Ahnen und den Ahnenfrauen

Zum Opfermahl nach heil'gem Brauch.
Und wie wir sie's genießen schauen,
Laßt uns mit fröhlichem Vertrauen
Nun unser Theil genießen auch.

Ahnenfest-Musik.

Die blinden Tonspielkundigen
Sind in des Kaisers Hallen,
Die blinden wohllautmundigen
Singen mit Wohlgefallen.

Am Prachtmusikgestell Ye-Kiü,
Wo bunte Federn prangen,
Die Instrumente Tao, Tschu, Yü
Und King sind aufgehangen.

Die Pauken tönen groß und klein,
Die Trommeln und Tamburen,
Und Flöt' und Pfeife hauchen drein,
Und Rohre von den Fluren.

Die Ahnen lauschen froh dem Schall,
Das Volk lobt unsre Feste,
Und bis zum Ende bleiben all
Uns die vergnügten Gäste.

Wirth und Gast.

Zum kaiserlichen Ahnenfeste kommen zwei Fürsten aus den beiden entthronten Kaiserhäusern Hia und Schang.

Mächtige von Tschiu's Geschlechte!
Fürstlich übet Wirthes Rechte!
Würdig seyen aufgenommen
Fürsten, die zu Gaste kommen.

Zwei Geschlechter, die vor Zeiten
Dieses Reiches Herrlichkeiten,
Die ihr innhabt, inne hatten,
Wichen längst zurück in Schatten.

Von den zwei gefallnen Bäumen
Dauern Sprossen in den Räumen,
Die euch huld'gen, die euch dienen,
Zwei von diesen sind erschienen.

Eures Festes Glanz zu schauen,
Kommen sie aus ihren Gauen.
Zeiget euch als Herrn vom Feste,
Und bewirthet eure Gäste.

Die im Haus einst Herren waren,
Seht ihr her als Fremde fahren;
Setzt sie obenan beim Schmause,
Daß sie sprechen Heil dem Hause!

Empfang der Gäste.

Die Vögel Lu-See ziehn gen Westen,
Und lassen dort sich nieder auf den Teichen.
Gekommen ist ein Zug von Gästen,
Die wohl an Schimmer ihnen gleichen,
Und ihre Ankunft gilt uns für ein gutes Zeichen.

Wo sich dieselben lassen nieder,
Erregen sie nicht Haß noch Widerwillen;
Und wo sie uns verlassen wieder,
Ersehnt man sie im Stillen
Um ihrer Herrlichkeit und hohen Tugend willen.

Feierlichkeit.

Edle Fürsten ziehn auf graden Bahnen,
Stralen freudig ihren Schaaren vor;
Die geschwungnen kaiserlichen Fahnen
Tragen hoch des Drachen Bild empor.
Wagenräderklirren
Und Juwelenflirren
An den Pferdgeschirren
Wirret lieblich Aug' und Ohr,
Wie die glänzend angethanen
Fürsten ziehn ins Kaiserthor.

Wie sie einziehn zu dem aufgethanen
Zum Empfang geschmückten Kaiserthor;
Bunte Wimpel wehn von den Altanen,
Und die Sonne wehrt gespannter Flor.

Kaisers Pauken tönen,
Und er naht mit Söhnen,
Wie ein Baum mit schönen
Locken, die man nicht ihm schor,
Führet die mit Gruß empfah'nen
Gäste zu der Hall' empor.

Dort zu seiner himmelsglanzumfah'nen
Väter Halle führt er sie empor.
Fromm vollzieht er was Gesetze mahnen,
Treulich hält er was der Sitt' er schwor.
Wie des Sohnes Pflichten
Sie ihn sehn verrichten,
Alle Augen lichten
Sich mit Lust im Fürstenchor,
Und mit Segen schaun die Ahnen
Ihn und seiner Herrschaft Flor.

Ja, der Segen frommgeehrter Ahnen
Wird zu Thau für seines Landes Flor.
Ungeschüttert von des Glücks Orkanen
Steht der Thron, auf Fluren wankt kein Rohr.
Und des Reiches Ehren
Theilt er mit den hehren
Fürsten, die es mehren,
Die er ihm zum Schirm erkohr.
Herrlich auf den graden Bahnen
Leuchten sie den Völkern vor.

Bewirthung und Entlassung.

Der Gast kommt an, der Gast kommt an,
Mit weißer Rosse Viergespann,
Sein Schimmer strahlt in's Weite,
Und wackre Männer bilden sein Geleite.

Ankommt der Gast, ankommt der Gast;
Wähl' er bei uns, bei uns die Rast!
Verweile lange, lange!
Wir fesseln seine Rosse mit dem Strange!

Der Gast will ziehn, der Gast will ziehn,
Wir halten, halten, halten ihn;
Er lässet sich nicht halten:
Des Himmels Segen müsse seiner walten!

Der Kaiser U=Wang

bei der Gedächtnißfeier seines Vaters Wen=Wang.

Wohlgesinnte Fürsten sind gekommen,
Treu zu kaiserlichem Dienst erschienen;
Und in welcher Herrlichkeit entglommen
Steht und spricht der Kaiser unter ihnen:

Opferthiere habet ihr geschlachtet,
Wohl mich unterstützt im Todtenamt.
Herrlich ist mein Vater, hoch geachtet
Er von dem mir Reich und Friede stammt.

Wie er einst gewaltet hoch vom Throne,
Waltet er vom Himmel noch herab;
Segen sproßt dem unterwürf'gen Sohne
Aus des Vaters stets geehrtem Grab.

Geist und Klugheit, was den Mann bescheinigt,
Huld und Hoheit, was den Fürsten schmückt,
Hat er mit der Frömmigkeit vereinigt,
Und der Sein'gen Zukunft so beglückt.

Den ich nenne meines Heils Urheber,
Meiner künftigen Unsterblichkeit,
Meine Andacht sey dem Daseyngeber,
Und der frommen Mutter mit, geweiht.

Der Kaiser Tsching = Wang,

zur Todtenfeyer seines Vaters und Großvaters.

O wie herrlich strebte,
O wie würdig der Bewundrung lebte
Wen = Wang, mein erhabner Ahn.

O wie glorreich funkelt,
O wie leüchtet siegreich unverdunkelt,
Was mein Vater hier gethan.

Wen = Wang, der zum Throne
Brach die Bahn durch Tugenden dem Sohne,
U = Wang, der durch Tugend stieg hinan.

Möcht' ich dritter wahren ohne
Schmälerung den Glanz der Krone,
Die ich von den beiden hab' empfahn!

Der Ahnentempel.

Im Ahnentempel der Familie Tschiu
Sind sieben Tafeln nur:
Der Name des Geschlechtbegründers Hiu
Prangt auf der Mittelflur;
Im Feld zur Rechten und im Feld zur Linken
Sieht man Wen-Wang's und U-Wang's Namen blinken,
Die hin zum Thron gelangt auf hoher Thaten Spur.

Nun zieht ein langer kaiserlicher Zug
Ein in den Todesport;
Für alle Namen ist nicht Raum genug,
Vier Felder nur sind dort.
Der ältste Name muß dem jüngsten weichen,
Auf den vier Feldern wechseln stets die Zeichen,
Und nur die drei stehn fest wie Stern' an ihrem Ort.

Lieder des unmündigen Kaisers Tsching-Wang.

1.

Von Jahren klein, von Leide groß,
Ich meines Stamms beraubter Sproß,
Von meinem Vater früh verlassen;

Wie war mein Vater ehrenwerth,
Wie hat die Väter er geehrt,
Wie sollt' ich ihn zu ehren unterlassen!

Ich wohne nun im Kaiserhaus;
Doch ob ich eingeh' oder aus,
Mit Andacht richt' ich die Gedanken
Auf meiner Väter Glanz und Macht;
Davon am Tag und in der Nacht
In frommer Scheu lass' ich den Sinn nicht wanken.

Wie würdig der Bewundrung sind
Die Kaiser, die, wo ich das Kind
Nun sitze, thronend einst gesessen!
Ich achtete für Mißgeschick
Und Sünde jeden Augenblick,
Wo ich sie wagen könnte zu vergessen.

2.

Da mein Herrschen angefangen,
Will ich guten Rath beachten,
Und im Weg zu wandeln trachten,
Den mein Vater vorgegangen.
Aber ach, wie seh' ich ihn vom weiten!
Ihm vergebens ring' ich nachzuschreiten.

Noch von ihm so sehr verschieden,
Ob ich je ihm gleichen werde?
Auf dem Thron und an dem Herde
Was er that, was er vermieden,

Großes, Kleines, such' ich nachzuahmen,
Daß es werde meiner Wohlfahrt Saamen.

Mein bewundernswürd'ger Vater,
Der die Herrschaft mir gelassen,
Werde, wie sie anzufassen,
Aus dem Himmel mein Berather.
Nur durch ihn vermag ich wohlzufahren,
Und den Glanz des Reiches zu bewahren.

3.

Gib Acht, gib Acht, der Himmel wacht,
Er wacht mit Macht, und nimmt in Acht!
So leicht ist seine Huld nicht zu erreichen,
Als schwer ist seiner Ahnung zu entweichen.

O sag nicht, er sey fern und hoch,
Er ist so nah, so nah uns doch,
Er hält von allen Seiten uns umfangen,
Und nirgends ist ihm unser Thun entgangen.

Ich bin ein unberathnes Kind,
Von Kräften schwach, von Einsicht blind,
Doch lernend will ich in die Jahre schreiten,
Und meines Namens künft'gen Glanz bereiten.

Ihr aber Fürsten all im Reich,
Die ihr mir helfet alzugleich
Die Last der Herrschaft tragen, o verhehlet
Mir keine Tugend, die zum Mann mir fehlet!

4.

Klage in mißlicher Lage.

Die kleine Wespe reize nicht,
Um hundert Stacheln nicht auf dich zu kehren.
Nicht reibe, wo die Mücke sticht,
Durch Reiben wirst du nur den Schmerz vermehren.

Sieh in der Luft den schwarzen Punkt,
Ein Vögelein nur scheint es fern der Erden;
Was dir ein Vögelein bedunkt,
Wird, kommt es nah, ein großer Vogel werden.

Ich bin von tausendfacher Noth,
Mehr als die Kräfte tragen, schon umfangen;
Und was mir aus der Ferne droht,
Erfüllt die Seele noch mit größerm Bangen.

Frühlingsopferfest.

Auf, und vereiniget
Euch zum Geschäfte,
Muthig bescheiniget
Euere Kräfte!

Alle vereiniget,
Munter und wacker,
Reutet und reiniget,
Rüstet den Acker!

Kommt der verwunderte
Herr uns nun heute,
Seh' er die hunderte
Fleißiger Leute.

Hunderte, tausende,
Hüben und drüben,
Seh' er wie sausende
Bienen sich üben.

Ei, wie unsägliche
Werke geschahen!
Lüfte mittägliche
Künden sein Nahen.

Wie ihn ihr fächelnder
Odem umwehet,
Schreitet er lächelnder
Näher, o sehet!

Fröhlich=gesellteste
Söhn' im Geleite;
Aber der älteste
Geht ihm zur Seite.

Sehet die glänzende
Nächste Verwandtschaft,
Und die ergänzende
Weitre Bekanntschaft,

Mit unterschiedlichen
Laben und Gaben
Kommen die niedlichen
Mädchen und Knaben.

Weißliche röthliche
Gelbliche Speisen
Ordnet die nöthliche
Mutter in Kreisen.

Diese den lebenden
Thät'gen Bestrebern,
Jene den schwebenden
Himmlischen Gebern.

Schwanen und Schwaninnen
Rudern auf Flüßen;
Ahnen und Ahninnen
Freun sich des Süßen.

Tragt, ihr geschürzeten,
Becher im Kreise!
Wein den gewürzeten
Trinken die Greise,

Daß sich erneuere
Ihnen die Frische;
Aber die euere
Braucht kein Gemische.

Weil ein erkenntlicher
Herr uns erquicket,
Sey ihm unendlicher
Segen beschicket.

Bau' er beliebiger
Größe die Speicher;
Unser ergiebiger
Eintrag sey reicher.

Auf! da so labendlich
Lüfte nun wecken,
Auf! eh zu abendlich
Schatten sich strecken;

Schärfet am Blicke des
Herren die Pflüge!
Fleht vom Geschicke des
Segens Genüge!

Ihr unermüdlichsten,
Leget die Händ' an,
Pflüget vom südlichsten
Ackergeländ' an!

Richtet die thätigen
Stiere gen Norden,
Wie es zur stätigen
Sitte geworden.

Die unermüdlichen
Bahnen der Sonnen
Sind mit dem südlichen
Steigen begonnen.

Lied der Fleißigen.

Steift die Zinken an dem Karst,
Und den Zahn am Pfluge schärfet!
Wo dem Pflug die Scholle barst,
Mit dem Karste sie zerwerfet!

Nicht dieses ist der einz'ge Gau,
Wo wir mit Arbeit ernten;
Rings düngen mit des Schweißes Thau
Die Nahen und Entfernten.
Nicht heut und gestern ward's erdacht,
Von Vätern ward's auf uns gebracht,
Die's lehrten Väter, die's von Vätern lernten.

Les't vom Acker Schneck' und Molch,
Daß kein Gift den Trieb beflecke!
Ausgerauft sei Wick' und Lolch,
Daß die reine Frucht man schmecke!

Uns schirmet auf dem Haupt ein Hut
Von leichtem Stroh, ein breiter.
Das Stroh ist satt von Sonnenglut,
Und trinket keine weiter.
Seit es die Körner abgelegt,
Die es einmal im Schooß gehegt,
Dient es bei jeder Ernt' uns zum Begleiter.

Laßt der Sichel ihren Gang
Durch die reifen Aehren!
Nickend sagt ihr Ueberschwang,
Daß er uns will nähren.

Aus einem Handvoll Körner schwoll
Im Speicher Schütt' auf Schütte.
So wächst Bevölkrung wundervoll,
Und füllet Hütt' an Hütte.

Gelindes Wetter sei erfleht,
Daß alles, was im Wachsthum steht,
An Land und Volk, kein blinder Sturm zerrütte!

Lasset sanft empor beim Erntefeste
Eure Lieder steigen,
Daß die Geister, schwebend auf dem Weste,
Sich hernieder neigen!

Von Stirne braun, von Leibe falb,
Ein Stier ist aufgefunden,
Sein Horn ist gleich dem Monde halb;
Wozu ist es gewunden?
Daß ein beherzt gewandter Mann
Ihn bei dem Horne fassen kann,
Und ihn zum Altar führen ungebunden.

Bei der Opferdüfte Wallen,
Wo der Fleiß'ge ruht,
Sammelt er mit Wohlgefallen
Neuen Arbeitsmuth.

Nicht blos in diesem Gau fürwahr
Genießen wir der Gaben;
Nicht dieses ist das erste Jahr,
Wo wir die Fülle haben.
Seit langer Zeit im weiten Land
Gesegnet ist des Fleißes Hand;
Gesegnet sei ihr Pflanzen, Sä'n und Graben!

Tsching = Wang ferner zur Todtenfeyer seines Vaters U = Wang.

Wie muthig waren zum Gefechte,
Wie stark des Königs Heeresmächte;
Doch nahm er Zeit und Ort in Acht,
Und schlug im Zweifel nicht die Schlacht.

Als ihm der Glückstag war erschienen,
Gab er des Angriffs Zeichen ihnen;
Da war's mit Einem Schlag vollbracht,
Gewonnen war für uns die Macht.

Sollt' er den' Seinen nicht zum ew'gen Vorbild dienen,
Als wie ein heller Stern dem Wandrer in der Nacht!

Desgleichen.

Dem ganzen Reiche gab er Frieden,
Da war Jahraus Jahrein beschieden
Der Ernten reicher Ueberfluß,
Des Segens fröhlicher Genuß.

Wie hell war seiner Krone Schimmer!
Des Himmels Gunst verließ ihn nimmer;
Die Fürsten lauschten seinem Gruß,
Und brachten seinen Rath zum Schluß.

Was er gewonnen hat, müss' ich erhalten immer!
So weih' ich andachtsvoll ihm hier den Opferguß.

Die Dankbarkeit Tsching-Wang's.

Gründung des Fürstenthums Lu (Geburtslandes des Confucius).

Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser,
Mit Tschiu-Kong, dem Ohm, der ihn erzogen:
O mein Oheim, o mein Unterweiser,
Als mir früh der Vater ward entzogen,
Warest du mit früh und spater
Mühe mir ein andrer Vater,
Und mein Herz bleibt sehnlich dir gewogen.

Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Ewig dankbar hütet mein Gemüthe
Das Gedächtniß dessen, wie mit weiser
Mäßigung du zogst an deiner Blüte;
Aber was du für mich ohne
Schonung thatst an deinem Sohne,
Fordert daß ich's deinem Sohn vergüte.

Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Nicht vergessen hab' ich alle Strengen,
Die du an ihn wandtest, um mit leiser
Nöthigung zum Guten mich zu drängen;
Wie ihn den Unschuld'gen trafen
Die von mir verdienten Strafen,
Sah ich doch mit Lieb' an mir ihn hängen.

Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Pe-King hat die Treu' mit seinem Blute
Mir besiegelt, wenn ihn trafen Reiser,
Wo mich treffen durfte nicht die Ruthe.

Bin ich werth der Kaiserkrone,
Dank' ich dir's und deinem Sohne,
Ihm gelohnt sey's mit dem Fürstenhute!

Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Ihm gegeben sey das Land im Osten,
Lu das Fürstenthum, daselbst beweis' er
Mir die alte Treu' im neuen Posten.
Berge, Flüße, Völker, Heere,
All die Herrschaft bis zum Meere
Nehm' er ein, und sey dem Reich ein Pfosten.

Pe-King, Bruder, Sproß vom Stamm der Kaiser,
Segnend blickt auf dich Wen-Wang mein Ahne.
Herrsche, wie ich hier, und seine Preiser
Finde jedes dort von dir gethane!
Führe gleiches Hofgepränge,
Ahnentempel, Festgesänge,
Und des Drachen Bild in deiner Fahne!

Die Lieder der Fürsten von Lu.

1.

Die Rosse.

Rosse derb von Hinterbacken,
Breit von Nasen, hoch von Nacken,
Rosse weich und kraus von Mähnen,
Stark von Hufen, weiß von Zähnen,
Gelbe, rothe, braune Rosse
Nährt der Fürst in seinem Schlosse.
Seine Rosse sind die besten,
Er der best' in Ost und Westen.

Rosse stumpf und steif von Schweifen,
Gleicher Farb' und bunt von Streifen,
Glatt von Haut und rauh von Haaren,
Rosse jung und alt von Jahren,
Ausgesuchte, auserprobte,
Unversuchte, unvertobte,
Deren Muth nicht ist zu dämpfen,
Wie des Fürsten Muth in Kämpfen.

Rosse kurz und lang gestreckte,
Schmal gewürfelt, breit gefleckte,
Rosse fein und stark geschenkelt,
Dicht betupft und leicht besprenkelt,
Tiger= Pardel= Löwenrosse
Zieht der Fürst in seinem Schlosse;
Rastlos streben sie zum Ziele,
Wie der Fürst in Ernst und Spiele.

Rosse, die wie Gemsen hüpfen,
Rosse, die wie Schlangen schlüpfen,
Rosse huschend wie die Schwalben,
Rappen, Füchse, Schecken, Falben,
Schimmel, Apfel= Eisenschimmel,
Alle Farben unter'm Himmel;
Vorwerts alle gehn sie grade,
Wie der Fürst im Ehrenpfade.

2.

Die Palästra.

In der Palästra tönt es laut
Und tönt es froh von Lust und Spiel;

Sie hat der Fürst von Lu gebaut
Mit Kunst und Pracht, wie's ihm gefiel.
Er hat um sie in weiten Bogen
Die Wasserleitung hergezogen;
Da wachsen Wiesenkräuter viel
Und trinken an den Wogen.

In der Palästra tönt es laut
Von Waffenspiel und frohem Klang.
Es kommt der Fürst von Lu, o schaut,
Wie herrlich ist des Fürsten Gang.
Wie hell die Glockenspiele klingen,
Wie munter sich die Fahnen schwingen!
Ihm schreiten nach im vollen Drang
Die Großen und Geringen.

In der Palästra tönt es laut,
Wo man die grünen Kräuter bricht;
Der Fürst von Lu hat sie bethaut
Mit Thau von seinem Angesicht.
Er fährt einher auf hohen Rossen,
Von Sitten fein und unverdrossen,
Wie sanft er lacht und freundlich spricht,
Das macht ihm Liebe sprossen.

In der Palästra tönt es laut,
Daß jedes Kraut vor Freude bebt;
Es kommt der Fürst, wie lieb und traut,
Wie froh sich sein Gelag erhebt!
Der Wein ist süß, den sie ihm reichen,
Der macht von ihm das Alter weichen.
Voll Tugendkraft er wirkt, und strebt
Daß ihm sein Volk mag gleichen.

Der Fürst in der Palästra sitzt,
In welchem Glanz, in welcher Pracht!
O wie es ihm vom Auge blitzt,
O wie es ihm vom Munde lacht.
Die Thaten, die von ihm gethanen,
Erhöhn den Ruhm von seinen Ahnen;
Er geht den Sein'gen vor mit Macht
Auf allen Ehrenbahnen.

Der Fürst in der Palästra sitzt,
Und alte Weisheit lehret er.
Hinaus gesendet hat er itzt
Auf die Barbaren Huai sein Heer.
Die Feldherrn kämpfen gleich den Leuen,
Den Feind sie schlagen und zerstreuen,
Und senden Siegesboten her,
Den Fürsten zu erfreuen.

In die Palästra zieht ein Zug,
Dem Zuge folgt ein andrer nach.
Dort sind's die Ohren die man trug,
Die Zeugen von der Feinde Schmach;
Doch die gefangen sich ergeben,
Sind hier herbeigeführt mit Beben,
Das Urtheil das man ihnen sprach
Ist unterwürfig leben.

Die hohen Feldherrn treten ein,
Erstattend ihren Kampfbericht;
Das ist ihr schönster Ruhm allein,
Erfüllt zu haben ihre Pflicht:
Doch alle siegfroh hergenahten
Die Schranken füllen die Soldaten,

Sie rühmen sich, und schweigen nicht
Von ihren Waffenthaten.

Sie haben sich mit Glück versucht,
Und wohl bescheinigt ihren Muth;
Sie dachten nicht an feige Flucht,
Und scheuten Wunden nicht und Blut.
Ihr Feuer niemals ist geschwunden,
Und als sie alles überwunden,
Da hielten sie der strengen Zucht
Deshalb sich nicht entbunden.

Was kommt für fremde Vogelschaar,
Und speist von unsrer Maulbeerfrucht?
Barbaren stellen rings sich dar,
Sich frey ergebend unsrer Zucht.
Sie wollen unsre Gunst ertrachten;
Was sind die Gaben die sie brachten?
Schildkrot und Elfenbeines Wucht,
Und Gold aus südlichen Schachten.

3.

Festwunsch.

Dem Fürsten, der gebeut in Lu,
Sey von dem Himmel nach Verdienst gelohnet,
Mit Reichthum, Frieden, Macht und Ruh
Und blüh'ndem Glück des Landes wo er wohnet.
Was er von Ahnen überkam,
Mög' er den Enkeln aufbehalten,
Mit Ehren Neues thun zum Alten,
Und wieder nehmen, was man nahm.

Es freu' ihn ein getreues Weib,
Und einer frommen Mutter langes Leben,
Ein frischer Geist und froher Leib,
Und Diener die ihm gute Räthe geben.
Viel Volkes sey ihm unterthan,
Und ungezählet seine Jahre;
Und wenn ihm bleichen seine Haare,
Bleib' ungestumpft ihm jeder Zahn.

Ahnenfeyer des Fürstenhauses Schang,

nachdem es durch das Haus Tschiu vom Kaiserthron verdrängt, auf die Unterherrschaft im Lande Song beschränkt war.

1.

Sendet, o Tonkundige, zum Aether
Schall der Flöten und der Pfeifen,
Daß sich dran erfreuen meine Väter,
Die den hohen Raum durchschweifen.

Lasset wandeln auf den luft'gen Bahnen
Schall der Trommeln und der Becken,
Um das Angedenken meiner Ahnen
Mir im Herzen aufzuwecken.

Stiller wird die Seele mir und milder,
Wie die vollen Töne schwellen,
Ich vermag mir lebhafter die Bilder
Jener hohen vorzustellen.

Alle Töne schön im Einklang wehen
Durch das heilige Gebäude;
Und die Todtentänze Wan zu sehen
Machet unsern Gästen Freude.

Was uns überlieferten die Zeiten,
Uns die Väter hinerließen,
Nachzusinnen dem und nachzuschreiten,
Könnt' es jemals mich verdrießen?

Mögen auf den Enkel, ihren Preiser,
Froh die hohen schaun von oben!
Ich ein Sproße von Tsching-Tang dem Kaiser
Hab' ihr Ehrenfest erhoben.

2.

Sel'ger, dessen Glück von keinen Zeiten,
Keinen Grenzen ist umschlossen!
Von der Fülle der Glückseligkeiten
Kommt mir selbst ein Strom geflossen.

Reinen Wein zur Spende darf ich gießen,
Und alswie vom Thau die Blume
Fühl' ich mir ein Bild im Herzen sprießen
Von der hohen Ahnherrn Ruhme.

Die einst auf der Erde Thron gesessen,
Wie sie jetzt im Himmel thronen,
Meine Väter will ich nicht vergessen,
Die dafür mir jetzt noch lohnen.

Wagen, bunt von Farben, laut von Klingeln,
Tragen mir heran die Gäste,
Die mit Dienstbeflissenheit umzingeln
Mich bei dem Gedächtnißfeste.

Und die Gunst des Himmels niederträufet
Allfreigebig überschwänglich,

Hoher Erntesegen ist gehäufet,
Glück und Wohlstand unvergänglich.

Mögen auf den Enkel, ihren Preiser,
Her die Ahnen schaun gewogen!
Ich ein Sproße von Tsching=Tang dem Kaiser
Habe fromm den Brauch vollzogen.

3.

Der Stammbaum von Schang.

Die braune Schwalbe kam geflogen
Zum Schooß der Jungfrau, da entsprang
Das glorreich unter'm Himmelsbogen
Erhöhte Heldenhaus von Schang.

So wunderbar war Sje geboren,
Von dem im vierzehnten Geschlecht
Tsching=Tang entsprang, der war erkohren
Der Welt zu gründen neues Recht.

Vom Weltgeist war Tsching=Tang erkohren,
Der Herr zu seyn im Erdenring.
Was er gewann, blieb unverloren
Dem Enkel, der ihm glich, U=Ting.

Im Krongeheg von hundert Meilen
Wohnt, dem der Drach' im Panner glänzt,
Befehl neun Ländern zu ertheilen,
Die von vier Meeren sind begränzt.

In derselben Buchhandlung sind noch nachstehende Schriften zu haben:

Gerstenbergs, H. W. v.
vermischte Schriften,
von ihm selbst gesammelt und mit Verbesserungen und Zusätzen herausgegeben in 3 Bdn. 8. Druckp. 4 Rthlr. Schreibp. 5 Rthlr. 8 Gr. Velinpap. 7 Rthlr.

Schmidt von Lübeck,
Lieder,
herausgegeben von H. C. Schumacher. 2te verb. Auflage. Mit Bildniß des Verf. 1 Rthlr. 8 Gr.

Arendt, E. M.
Geist der Zeit,
1r Theil. 3te Auflage. 1 Rthlr. 8 Gr.

Bielfeld,
Theiskon,
Ein Heldengedicht in 20 Gesängen 2 Bde. 1 Rthlr. 16 Gr.

Dahlmanns, (Professor in Göttingen)
Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte.
2 Theile. 4 Rthlr. 4 Gr.

Erna,
kein Roman.
Herausgegeben von L. (Frau v. Ahlefeld.) 1 Rthlr. 8 Gr.

Harries, H.
Gedichte.
Nach dessen Tode herausgegeben von G. Holst. 2 Thle. 3 Rthlr. 8 Gr.

Hohenhausen, Ev., (geb. v. Ochs)
Natur, Kunst und Leben.
Erinnerungen auf einer Reise. 16 Gr.

Lindenhan, A. E.,
Unsterblichkeit,
ein Gedicht in 2 Gesängen. 12 Gr.

Der Mohrenknabe,
oder:
die Wallfahrt nach dem Montferat.
Ein Roman von der Frau v. Ahlefeld. 1 Rthlr.

Müller, W. A.
Briefe an deutsche Freunde von einer Reise durch Italien.
2 Bände. 5 Rthlr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1/IV
— 50

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kong, Qiu, v551-v479 [Herausgeber] / Kong, Qiu, / Rückert, Friedrich,

Schi-King chinesisches Liederbuch

Altona 1833

A.or. 5225 a

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10251367-2